Theater

von

Schiller.

Zwölfter Band.

Turandot, Prinzessinn von China.

Der Parasit, oder die Kunst sein Glück zu machen.

Grätz 1816,

gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer.

Turandot,

Prinzessinn von China.

Ein

tragikomisches Mährchen

nach Gozzi.

(Erschien 1804.)

Personen.

Altoum, fabelhafter Kaiser von China.
Turandot, seine Tochter.
Adelma, eine tartarische Prinzessinn, ihre Sclavinn.
Zelima, eine andere Sclavinn der Turandot.
Skirina, Mutter der Zelima.
Barak, ihr Gatte, ehemahls Hofmeister des
Kalaf, Prinzen von Astrachan.
Timur, vertriebener König von Astrachan.
Ismael, Begleiter des Prinzen von Samarcand.
Tartaglia, Minister.
Pantalon, Kanzler.
Trufaldin, Aufseher der Verschnittenen.
Brigella, Hauptmann der Wache.
Doctoren des Divans.
Sclaven und Sclavinnen des Serails.

Erster Act.

Vorstadt von Peckin, Prospect eines Stadtthors. Eiserne Stäbe ragen über demselben hervor, worauf mehrere geschorne mit türkischen Schöpfen versehene Köpfe als Masken, und so, daß sie als eine Zierrath erscheinen können, symmetrisch aufgepflanzt sind.

Erste Scene.

Prinz Kalaf, in tartärischem Geschmack, etwas phantastisch gekleidet, tritt aus einem Hause. Gleich darauf Barak, aus der Stadt kommend.

Kalaf.

Habt Dank ihr Götter! Auch zu Peckin sollt ich
Eine gute Seele finden!

Barak

(in persischer Tracht, tritt auf, erblickt ihn, und fährt erstaunt zurück.)

Seh ich recht?
Prinz Kalaf! Wie? Er lebt noch!

Kalaf (erkennt ihn.)

Barak!

Barak (auf ihn zueilend.)

Herr!

Kalaf.

Dich find' ich hier!

Barak.

Euch seh ich lebend wieder!
Und hier zu Peckin!

Kalaf.

Schweig. Verrath' mich nicht.
Beym großen Lama! Sprich! Wie bist du hier?

Barak.

Durch ein Geschick der Götter muß ich glauben,
Da es mich hier mit euch zusammen führt.
An jenem Tag des Unglücks, als ich sah,
Daß unsre Völker flohen, der Tyrann
Von Tefflis unaufhaltsam in das Reich
Eindrang, floh ich nach Astrachan zurück,
Bedeckt mit schweren Wunden. Hier vernahm ich,
Daß ihr und König Timur, euer Vater,
Im Treffen umgekommen. Meinen Schmerz
Erzähl' ich nicht, verloren gab ich Alles.
Und sinnlos eilt' ich zum Pallaste nun,
Elmazen, eure königliche Mutter,

Zu retten, doch ich suchte sie vergebens!
Schon zog der Sieger ein zu Astrachan,
Und in Verzweiflung eilt' ich aus den Thoren,
Von Land zu Lande irrt' ich flüchtig nun
Drey Jahre lang umher, ein Obdach suchend,
Bis ich zuletzt nach Peckin mich gefunden.
Hier unterm Nahmen Hassan glückte mir's,
Durch treue Dienste einer Wittwe Gunst
Mir zu erwerben, und sie ward mein Weib;
Sie kennt mich nicht, ein Perser bin ich ihr,
Hier leb' ich nun, obwohl gering und arm,
Nach meinem vor'gen Loos, doch überreich
In diesem Augenblicke, da ich euch,
Den Prinzen Kalaf meines Königs Sohn,
Den ich erzogen, den ich Jahre lang
Für todt beweint, im Leben wieder sehe!
— Wie aber lebend? Wie in Peckin hier?

Kalaf.

Nenne mich nicht. Nach jener unglücksel'gen Schlacht
Bey Astrachan, die uns das Reich gekostet,
Eilt' ich mit meinem Vater zum Pallast;
Schnell rafften wir das Kostbarste zusammen,
Was sich an Edelsteinen fand und flohn.
In Bauertracht verhüllt durchkreuzten wir,
Der König und Elmaze, meine Mutter,
Die Wüsten und das felsigte Gebirg.
Gott! Was erlitten wir nicht da! Am Fuß

Des Kaukasus raubt eine wilde Horde
Von Malandrinen uns die Schätze, nur
Das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.
Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen,
Und jedes Elends mannigfacher Noth.
Den Vater trug ich bald und bald die Mutter
Auf meinen Schultern, eine theure Last!
Kaum wehrt' ich seiner wüthenden Verzweiflung,
Daß er den Dolch nicht auf sein Leben zuckte,
Die Mutter hielt ich kaum, daß sie von Gram
Erschöpft, nicht nieder sank! So kamen wir
Nach Jaik endlich, der Tartarenstadt,
Und hier, an der Moscheen Thor, mußt' ich,
Ein Bettler, flehen um die magre Kost,
Der theuren Ältern Leben zu erhalten.
— Ein neues Unglück! Unser grimm'ger Feind
Der Khan von Tefflis, voll Tyrannensucht,
Mißtrauend dem Gerücht von unserm Tode,
Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
Vorausgeeilt schon war uns sein Befehl,
Der alle kleinen Könige seiner Herrschaft
Aufboth, uns nachzuspähn. Nur schnelle Flucht
Entzog uns seiner Spürer Wachsamkeit —
Ach, wo verbärg' sich ein gefallner König!

Barak.

O, nichts mehr! Eure Worte spalten mir
Das Herz! Ein großer Fürst in solchem Elend!

Doch sagt! Lebt mein Gebiether noch, und lebt
Elmaze, meine Königinn?

Kalaf.

Sie leben.
Und wisse, Barak! In der Noth allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.
— Wir kamen in der Karazanen Land,
Dort in den Gärten König Keicobad's
Mußt ich zu Knechtes Diensten mich bequemen,
Dem bittern Hungertode zu entfliehn.
Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter,
Mein Anblick rührte sie, es schien ihr Herz
Von zärtlichern Gefühlen, als des Mitleids,
Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.
Scharf sieht die Liebe, nimmer glaubte sie
Mich zu dem Loos, wo sie mich fand, geboren.
— Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Der Karazanen König Keicobad
Verblendete, den mächt'gen Altoum,
Den Großkhan der Chinesen, zu bekriegen.
Das Volk erzählte Seltsames davon.
Was ich berichten kann, ist dieß: Besiegt
Ward Keicobad, sein ganzer Stamm vertilgt,
Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
— Wir aber flohen in ein andres Land,
So kamen wir nach langem Irren endlich

Zu Berlas an — Was bleibt mir noch zu sagen?
Vier Jahre lang schafft' ich den Ältern Brot,
Daß ich um dürft'ges Taglohn Lasten trug.

Barak.

Nicht weiter, Prinz! Vergessen wir das Elend,
Da ich euch jetzt in kriegerischem Schmuck
Und Heldenstaat erblicke. Sagt, wie endlich
Das Glück euch günstig ward?

Kalaf.

Mir günstig! Höre!
Dem Khan von Berlas war ein edler Sperber
Entwischt, den er in hohem Werthe hielt.
Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst
Dem König — Dieser fragt nach meinem Nahmen:
Ich gebe mich für einen Elenden,
Der seine Ältern nährt mit Lastentragen.
Drauf ließ der Khan den Vater und die Mutter
Im Hospital versorgen.

(Er hält inne.)

Barak! Dort,
Im Aufenthalt des allerhöchsten Elends,
Dort ist dein König — deine Königinn.
Auch dort nicht sicher, dort noch in Gefahr,
Erkannt zu werden und getödtet!

Barak.

Gott!

Kalaf.

Mir ließ der Kaiser diese Börse reichen,
Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
Den greisen Ältern sagt ich Lebewohl;
Ich gehe, rief ich, mein Geschick zu ändern,
Wo nicht, dieß traur'ge Leben zu verlieren!
Was thaten sie nicht, mich zurück zu halten,
Und da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!
Verhüth es Gott, daß sie, von Angst gequält,
Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt!
Hier bin ich nun, zu Peckin, unerkannt,
Viel hundert Meilen weit von meiner Heimath,
Entschlossen komm ich her, dem großen Khan
Vom Lande China als Soldat zu dienen,
Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind,
Durch tapfre That mein Schicksal zu verbessern.
— Ich weiß nicht, welche Festlichkeit die Stadt
Mit Fremden füllt, daß kein Karvanserai
Mich aufnahm — dort in jener schlechten Hütte
Gab eine Frau aus gutem Herzen mir
Herberge.

Barak.

Prinz, das ist mein Weib.

Kalaf.

Dein Weib?
Preise dein Glück, daß es ein fühlend Herz
Zur Gattinn dir gegeben!

(Er reicht ihm die Hand.)

Jetzt leb wohl.
Ich geh zur Stadt. Mich treibt's, die Festlichkeit
Zu sehn, die so viel Menschen dort versammelt.
Dann zeig' ich mich dem großen Khan, und bitt'
Ihn um die Gunst, in seinem Heer zu dienen.

(Er will fort. Barak hält ihn zurück.)

Barak.

Bleibt Prinz! Wo wollt ihr hin? — Mögt ihr das Aug'
An einem grausenvollen Schauspiel weiden?
O wisset, edler Prinz — ihr kamt hierher
Auf einen Schauplatz unerhörter Thaten.

Kalaf.

Wie so? Was meinst du?

Barak.

Wie, ihr wißt es nicht,
Daß Turandot, des Kaisers einz'ge Tochter,
Das ganze Reich in Leid versenkt und Thränen?

Kalaf.

Ja, schon vorlängst im Karazanenland
Hört' ich dergleichen — und die Rede ging,
Es sey der Prinz des Königs Keicobad
Auf eine seltsam jammervolle Art
Zu Peckin umgekommen — Eben dieß
Hab' jenes Kriegesfeuer angeflammt,
Das mit dem Falle seines Reichs geendigt.
Doch manches glaubt und schwatzt ein dummer Pöbel,

Worüber der Verständ'ge lacht — darum
Sag an, wie sich's verhält mit dieser Sache?

Barak.

Des Großkhans einz'ge Tochter, Turandot,
Durch ihren Geist berühmt und ihre Schönheit,
Die keines Mahlers Pinsel noch erreicht,
Wie viele Bildnisse von ihr auch in der Welt
Herumgehn, hegt so übermüth'gen Sinn,
So großen Abscheu vor der Ehe Banden,
Daß sich die größten Könige umsonst
Um ihre Hand bemüht —

Kalaf.

Das alte Mährchen
Vernahm ich schon am Hofe Keicobads
Und lachte drob — Doch fahre weiter fort.

Barak.

Es ist kein Mährchen. Oft schon wollte sie
Der Khan, als einz'ge Erbinn seines Reichs,
Mit Söhnen großer Könige vermählen;
Stets widersetzte sich die stolze Tochter,
Und, ach! Zu blind ist seine Vaterliebe,
Als daß er Zwang zu brauchen sich erkühnte.
Viel schwere Kriege schon erregte sie
Dem Vater, und obgleich noch immer Sieger
In jedem Kampf, so ist er doch ein Greis,
Und unbeerbt wankt er dem Grabe zu.
Drum sprach er einsmahls ernst und wohlbedächtlich

Zu ihr die strengen Worte: Störrig Kind!
Entschließe dich ein Mahl, dich zu vermählen,
Wo nicht, so sinn' ein ander Mittel aus,
Dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen;
Denn ich bin alt, zu viele Könige schon
Hab' ich zu Feinden, die dein Stolz verschmähte.
Drum nenne mir ein Mittel, wie ich mich
Der wiederhohlten Werbungen erwehre,
Und leb' hernach und stirb, wie dirs gefällt —
Erschüttert ward von diesem ernsten Wort
Die Stolze, rang umsonst, sich loszuwinden,
Die Kunst der Thränen und der Bitten Macht
Erschöpfte sie, den Vater zu bewegen,
Doch unerbittlich blieb der Khan — Zuletzt
Verlangt sie von dem unglücksel'gen Vater,
Verlangt — Hört, was die Furie verlangte!

Kalaf.

Ich hab's gehört. Das abgeschmackte Mährchen
Hab' ich schon oft belacht — Hör' ob ich's weiß!
Sie fordert ein Edict von ihrem Vater,
Daß jedem Prinzen königlichen Stamms
Vergönnt seyn soll, um ihre Hand zu werben.
Doch dieses sollte die Bedingung seyn:
Im öffentlichen Divan, vor dem Kaiser
Und seinen Räthen allen wollte sie
Drey Räthsel ihm vorlegen. Löste sie
Der Freyer auf, so mög' er ihre Hand

Und mit derselben Kron und Reich empfangen.
Löst' er sie nicht, so soll der Kaiser sich
Durch einen heil'gen Schwur auf seine Götter
Verpflichten, den Unglücklichen enthaupten
Zu lassen. — Sprich, ist's nicht so? Nun vollende
Dein Mährchen, wenn du's kannst vor langer Weile.

Barak.

Mein Mährchen? Wollte Gott! — Der Kaiser zwar
Empört sich erst dagegen, doch die Schlange
Verstand es, bald mit Schmeichelbitten, bald
Mit list'ger Redekunst das furchtbare
Gesetz dem schwachen Alten zu entlocken.
Was ist's dann auch? Sprach sie mit arger List,
Kein Prinz der Erde wird so thörigt seyn,
In solchem blut'gen Spiel sein Haupt zu wagen!
Der Freyer Schwarm zieht sich geschreckt zurück,
Ich werd' im Frieden leben. Wagt' es dennoch
Ein Rasender, so ist's auf seine eigne
Gefahr, und meinen Vater trifft kein Tadel,
Wenn er ein heiliges Gesetz vollzieht! —
Beschworen ward das unnatürliche
Gesetz und kund gemacht in allen Landen.

(Da Kalaf den Kopf schüttelt.)

— Ich wünschte, daß ich Mährchen nur erzählte,
Und sagen dürfte: Alles war ein Traum!

Kalaf.

Weil du's erzählst, so glaub' ich das Gesetz.

Doch sicher war kein Prinz wahnsinnig gnug,
Sein Haupt daran zu setzen.

Barak (zeigt nach dem Stadtthor.)

Sehet Prinz!
Die Köpfe alle, die dort auf den Thoren
Zu sehen sind, gehörten Prinzen an,
Die toll genug das Abenteuer wagten,
Und kläglich ihren Untergang drinn fanden,
Weil sie die Räthsel dieser Sphinx zu lösen
Nicht fähig waren.

Kalaf.

Grausenvoller Anblick
Und lebt ein solcher Thor, der seinen Kopf
Wagt, um ein Ungeheuer zu besitzen!

Barak.

Nein! Sagt das nicht. Wer nur ihr Konterfey
Erblickt, das man sich zeigt in allen Ländern,
Fühlt sich bewegt von solcher Zaubermacht,
Daß er sich blind dem Tod entgegen stürzt,
Das Göttergleiche Urbild zu besitzen.

Kalaf.

Irgend ein Geck.

Barak.

Nein, wahrlich! Auch der Klügste.
Heut ist der Zulauf hier, weil man den Prinzen
Von Samarkanda, den Verständigsten,
Den je die Welt gesehn, enthaupten wird.

Der Khan beseufzt die fürchterliche Pflicht,
Doch ungerührt frohlockt die stolze Schöne.
(Man hört in der Ferne den Schall von gedämpften Trommeln.)
Hört! Hört ihr! Dieser dumpfe Trommelklang
Verkündet, daß der Todesstreich geschieht;
Ihn nicht zu sehen, wich ich aus der Stadt.

Kalaf.

Barak, du sagst mir unerhörte Dinge.
Was? Konnte die Natur ein weibliches
Geschöpf, wie diese Turandot, erzeugen,
So ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Barak.

Mein Weib hat eine Tochter, die im Harem
Als Sclavinn dient, und uns Unglaubliches
Von ihrer schönen Königinn berichtet.
Ein Tieger ist sie, diese Turandot,
Doch gegen Männer nur, die um sie werben;
Sonst ist sie gütig gegen alle Welt.
Stolz ist das einz'ge Laster, das sie schändet.

Kalaf.

Zur Hölle, in den tiefsten Schlund hinab,
Mit diesen Ungeheuern der Natur,
Die kalt und herzlos nur sich selber lieben!
Wär' ich ihr Vater, Flammen sollten sie
Verzehren.

Barak.

Hier kommt Ismael, der Freund
Des Prinzen, der sein Leben jetzt verloren.
Er kommt voll Thränen — Ismael!

Zweyte Scene.

Ismael zu den Vorigen.

Ismael
(reicht dem Barak die Hand, heftig weinend.)
Er hat
Gelebt — Der Streich des Todes ist gefallen.
Ach! Warum fiel er nicht auf dieses Haupt!

Barak.
Barmherz'ger Himmel! — Doch warum ließt ihr
Geschehn, daß er im Divan der Gefahr
Sich bloß gestellt?

Ismael.
Mein Unglück braucht noch Vorwurf.
Gewarnt hab' ich, beschworen und gefleht,
Wie es mein Herz, wie's meine Pflicht mich lehrte,
Umsonst! Des Freundes Stimme wurde nicht
Gehört, die Macht der Götter riß ihn fort.

Barak.

Beruhigt euch.

Ismael.

Beruhigen? Niemahls! Niemahls!
Ich hab' ihn sterben sehen. Sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich,
Wie spitz'ge Dolche, mir ins tiefste Herz.
»Weine nicht, sprach er. Gern und freudig sterb ich,
»Da ich die Liebste nicht besitzen kann.
»Mag es mein theurer Vater mir vergeben,
»Daß ich ohn' Abschied von ihm ging. Ach, nie
»Hätt' er die Todesreise mir gestattet!
»Zeig ihm dieß Bildniß!

(Er zieht ein kleines Porträt an einem Bande aus dem Busen.)

»Wenn er diese Schönheit
»Erblickt, wird er den Sohn entschuldigen."
Und an die Lippen drückt er jetzt, lautschluchzend,
Mit heft'gen Küssen dieß verhaßte Bild,
Als könnt' er sterbend selbst nicht davon scheiden;
Drauf kniet' er nieder, und — mit einem Streich —
Noch zittert mir das Mark in den Gebeinen —
Sah ich Blut spritzen, sah den Rumpf hinfallen,
Und hoch in Henkers Hand das theure Haupt;
Entsetzt und trostlos riß ich mich von dannen.

(Wirft das Bild in heftigem Unwillen auf den Boden.)

Verhaßtes, ewig fluchenswerthes Bild!
Liege du hier, zertreten in dem Staub!
Könnt ich sie selbst, die Tiegerherzige,
Mit diesem Fußtritt, so wie dich zermalmen!
Daß ich dich meinem König überbrächte!
Nein, mich soll Samarkand nicht wieder sehn.
In eine Wüste will ich fliehn, und dort,
Wo mich kein menschlich Ohr vernimmt, auf ewig
Um meinen vielgeliebten Prinzen weinen.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Kalaf und Barak.

Barak (nach einer Pause.)

Prinz Kalaf, habt ihr's nun gehört?

Kalaf.

Ich stehe
Ganz voll Verwirrung, Schrecken und Erstaunen.
Wie aber mag dieß unbeseelte Bild,
Das Werk des Mahlers, solchen Zauber wirken?

(Er will das Bildniß von der Erde nehmen.)

Barak

(eilt auf ihn zu, und hält ihn zurück.)

Was macht ihr! — Große Götter!

Kalaf (lächelnd.)

Nun! Ein Bildniß
Nehm' ich vom Boden auf. Ich will sie doch
Betrachten, diese mörderische Schönheit.
(Greift nach dem Bildniß und hebt es von der Erde auf.)

Barak (ihn haltend.)

Euch wäre besser der Medusa Haupt,
Als diese tödtliche Gestalt zu sehn.
Weg! Weg damit! Ich kann es nicht gestatten.

Kalaf.

Du bist nicht klug. Wenn du so schwach dich fühlst,
Ich bin es nicht. Des Weibes Reitz hat nie
Mein Aug' gerührt, auch nur auf Augenblicke,
Viel weniger mein Herz besiegt. Und was
Lebend'ge Schönheit nie bey mir vermocht,
Das sollten todte Pinselstriche wirken?
Unnütze Sorgfalt, Barak — Mir liegt andres
Am Herzen, als der Liebe Narrenspiel.
(Will das Bildniß anschauen.)

Barak.

Dennoch, mein Prinz — ich warn' euch — Thut es nicht.

Kalaf (ungeduldig.)

Zum Henker, Einfalt. Du beleidigst mich.
(Stößt ihn zurück, sieht das Bild an, und geräth in Erstaunen. Nach einer Pause.)
Was seh' ich!

Barak
(ringt verzweifelnd die Hände.)
Weh mir! Welches Unglück!
Kalaf
(faßt ihn lebhaft bey der Hand.)
Barak!
(Will reden, sieht aber wieder auf das Bild, und betrachtet es mit Entzücken.)
Barak (vor sich.)
Seyd Zeugen, Götter — Ich, ich bin nicht Schuld,
Ich hab' es nicht verhindern können.
Kalaf.
Barak!
— In diesen holden Augen, dieser süßen
Gestalt, in diesen sanften Zügen kann
Das harte Herz, wovon du sprichst, nicht wohnen!
Barak.
Unglücklicher, was hör ich? Schöner noch
Unendlich Mahl, als dieses Bildniß zeigt,
Ist Turandot, sie selbst! Nie hat die Kunst
Des Pinsels ihren ganzen Reitz erreicht,
Doch ihres Herzens Stolz und Grausamkeit
Kann keine Sprache, keine Zunge nennen.
O, werft es von euch, dieß unselige,
Verwünschte Bildniß! Euer Auge sauge
Kein tödtlich Gift aus dieser Mordgestalt!

Kalaf.

Hinweg! Vergebens suchst du mich zu schrecken!
— Himmlische Anmuth! Warme glühende Lippen!
Augen der Liebesgöttinn! Welcher Himmel,
Die Fülle dieser Reitze zu besitzen!

(Er steht in dem Anblick des Bildes verloren, plötzlich wendet er sich zu Barak, und ergreift seine Hand.)

Barak! Verrath' mich nicht — Jetzt oder nie!
Dieß ist der Augenblick, mein Glück zu wagen.
Wozu dieß Leben sparen, das ich hasse?
— Ich muß auf Einen Zug die schönste Frau
Der Erde und ein Kaiserthum mit ihr
Gewinnen, oder dieß verhaßte Leben
Auf Einen Zug verlieren — Schönstes Werk!
Pfand meines Glücks, und meine süße Hoffnung!
Ein neues Opfer ist für dich bereit,
Und drängt sich wagend zu der furchtbarn Probe.
Sey gütig gegen mich — Doch, Barak sprich!
Ich werde doch im Divan, eh ich sterbe,
Das Urbild selbst von diesen Reitzen sehn?

(Indem sieht man die fürchterliche Larve eines Nachrichters sich über dem Stadtthor erheben, und einen neuen Kopf über demselben aufpflanzen — der vorige Schall verstimmter Trommeln begleitet diese Handlung.)

Barak.

Ach sehet! Sehet theurer Prinz, und schaudert!
Dieß ist das Haupt des unglücksel'gen Jünglings —
Wie es euch anstarrt! Und dieselben Hände,
Die es dort aufgepflanzt, erwarten euch.
O kehret um! Kehrt um! Nicht möglich ist's,
Die Räthsel dieser Löwinn aufzulösen.
Ich seh im Geist schon euer theures Haupt,
Ein Warnungszeichen allen Jünglingen,
In dieser furchtbarn Reihe sich erheben.

Kalaf

(hat das aufgesteckte Haupt mit Nachdenken und Rührung betrachtet.)

Verlorner Jüngling! Welche dunkle Macht
Reißt mich geheimnißvoll, unwiderstehlich
Hinauf in deine tödtliche Gesellschaft?

(Er bleibt nachsinnend stehen, dann wendet er sich zu Barak.)

— Wozu die Thränen, Barak? Hast du mich
Nicht ein Mahl schon für todt beweint? Komm! Komm!
Entdecke keiner Seele, wer ich bin.
Vielleicht — Wer weiß, ob nicht der Himmel, satt
Mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet,
Und meinen armen Ältern Trost verleiht.
Wo nicht — Was hat ein Elender zu wagen?
Für deine Liebe will ich dankbar seyn,
Wenn ich die Räthsel löse — Lebe wohl!

(Er will gehen, Barak hält ihn zurück, unterdessen kommt Skirina, Baraks Weib, aus dem Hause.)

Barak.

Nein, nimmermehr! Komm mir zu Hülfe Frau!
Laß ihn nicht weg — Er geht, er ist verloren,
Der theure Fremdling geht, er will es wagen,
Die Räthsel dieser Furie zu lösen.

Vierte Scene.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina
(tritt ihm in den Weg.)

O weh! Was hör' ich? Seyd ihr nicht mein Gast?
Was treibt den zarten Jüngling in den Tod?

Kalaf.

Hier, gute Mutter! Dieses Götterbild
Ruft mich zu meinem Schicksal.

(Zeigt ihr das Bildniß.)

Skirina.

Wehe mir!
Wie kam das höll'sche Bild in seine Hand?

Barak.

Durch bloßen Zufall.

Kalaf (tritt zwischen beyde.)
Hassan! Gute Frau!
Zum Dank für eure Gastfreundschaft, behaltet
Mein Pferd, auch diese Börse nehmet hin,
Sie ist mein ganzer Reichthum — Ich — ich brauche
Fortan nichts weiter — denn ich komm entweder
Reich wie ein Kaiser, oder — nie zurück!
— Wollt ihr, so opfert einen Theil davon
Den ew'gen Göttern, theilt den Armen aus,
Damit sie Glück auf mich herab erflehen;
Lebe wohl — Ich muß in mein Verhängniß gehen!
(Er eilt in die Stadt.)

Fünfte Scene.

Barak und Skirina.

Barak (will ihm folgen.)
Mein Herr! Mein armer Herr! Umsonst! Er geht?
Er hört mich nicht?
Skirina (neugierig.)
Dein Herr? Du kennst ihn also?
O sprich, wer ist der edelherz'ge Fremdling,
Der sich dem Tode weiht?

Barak.

Laß diese Neugier.
Er ist geboren mit so hohem Geist,
Daß ich nicht ganz an dem Erfolg verzweifle.
— Komm, Skirina. All' dieses Gold laß uns,
Und Alles, was wir Eigenes besitzen,
Dem Fohi opfern und den Armen spenden,
Gebethe sollen sie für ihn gen Himmel senden,
Und sollen wund sich knien an den Altären,
Bis die erweichten Götter sie erhören!

(Sie gehen nach ihrem Hause.)

Zweyter Act.

Großer Saal des Divans mit zwey Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers, die andere ins Serail der Prinzessinn Turandot führt.

Erste Scene.

Truffaldin als Anführer der Verschnittenen, steht gravitätisch in der Mitte der Scene, und befiehlt seinen Schwarzen, welche beschäftigt sind, den Saal in Ordnung zu machen. Bald darauf Brigella.

Truffaldin.

Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Divan
Beysammen seyn. — Die Teppiche gelegt,
Die Throne aufgerichtet. Hier zur Rechten
Kommt kaiserliche Majestät, links meine
Scharmante Hoheit, die Prinzeß, zu sitzen!

Brigella
(kommt und sieht sich verwundert um.)
Mein! Sagt mir Truffaldin, was gibts denn Neues,
Daß man den Divan schmückt in solcher Eile?

Truffaldin
(ohne auf ihn zu hören, zu den Schwarzen.)
Acht Sessel dorthin für die Herrn Doctoren!
Sie haben hier zwar nicht viel zu dociren,
Doch müssen sie, weils was Gelehrtes gibt,
Mit ihren langen Bärten figuriren.

Brigella.
So redet doch! Warum, wozu das Alles?

Truffaldin.
Warum? Wozu? Weil sich die Majestät
Und meine schöne Königinn, mit sammt
Den acht Doctoren und den Exzellenzen,
Sogleich im Divan hier versammeln werden.
'S hat sich ein neuer frischer Prinz gemeldet,
Dem juckt, um einen Kopf sich zu verkürzen.

Brigella.
Was? Nicht drey Stunden sinds, daß man den letzten
Hat abgethan —

Truffaldin.
Ja, Gott sey Dank! Es geht
Von statten, die Geschäfte gehen gut.

Brigella.

Und dabey könnt ihr scherzen, roher Kerl!
Euch freut wohl das barbarische Gemetzel?

Truffaldin.

Warum soll michs nicht freuen? Setzt doch immer
Für meinen Schnabel was, wenn so ein neuer
Die große Reise macht — denn jedes Mahl
Daß meine Hoheit an der Hochzeitklippe
Vorbeyschifft, gibts im Harem Hochzeitkuchen.
Das ist einmahl der Brauch, wir thuns nicht anders,
So viele Köpfe, so viel Feyertage!

Brigella.

Das sind mir heillos niederträchtige
Gesinnungen, so schwarz wie eure Larve.
Man siehts euch an, daß ihr ein Halbmann seyd,
Ein schmutziger Evnuch! — Ein Mensch, ich meine
Einer, der ganz ist, hat ein menschlich Herz
Im Leib, und fühlt Erbarmen.

Truffaldin.

Was! Erbarmen!
Es heißt kein Mensch die Prinzen, ihren Hals
Nach Peckin tragen, niemand ruft sie her.
Sind sie freywillig solche Tollhausnarren;
Mögen sies haben! Auf dem Stadtthor stehts
Mit blut'gen Köpfen leserlich geschrieben,
Was hier zu hohlen ist — Wir nehmen keinem

Den Kopf, der einen mitgebracht. Der hat
Ihn schon verloren, längst, der hier setzt!

Brigella.

Ein saubrer Einfall, den galanten Prinzen,
Die ihr die Ehr anthun und um sie werben,
Drey Räthsel aufzugeben! Und wenns einer
Nicht auf der Stelle trifft, ihn abzuschlachten!

Truffaldin.

Mit nichten, Freund! Das ist ein prächtiger
Exzellenter Einfall! — Werben kann ein jeder,
Es ist nichts leichter, als aufs Freyen reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, thut sich gütlich,
Legt sich dem künft'gen Schwäher in das Haus,
Und mancher jüngre Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Korbeholen.
Es war nicht anders hier als wie ein großes
Wirthshaus von Prinzen und von Abenteurern,
Die um die reiche Kaisertochter freyten,
Dann auch der Schlechtste dünkt sich gut genug,
Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
Es war wie eine Freycomödie,
Wo alles kommt, bis meine Königinn
Auf den scharmanten Einfall kam, das Haus
In vier und zwanzig Stunden rein zu machen.
— Eine andre hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus

Gesendet, sich mit Riesen 'rum zu schlagen,
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drey Backenzähne höflich auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu hohlen, und den Vogel, welcher redet —
Nichts von dem allen! Räthsel haben ihr
Beliebt! Drey zierlich wohlgesetzte Fragen!
Man kann dabey bequem und säuberlich
In warmer Stube sitzen, und kein Schuh
Wird naß! Der Degen kommt nicht aus der Scheide,
Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus.
— Brigella, die verstehts! Die hats gefunden,
Wie man die Narren sich vom Leibe hält!

Brigella.

'S kann einer ein rechtschaffner Kavalier
Und Ehmann seyn, und doch die spitzgen Dinger,
Die Räthsel just nicht handzuhaben wissen.

Truffaldin.

Da siehst du, Kamerad, wie gut und ehrlich
Es die Prinzeß' mit ihrem Freyer meint,
Daß sie die Räthsel vor der Hochzeit aufgibt.
Nachher wärs noch viel schlimmer. Löst er sie
Jetzt nicht, ey nun, so kommt er schnell und kurz
Mit einem frischen Gnadenhieb davon.
Doch, wer die stachelichten Räthsel nicht
Auflöst, die seine Frau ihm in der Eh'
Aufgibt, der ist verlesen und verloren!

Brigella.

Ihr seyd ein Narr, mit euch ist nicht zu reden.
— So mögens denn meinetwegen Räthsel seyn,
Wenn sie einmahl die Wuth hat, ihren Witz
Zu zeigen — Aber muß sie denn die Prinzen
Just köpfen lassen, die nicht sinnreich gnug
Für ihre Räthsel sind — Das ist ja ganz
Barbarisch, rasend toll und unvernünftig.
Wo hat man je gehört, daß man den Leuten
Den Hals abschneidet, weil sie schwer begreifen?

Truffaldin.

Und wie, du Schafskopf, will sie sich der Narren
Erwehren, die sich klug zu seyn bedünken,
Wenn weiter nichts dabey zu wagen ist,
Als ein Mahl sich im Divan zu beschimpfen.
Auf die Gefahr hin, sich zu prostituiren,
Mit heiler Haut läuft jeder auf dem Eis.
Wer fürchtet sich vor Räthseln? Räthsel sinds
Gerad, was man fürs Leben gern mag hören.
Das hieß den Köder statt des Popanz's brauchen.
Und wäre man auch wegen der Prinzessinn
Und ihres vielen Gelds daheim geblieben,
So würde man der Räthsel wegen kommen.
Denn jedem ist sein Scharfsinn und sein Witz
Am Ende lieber als die schönste Frau.

Brigella.

Was aber kommt bey diesem ganzen Spiel

Heraus, als daß sie sitzen bleibt? Kein Mann
Der seine Ruh liebt und bey Sinnen ist,
Wird so ein spitz'ges Nadelküssen nehmen.

Truffaldin.

Das große Unglück, keinen Mann zu kriegen!

(Man hört einen Marsch in der Ferne.)

Brigella.

Der Kaiser kommt!

Truffaldin.

Marsch, ihr, in eure Küche!
Ich gehe, meine Hoheit herzuhohlen.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweyte Scene.

Ein Zug von Soldaten und Spielleuten. Darauf acht Doctoren, pedantisch herausstaffiert, alsdann Pantalon und Tartaglia, beyde in Charaktermasken. Zuletzt der Großkahn Altoum, in chinesischem Geschmack mit einiger Übertreibung gekleidet. Pantalon und Tartaglia stellen sich dem kaiserlichen Thron gegenüber, die acht Doctoren in den Hintergrund, das übrige Gefolge auf die Seite, wo der kaiserliche Thron ist. Beym Eintritt des Kaisers werfen sich alle mit ihren Stirnen auf die Erde, und verharren in dieser Stel-

lung, bis er den Thron bestiegen hat. Die Doctoren nehmen auf ihren Stühlen Platz. Auf einen Wink, den Pantalon gibt, schweigt der Marsch.

Altoum.

Wann, treue Diener, wird mein Jammer enden?
Kaum ist der edle Prinz von Samarkand
Begraben, unsre Thränen fließen noch,
Und schon ein neues Todesopfer naht,
Mein blutend Herz von neuem zu verwunden.
Grausame Tochter! Mir zur Qual geboren!
Was hilfts, daß ich den Augenblick verfluche,
Da ich auf das barbarische Gesetz
Dem furchtbaren Fohi den Schwur gethan.
Nicht brechen darf ich meinen Schwur, nicht rühren
Läßt sich die Tochter, nicht zu schrecken sind
Die Freyer! Nirgends Rath in meinem Unglück!

Pantalon.

Rath, Majestät? Hat sich da was zu rathen!
Bey mir zu Hause, in der Christen Land,
In meiner lieben Vaterstadt Venedig,
Schwört man auf solche Mordgesetze nicht.
Man weiß nichts von närrischen Mandaten;
Da hat man gar kein Beyspiel und Exempel,
Daß sich die Herrn in Bilderchen vergafft,
Und ihren Hals gewagt für ihre Mädchen.
Kein Frauensmensch bey uns geboren wird,

Wie Dame Kieselstein, die alle Männer
Verschworen hätte — Gott soll uns bewahren!
Das fiel uns auch in Traum nicht ein. Als ich
Daheim noch war, in meinen jungen Jahren,
Eh mich die Ehrensache, wie ihr wißt,
Von Hause trieb, und meine guten Sterne
An meines Kaisers Hof hierher geführt,
Wo ich als Kanzler mich jetzt wohl befinde,
Da wußt ich nichts von China, als es sey
Ein trefflichs Pulver gegen's kalte Fieber.
Und jetzt erstaun' ich über alle Maßen,
Daß ich so kuriöse Bräuche hier
Vorfinde, so kuriose Schwüre und Gesetze,
Und so kuriose Fraun und Herrn.
Erzähl' ich in Europa diese Sachen,
Sie würden mir unter die Nase lachen.

Altoum.

Tartaglia, habt ihr den neuen Wagehals
Besucht?

Tartaglia.

Ja, Majestät! Er hat den Flügel
Des Kaiserschlosses inn', den man gewöhnlich
Den fremden Prinzen anzuweisen pflegt.
Ich bin entzückt von seiner angenehmen
Gestalt und seinen prinzlichen Manieren.
'S ist jammerschade um das junge Blut,
Daß man es auf die Schlachtbank führen soll.

'S Herz bricht mir! Ein so angenehmes Prinzchen!
Ich bin verliebt in ihn. Weiß Gott! Ich sah
In meinem Leben keinen hübschern Buben!

Altoum.

Unseliges Gesetz! Verhaßter Schwur!
— Die Opfer sind dem Fohi doch gebracht,
Daß er dem Unglückseligen sein Licht
Verleihe, diese Räthsel zu ergründen
Ach, immer geb ich dieser Hoffnung Raum!

Pantalon.

An Opfern, Majestät, ward nichts gespart.
Dreyhundert fette Ochsen haben wir
Dem Tien dargebracht, dreyhundert Pferde
Der Sonne, und dem Mond dreyhundert Schweine.

Altoum.

So ruft ihn denn vor unser Angesicht!
(Ein Theil des Gefolges entfernt sich.)
— Man such ihm seinen Vorsatz auszureden.
Und ihr, gelehrte Lichter meines Divans,
Kommt mir zu Hülfe, nehmt das Wort für mich,
Laßts nicht an Gründen fehlen, wenn mir selbst
Der Schmerz die Zunge bindet.

Pantalon.

Majestät!
Wir werden unsern alten Witz nicht sparen,
Den wir in langen Jahren eingebracht.
Was hilfts? Wir predigen und sprechen uns

Die Lungen heiser, und er läßt sich eben
Den Hals abstechen, wie ein welsches Huhn.

Tartaglia.

Mit Eurer Gunst, Herr Kanzler Pantalon!
Ich habe Scharfsinn und Verstand bey ihm
Bemerkt, wer weiß! — Ich will nicht ganz verzagen.

Pantalon.

Die Räthsel dieser Schlange sollt' er lösen?
Nein! Nimmermehr!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kalaf (von einer Wache begleitet. Er kniet vor dem Kaiser nieder, die Hand auf der Stirn.)

Altoum,
(nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet.)
Steh auf, unkluger Jüngling.
(Kalaf steht auf, und stellt sich mit edelm Anstand in die Mitte des Divans.)
— Die reitzende Gestalt! Der edle Anstand!
Wie mirs ans Herz greift! — Sprich, Unglücklicher!
Wer bist du? Welches Land gab dir das Leben?

Kalaf

(schweigt einen Augenblick verlegen, dann mit einer edeln Verbeugung.)

Monarch, vergönne, daß ich meinen Nahmen
Verschweige.

Altoum.

Wie? Mit welcher Stirn darfst du,
Ein unbekannter Fremdling, nahmenlos,
Um unsre kaiserliche Tochter werben?

Kalaf.

Ich bin von königlichem Blut, ein Prinz, geboren.
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Nahme, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden, eh ich sterbe, daß die Welt
Erfahre, nicht unwürdig hab' ich mich
Des Bundes angemaßt mit deiner Tochter.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Welcher Adel
In seinen Worten! Wie beklag ich ihn!
— Doch wie, wenn du die Räthsel nun gelöst,
Und nicht von würd'ger Herkunft —

Kalaf.

Das Gesetz,
Monarch, ist nur für Könige geschrieben.
Verleihe mir der Himmel, daß ich siege,

Und dann, wenn ich unköniglichen Stamms
Erfunden werde, soll mein fallend Haupt
Die Schuld der kühnen Anmaßung bezahlen!
Und unbeerdigt liegt mein Gebein,
Der Krähen Beute und der wilden Thiere!
Schon eine Seele lebt in dieser Stadt,
Die meinen Stand und Nahmen kann bezeugen.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Wohl! Es sey!
Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte,
Holdsel'ger Jüngling! Kann ich Glauben nicht,
Gewährung nicht versagen — Mögst auch du
Geneigt seyn, einem Kaiser zu willfahren,
Der hoch von seinem Thron herab dich fleht!
Entweiche, o entweiche der Gefahr,
Der du verblendet willst entgegen stürzen,
Steh ab, und fordre meines Reiches Hälfte.
So mächtig sprichts für dich in meiner Brust,
Daß ich dir gleichen Theil an meinem Thron
Auch ohne meiner Tochter Hand verspreche.
O zwinge du mich nicht, Tyrann zu seyn.
Schon schwer genug drückt mich der Völker Fluch,
Das Blut der Prinzen, die ich hingeopfert.
Drum, wenn das eigne Unglück dich nicht rührt,
Laß meines dich erbarmen! Spare mir

Den Jammer, deine Leiche zu beweinen,
Die Tochter zu verfluchen und mich selbst,
Der die Verderbliche gezeugt, die Plage
Der Welt, die bittre Quelle meiner Thränen!

Kalaf.

Beruhige dich, Sire. Der Himmel weiß,
Wie ich im tiefsten Herzen dich beklage.
Nicht wahrlich von so mildgesinntem Vater
Hat Turandot Unmenschlichkeit geerbt.
Du hast nicht Schuld, es wäre denn Verbrechen,
Sein Kind zu lieben, und das Götterbild,
Das uns bezaubert, und uns selbst entrückt,
Der Welt geschenkt zu haben — Deine Großmuth
Spar einem Glücklichern auf. Ich bin
Nicht würdig, Sire, dein Reich mit dir zu theilen.
Entweder ists der Götter Schluß und Rath,
Durch den Besitz der himmlischen Prinzessinn
Mich zu beglücken — oder enden soll
Dieß Leben, ohne sie mir eine Last!
Tod oder Turandot! Es gibt kein Drittes!

Pantalon.

Ey sagt mir, liebe Hoheit! Habt ihr auch
Die Köpfe überm Stadtthor wohl besehn?
Mehr sag ich nicht. Was, Herr! In aller Welt
Treibt euch, aus fernen Landen her zu kommen,
Und euch frisch weg, wie ihr vom Pferd gestiegen,
Mir nichts, dir nichts, wie einen Ziegenbock

Abthun zu lassen? Dame Turandot,
Das seyd gewiß, dreht euch drey Räthselchen,
Daran die sieben Weisen Griechenlands
Mit sammt den siebenzig Dollmetschern sich
Die Nägel Jahre lang umsonst zerkauten.
Wir selbst, so alte Practici, und grau
Geworden übern Büchern, haben Noth,
Das Tiefe dieser Räthsel zu ergründen.
Es sind nicht Räthsel aus dem Kinderfreund,
Nicht solches Zeug, wie das:
»Wers sieht, für den ists nicht bestellt,
»Wers braucht, der zahlt dafür kein Geld,
»Wers macht, der wills nicht selbst ausfüllen,
»Wers bewohnt, der thut es nicht mit Willen."
Nein, es sind Räthsel von dem neuesten Schnitt,
Und sind verfluchte Nüsse aufzuknacken.
Und wenn die Antwort nicht zum guten Glück
Auf dem Papier, daß man drey Herrn Doctoren
Versiegelt übergibt, geschrieben stünde,
Sie möchtens euch mit allem ihrem Witz
In einem Seculum nicht ausstudieren.
Darum, Herr Milchbart! Zieht in Frieden heim.
Ihr jammert mich, seyd ein so junges Blut,
Und Schade wärs um eure schönen Haare.
Beharrt ihr aber drauf, so steht ein Rettig
Des Gärtners fester, Herr, als euer Kopf.

Kalaf.

Ihr sprecht verlorne Worte, guter Alter.
Tod oder Turandot!

Tartaglia (stotternd.)

Tu — Turandot!
Zum Henker! Welcher Steifsinn und Verblendung!
Hier spielt man nicht um welsche Nüsse, Herr,
Noch um Kastanien — 's ist um den Kopf
Zu thun — den Kopf — Bedenkt das wohl. Ich will
Sonst keinen Grund anführen, als den Einen.
Er ist nicht klein — den Kopf! Es gilt den Kopf.
Die Majestät Höchstselbst, auf ihrem Thron,
Läßt sich herab, euch väterlich zu warnen
Und abzurathen — dreyhundert Pferde sind
Der Sonne dargebracht, dreyhundert Ochsen
Dem höchsten Himmelsgott, dreyhundert Kühe
Den Sternen, und dem Mond dreyhundert Schweine,
Und ihr seyd störrig gnug und undankbar,
Das kaiserliche Herz so zu betrüben?
Wär' überall auch keine andre Dame
Mehr in der Welt, als diese Turandot,
Bliebs immer doch ein loser Streich von euch,
Nehmt mirs nicht übel, junger Herr! Es ist,
Weiß Gott! Die pure Liebe und Erbarmniß,
Die mich so frey läßt von der Leber sprechen.
Den Kopf verlieren! Wißt ihr, was das heißt?
Es ist nicht möglich —

Kalaf.

So in Wind zu reden!
Ihr habt in Wind gesprochen, alter Meister.
Tod oder Turandot!

Altoum.

Nun denn, so hab es!
Verderbe dich, und mich stürze in Verzweiflung.

(Zu der Wache.)

Man geh, und rufe meine Tochter her.

(Wache geht hinaus.)

Sie kann sich heut am zweyten Opfer weiden.

Kalaf

(gegen die Thür gewendet, in heftiger Bewegung.)

Sie kommt! Ich soll sie sehen! Ew'ge Mächte!
Das ist der große Augenblick! O stärket
Mein Herz, daß mich der Anblick nicht verwirre,
Des Geistes Helle nicht mit Nacht umgebe.
Ich fürchte keine als der Schönheit Macht.
Ihr Götter! Gebt, daß ich mir selbst nicht fehle!
Ihr seht es, meine Seele wankt, Erwartung
Durchzittert mein Gebein, und schnürt das Herz
Mir in der Brust zusammen. — Weise Richter
Des Divans! Richter über meine Tage!
O, zeiht mich nicht strafbaren Übermuths,
Daß ich das Schicksal zu versuchen wage!
Bedauert mich! Beweint den Unglücksvollen!
Ich habe hier kein Wählen und kein Wollen!

Unwiderstehlich zwingend reißt es mich
Von hinnen, es ist mächtiger als ich.

Vierte Scene.

Man hört einen Marsch. Truffaldin tritt auf, den Säbel an der Schulter, die Schwarzen hinter ihm; darauf mehrere Sclavinnen, die zu den Trommeln accompagniren. Nach diesen Adelma und Zelima, jene in tartarischem Anzug, Beyde verschleyert. Zelima trägt eine Schüssel mit versiegelten Papieren. Truffaldin und seine Schwarzen werfen sich im Vorbeygehen vor dem Kaiser mit der Stirn auf die Erde, und stehen sogleich wieder auf; die Sclavinnen knien nieder mit der Hand auf der Stirn. Zuletzt erscheint Turandot verschleyert, in reicher chinesischer Kleidung, mäjestätisch und stolz. Die Räthe und Doctoren werfen sich vor ihr mit dem Angesichte auf die Erde, Altoum steht auf, die Prinzessinn macht ihm, die Hand auf der Stirn, eine abgemessene Verbeugung, steigt dann auf ihren Thron, und setzt sich. Zelima und Adelma nehmen zu ihren beyden Seiten Platz, und die Letztere den Zuschauern am nächsten. Truffaldin nimmt der Zelima die

Schüssel ab, und vertheilt unter lächerlichen Ceremonien die Zettel unter die acht Doctoren. Darauf entfernt er sich mit denselben Verbeugungen wie am Anfang, und der Marsch hört auf.

Turandot

(nach einer langen Pause.)

Wer ists, der sich aufs neu vermessen schmeichelt,
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung,
In meine tiefen Räthsel einzudringen?
Der seines eignen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt?

Altoum

(zeigt auf Kalaf, der erstaunt in der Mitte des Divans steht.)

Der ist es, Tochter — würdig wohl ist ers,
Daß du freywillig zum Gemahl ihn wähltest,
Ohn' ihn der furchtbarn Probe auszusetzen,
Und neue Trauer diesem Land, dem Herzen
Des Vaters neue Stacheln zu bereiten.

Turandot

(nachdem sie ihn eine Zeitlang betrachtet, leise zur Zelima.)

O, Himmel! Wie geschieht mir, Zelima!

Zelima.

Was ist dir, Königinn?

Turandot.

Noch keiner trat
Im Divan auf, der dieses Herz zu rühren
Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst.

Zelima.

Drey leichte Räthsel denn, und Stolz fahr' hin!

Turandot.

Was sagst du? Wie, Verwegne? Meine Ehre?

Adelma

(hat während dieser Rede den Prinzen mit höchstem Erstaunen betrachtet, vor sich.)

Täuscht mich ein Traum? Was seh ich, große Götter!
Er ists! Der schöne Jüngling ists, den ich
Am Hofe meines Vaters Keicobad
Als niedern Knecht gesehn! — Er war ein Prinz!
Ein Königssohn! Wohl sagte mirs mein Herz!
O, meine Ahnung hat mich nicht betrogen!

Turandot.

Prinz! Noch ists Zeit. Gebt das verwegene
Beginnen auf. Gebts auf. Weicht aus dem Divan.
Der Himmel weiß, daß jene Zungen lügen,
Die mich der Härte zeihn und Grausamkeit.
— Ich bin nicht grausam. Frey nur will ich leben.
Bloß keines Andern will ich seyn; dieß Recht,
Das auch dem Allerniedrigsten der Menschen
Im Leib der Mutter anerschaffen ist,
Will ich behaupten, eine Kaisers Tochter.

Ich sehe durch ganz Asien das Weib
Erniedrigt, und zum Sclavenjoch verdammt,
Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht
An diesem stolzen Männervolke, dem
Kein andrer Vorzug vor dem zärtern Weibe,
Als rohe Stärke, ward. Zur Waffe gab
Natur mir den erfindenden Verstand,
Und Scharfsinn, meine Freyheit zu beschützen.
— Ich will nun einmahl von dem Mann nichts wissen,
Ich haß ihn, ich verachte seinen Stolz
Und Übermuth — Nach allem Köstlichen
Streckt er begehrlich seine Hände aus,
Was seinem Sinn gefällt, will er besitzen.
Hat die Natur mit Reitzen mich geschmückt,
Mit Geist begabt — warum ists denn das Loos
Des Edeln in der Welt, daß es allein
Des Jägers wilde Jagd nur reitzt, wenn das Gemeine
In seinem Unwerth ruhig sich verbirgt?
Muß denn die Schönheit eine Beute seyn
Für Einen? Sie ist frey, so wie die Sonne,
Die allbeglückende am Himmel,
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen,
Doch keines Sclavinn und Leibeigenthum.

Kalaf.

So hoher Sinn, so seltner Geistesadel
In dieser göttlichen Gestalt! Wer darf
Den Jüngling schelten, der sein Leben

Für solchen Kampfpreis freudig setzt! — Wagt doch
Der Kaufmann, um geringe Güter, Schiff
Und Mannschaft an ein wildes Element.
Es jagt der Held dem Schattenbild des Ruhms
Durchs blut'ge Feld des Todes nach — Und nur
Die Schönheit wär gefahrlos zu erwerben,
Die aller Güter Erstes, Höchstes ist?
Ich also zeih' euch keiner Grausamkeit,
Doch nennt auch Ihr den Jüngling nicht verwegen,
Und haßt ihn nicht, weil er mit glühnder Seele
Nach dem Unschätzbaren zu streben wagt!
Ihr selber habt ihm seinen Preis gesetzt,
Womit es zu erkaufen ist — die Schranken
Sind offen für den Würdigen — Ich bin
Ein Prinz, ich hab ein Leben dran zu wagen.
Kein Leben zwar des Glücks, doch ists mein Alles,
Und hätt' ichs tausend Mahl, ich gäb es hin.

Zelima (leise zu Turandot.)

Hört ihr, Prinzessinn! Um der Götter willen!
Drey leichte Räthsel! Er verdients.

Adelma.

Wie edel! Welche Liebenswürdigkeit!
O, daß er mein seyn könnte! Hätt' ich damahls
Gewußt, daß er ein Prinz geboren sey,
Als ich der süßen Freyheit mich noch freute!
— O welche Liebe flammt in meiner Brust,

Seitdem ich ihn mir ebenbürtig weiß.
— Muth, Muth mein Herz! Ich muß ihn noch besitzen.

(Zu Turandot.)

Prinzessinn! Ihr verwirret euch! Ihr schweigt!
Bedenket euern Ruhm! Es gilt die Ehre!

Turandot.

Und Er allein riß mich zum Mitleid hin!
Nein, Turandot! Du mußt dich selbst besiegen.
— Verwegener wohlan! Macht euch bereit!

Altoum.

Prinz, ihr beharrt noch?

Kalaf.

Sire! Ich wiederhohl' es.
Tod oder Turandot!

(Pantalon und Tartaglia geberden sich ungeduldig.)

Altoum.

So lese man
Das blutige Mandat. Er hör's und zittre!

(Tartaglia nimmt das Gesetzbuch aus dem Busen, küßt es, legt es sich auf die Brust, hernach auf die Stirn, dann überreicht ers dem Pantalon.)

Pantalon

(empfängt das Gesetzbuch, nachdem er sich mit der Stirn auf die Erde geworfen, steht auf, und liest dann mit lauter Stimme.)

»Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben,
»Doch erst drey Räthsel legt die Königinn ihm vor.

»Löst er sie nicht, muß er vom Beile sterben,
»Und schaugetragen wird sein Haupt auf Peckins Thor.
»Löst er die Räthsel auf, hat er die Braut gewonnen,
»So lautet das Gesetz, wir schwörens bey der Sonnen!

(Nach geendigter Vorlesung küßt er das Buch, legt es auf die Brust und Stirn, und überreicht es dem Tartaglia, der sich mit der Stirn auf die Erde wirft, es empfängt, und dem Altoum präsentirt.)

Altoum

(hebt die rechte Hand empor, und legt sie auf das Buch.)

O Blutgesetz! Du meine Qual und Pein!
Ich schwörs bey Fohi's Haupt, du sollst vollzogen seyn.

(Tartaglia steckt das Buch wieder in den Busen, es herrscht eine lange Stille.)

Turandot (in declamatorischem Ton.)

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn,
Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder jung und grün.
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,
Doch kohlschwarz ist die Zweyte,
Und sieht die Sonne nicht.
Er setzet neue Ringe
So oft er blühet, an,

Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grüne Rinden
Drückt sich ein Nahme leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst du es ergründen,
Was diesem Baume gleicht?

(Sie setzt sich wieder.)

Kalaf

(nachdem er eine Zeitlang nachdenkend in die Höhe gesehn, verbeugt sich gegen die Prinzessinn.)

Zu glücklich, Königinn, ist euer Sclav,
Wenn keine dunklern Räthsel auf ihn warten.
Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
Und dessen Blätter auf der Einen Seite
Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
In dessen Rinde sich so mancher Nahme schreibt,
Der nur so lang sie grün ist, bleibt.
— Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Pantalon

(freudig.)

Tartaglia! Getroffen!

Tartaglia.

Auf ein Haar!

Doctoren
(erbrechen ihre Zettel.)
Optime! Optime! Optime! Das Jahr, das
Jahr, das Jahr, es ist das Jahr.
(Musik fällt ein.)
Altoum (freudig.)
Der Götter Gnade sey mit dir, mein Sohn,
Und helfe dir auch durch die andern Räthsel!
Zelima (bey Seite.)
O Himmel schütz' ihn!
Adelma (gegen die Zuschauer.)
Himmel, schütz' ihn nicht!
Laß nicht geschehn, daß ihn die Grausame
Gewinne, und die Liebende verliere!
Turandot (entrüstet vor sich.)
Er sollte siegen? Mir den Ruhm entreißen?
Nein bey den Göttern!
(Zu Kalaf.)
Selbstzufriedner Thor!
Frohlocke nicht zu früh! Merk' auf und löse!
(Steht wieder auf, und fährt in declamatorischem
Tone fort.)
Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
Es gibt sich selber Licht und Glanz,
Ein andres ists zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.

Im engsten Raum ists ausgeführt,
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.
Und kannst du den Crystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein,
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemahlet,
In seinem wundervollen Ring.
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Oft schöner, als was er empfing.

Kalaf

(nach einem kurzen Nachdenken sich gegen die Prinzessinn verbeugend.)

Zürnt nicht, erhabne Schöne, daß ich mich
Erdreiste, eure Räthsel aufzulösen.
— Dieß zarte Bild, das in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Crystall, in dem dieß Bild sich mahlt,
Und der noch Schön'res von sich strahlt
Er ist das Aug, in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ists, wenn es mir Liebe blickt.

Pantalon (springt freudig auf.)

Tartaglia! Mein Seel! Ins schwarze Fleck
Geschossen!

Tartaglia.

Mitten hinein, so wahr ich lebe!

Doctoren

(haben die Zettel eröffnet.)

Optime! Optime! Optime! Das Auge, das Auge,
Es ist das Auge.

(Musik fällt ein.)

Altoum.

Welch unverhofftes Glück! Ihr güt'gen Götter!
O, laßt ihn auch das letzte Ziel noch treffen!

Zelima (bey Seite.)

O wäre dieß das Letzte!

Adelma (gegen die Zuschauer.)

Weh mir! Er siegt! Er ist für mich verloren!

(Zu Turandot.)

Prinzessinn, euer Ruhm ist hin! Könnt ihrs
Ertragen? Eure vor'gen Siege alle
Verschlingt ein einz'ger Augenblick.

Turandot (steht auf in heftigem Zorn.)

Eh' soll
Die Welt zu Grunde gehn! Verwegner! Wisse:
Ich hasse dich nur desto mehr, je mehr
Du hoffst, mich zu besiegen, zu besitzen.
Erwarte nicht das letzte Räthsel! Flieh!
Weich aus dem Divan! Rette deine Seele!

Kalaf.

Nur euer Haß ists, angebethete

Prinzessinn, was mich schreckt und ängstiget.
Dieß unglücksel'ge Haupt sink' in den Staub,
Wenn es nicht werth war, euer Herz zu rühren.

Altoum.

Steh ab, geliebter Sohn. Versuche nicht
Die Götter, die dir zwey Mahl günstig waren.
Jetzt kannst du dein gerettet Leben noch,
Gekrönt mit Ehre, aus dem Divan tragen,
Nichts helfen dir zwey Siege, wenn der dritte
Dir, der entscheidende, mißlingt — je näher
Dem Gipfel, desto schwerer ist der Fall.
— Und du — laß es genug seyn, meine Tochter!
Steh ab, ihm neue Räthsel vorzulegen.
Er hat geleistet, was kein andrer Prinz
Vor ihm. Gib ihm die Hand, er ist sie werth,
Und endige die Proben.

(Zelima macht flehende, Adelma drohende Geberden gegen Turandot.)

Turandot.

Ihm die Hand?
Die Proben ihm erlassen? Nein, drey Räthsel,
Sagt das Gesetz. Es habe seinen Lauf.

Kalaf.

Es habe seinen Lauf. Mein Schicksal liegt
In Götterhand. Tod oder Turandot!

Turandot.

Tod also! Tod! Hörst du's?

(Sie steht auf, und fährt auf die vorige Art zu declamiren fort.)

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen,
Doch zierts des größten Kaisers Hand,
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ists dem Schwert verwandt.
Kein Blut vergießts, und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubts, und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hats gegründet,
Die ältsten Städte hats erbaut.
Doch niemahls hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut.
Fremdling, kannst du das Ding nicht rathen,
So weich aus diesen blühenden Staaten!
(Mit den letzten Worten reißt sie sich ihren Schleyer ab.)
Sieh her, und bleibe deiner Sinne Meister!
Stirb oder nenne mir das Ding!

Kalaf

(außer sich, hält die Hand vor die Augen.)

Altoum.

Gott, er verwirrt sich, er ist außer sich.
Faß dich, mein Sohn! O, sammle deine Sinne!

Zelima (für sich.)

Mir bebt das Herz.

Adelma (gegen die Zuschauer.)
Mein bist du, theurer Fremdling!
Ich rette dich, die Liebe wird michs lehren.

Pantalon (zu Kalaf.)
Um Gottes willen! Nicht den Kopf verloren.
Nehmt euch zusammen. Herz gefaßt, mein Prinz!
O weh, o weh! Ich fürcht', er ist geliefert.

Tartaglia (gravitätisch für sich.)
Ließ es die Würde zu, wir gingen selbst zur Küche
Nach einem Essigglas.

Turandot
(hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung da steht, unverwandt betrachtet.)
Unglücklicher!
Du wolltest dein Verderben. Hab es nun!

Kalaf
(hat sich gefaßt, und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot.)
Nur eure Schönheit, himmlische Prinzessinn,
Die mich auf einmahl überraschend, blendend,
Umleuchtete, hat mir auf Augenblicke
Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.
Dieß Ding von Eisen, das nur Wen'ge schätzen,
Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,
Dieß Werkzeug, das, unschuldiger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —

Wer träte aus den öden wüsten Steppen
Der Tartarey, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dieß blühende Land,
Und sähe rings die Saatgefilde grünen,
Und hundert volkbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräthe,
Das allen diesen Segen schuf — den Pflug.

Pantalon.

O, sey gebenedeyt! Laß dich umhalsen!
Ich halte mich nicht mehr für Freud und Jubel.

Tartaglia.

Gott segne Eure Majestät! Es ist
Vorbey, und aller Jammer hat ein Ende.

Doctoren

(haben die Zettel geöffnet.)

Der Pflug! Der Pflug! Es ist der Pflug!

(Alle Instrumente fallen ein mit großem Geräusch. Turandot ist auf ihrem Thron in Ohnmacht gesunken.)

Zelima (um Turandot beschäftigt.)

Blickt auf, Prinzessinn! Fasset euch. Der Sieg
Ist sein, der schöne Prinz hat überwunden.

Adelma (an die Zuschauer.)

Der Sieg ist sein! Er ist für mich verloren.
— Nein, nicht verloren! Hoffe noch, mein Herz!

(Altoum ist voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia, vom Throne gestiegen. Die Doctoren erheben sich Alle von ihren Sitzen, und ziehen sich nach dem Hintergrund. Alle Thüren werden geöffnet. Man erblickt Volk. Alles dieß geschieht während die Musik fortdauert.)

Altoum (zu Turandot.)

Nun hörst du auf, mein Alter zu betrüben,
Grausames Kind! Genug ist dem Gesetz
Geschehen, alles Unglück hat ein Ende.
— Kommt an mein Herz, geliebter Prinz, mit Freuden
Begrüß ich euch als Eidam!

Turandot

(ist wieder zu sich gekommen, und stürzt in sinnloser Wuth von ihrem Throne, sich zwischen Beyde werfend.)

Haltet ein!
Er hoffe nicht, mein Ehgemahl zu werden.
Die Probe war zu leicht. Er muß aufs neu
Im Divan mir drey andre Räthsel lösen.
Man überraschte mich. Mir ward nicht Zeit
Vergönnt, mich zu bereiten, wie ich sollte.

Altoum.

Grausame Tochter! Deine Frist ist um!
Nicht hoffe mehr, uns listig zu beschwatzen.
Erfüllt ist die Bedingung des Gesetzes,
Mein ganzer Divan soll den Ausspruch thun.

Pantalon.
Mit eurer Gunst, Prinzessinn Kieselherz!
Es braucht nicht neue Räthsel zuzuspitzen,
Und neue Köpfe abzuhacken — Da
Hier steht der Mann! Der hats errathen! Kurz:
Das Gesetz hat seine Endschaft, und das Essen
Steht auf dem Tisch — Was sagt der Herr Collega?

Tartaglia.
Das Gesetz ist aus. Ganz aus, und damit Punctum.
Was sagen Ihre Würden, die Doctoren?

Doctoren.
Das Gesetz ist aus. Das Köpfen hat ein Ende.
Auf Leid folgt Freud. Man gebe sich die Hände.

Altoum.
So trete man den Zug zum Tempel an.
Der Fremde nenne sich, und auf der Stelle
Vollziehe man die Trauung —

Turandot
(wirft sich ihm in den Weg.)
Aufschub, Vater!
Um aller Götter willen!

Altoum.
Keinen Aufschub!
Ich bin entschlossen. Undankbares Kind!
Schon allzulang, zu meiner Schmach und Pein,
Willfahr ich deinem grausamen Begehren.
Dein Urtheil ist gesprochen, mit dem Blut

Von zehen Todesopfern ists geschrieben,
Die ich um deinetwillen morden ließ.
Mein Wort hab' ich gelöst, nun löse du
Das deine, oder bey dem furchtbar'n Haupt
Des Fohi seys geschworen —

Turandot
(wirft sich zu seinen Füßen.)
O, mein Vater!
Nur einen neuen Tag vergönnt mir —

Altoum.
Nichts!
Ich will nichts weiter hören. Fort zum Tempel.

Turandot (außer sich.)
So werde mir der Tempel denn zum Grab!
Ich kann und will nicht seine Gattinn seyn,
Ich kann es nicht: Eh tausend Tode sterben,
Als diesem stolzen Manne mich unterwerfen.
Der bloße Nahme schon, schon der Gedanke,
Ihm unterthan zu seyn, vernichtet mich.

Kalaf.
Grausame! Unerbittliche, steht auf!
Wer könnte euren Thränen widerstehn?
(Zu Altoum.)
Laßt euch erbitten, Sire! Ich flehe selbst
Darum. Gönnt ihr den Aufschub, den sie fordert.
Wie könnt ich glücklich seyn, wenn sie mich haßt.
Zu zärtlich lieb' ich sie — Ich kanns nicht tragen,

Ihr Leiden, ihren Schmerz zu sehn — Fühllose!
Wenn dich des treusten Herzens treue Liebe
Nicht rühren kann, wohlan, so triumphire!
Ich werde nie dein Gatte seyn mit Zwang.
O sähest du in dieß zerrißne Herz,
Gewiß, du fühltest Mitleid — dich gelüstet
Nach meinem Blut? Es sey darum. Verstattet,
Die Probe zu erneuern, Sire! Willkommen
Ist mir der Tod. Ich wünsche nicht zu leben.

Altoum.

Nichts! Nichts! Es ist beschlossen. Fort zum Tempel.
Kein anderer Versuch — Unkluger Jüngling!

Turandot (fährt rasend auf.)

Zum Tempel denn! Doch am Altar wird eure Tochter
Zu sterben wissen.

(Sie zieht einen Dolch, und will gehen.)

Kalaf.

Sterben! Große Götter!
Nein, eh es dahin kommt — Hört mich, mein Kaiser!
Gönn' eure Gnade mir die einz'ge Gunst.
— Zum zweyten Mahle will ich ihr im Divan,
Ich — ihr, ein Räthsel aufzulösen geben.
Und dieses ist: Weß Stamms und Nahmens ist
Der Prinz, der um das Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen,
Und Lasten um geringen Lohn zu tragen;
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung

Noch unglückſel'ger iſt, als je zuvor.
— Grauſame Seele! Morgen früh im Divan
Nennt mir des Vaters Nahmen und des Prinzen.
Vermögt ihrs nicht, ſo laßt mein Leiden enden,
Und ſchenkt mir dieſe theure Hand. Nennt ihr
Die Nahmen mir, ſo mag mein Haupt zum Opfer fallen.

Turandot.

Ich bins zufrieden, Prinz. Auf die Bedingung
Bin ich die Eurige.

Zelima (für ſich.)

Ich ſoll von neuem zittern!

Adelma (ſeitwärts.)

Ich darf von neuem hoffen!

Altoum.

Ich bins nicht
Zufrieden. Nichts geſtatt' ich. Das Geſetz
Will ich vollzogen wiſſen.

Kalaf (fällt ihm zu Füßen.)

Mächt'ger Kaiſer!
Wenn Bitten dich bewegen — wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebſt, ſo duld' es!
Bewahren mich die Götter vor der Schuld,
Daß ſich ihr Geiſt nicht ſättige. Er weide
Mit Wolluſt ſich an meinem Blut — Sie löſe
Im Divan, wenn ſie Scharfſinn hat, mein Räthſel!

Turandot (für ſich.)

Er ſpottet meiner noch, wagt's, mir zu trotzen!

Altoum (zu Kalaf.)

Unsinniger! Ihr wißt nicht, was ihr fordert,
Wißt nicht, welch einen Geist sie in sich hat,
Das Tiefste auch versteht sie zu ergründen.
— Seys denn! Die neue Probe sey verstattet!
Sie sey des Bandes mit euch los, kann sie
Im Divan morgen uns die Nahmen nennen.
Doch eines neuen Mordes Trauerspiel
Gestatt' ich nicht — Erräth sie, was sie soll,
So zieht in Frieden euren Weg — Genug
Des Blutes ist geflossen. Folgt mir Prinz!
— Unkluger Jüngling! Was habt ihr gethan?

(Der Marsch wird wieder gehört. Altoum geht gravitätisch mit dem Prinzen, Pantalon, Tartaglia, den Doctoren und der Leibwache durch die Pforte ab, durch die er gekommen. Turandot, Adelma, Zelima, Sclavinnen und Truffaldin mit den Verschnittenen entfernen sich durch die andere Pforte, ihren ersten Marsch wiederhohlend.)

Dritter Act.

Ein Zimmer im Serail.

Erste Scene.

Adelma (allein.)

Jetzt oder nie entspring ich diesen Banden.
Fünf Jahre trag' ich schon den glühnden Haß
In meiner Brust verschlossen, heuchle Freundschaft
Und Treue für die Grausame, die mir
Den Bruder raubte, die mein ganz Geschlecht
Vertilgte, mich zu diesem Sclavenloos
Herunter stieß — In diesen Adern rinnt,
Wie in den ihren, königliches Blut,
Ich achte mich, wie sie, zum Thron geboren.
Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
Die meines ganzen Hauses Mörderinn,
Die meines Falles blut'ge Ursach ist.

Nicht länger duld' ich den verhaßten Zwang,
Erschöpft ist mir die Kraft, ich unterliege
Der lang' getragnen Bürde der Verstellung.
Der Augenblick ist da, mich zu befreyn,
Die Liebe soll den Rettungsweg mir bahnen.
All meine Künste bieth ich auf — entweder
Entdeck ich sein Geheimniß, oder schreck' ihn
Durch List aus diesen Mauern weg — Verhaßte!
Du sollst ihn nicht besitzen! Diesen Dienst
Will ich, aus falschem Herzen, dir noch leisten.
Mir selber dien' ich, süße Rache üb' ich,
Dein Herz zerreiß ich, da ich deinen Stolz
Verräthrisch diene — ich durchschaute dich.
Du liebst ihn, aber darfst es nicht gestehn.
Du mußt ihn von dir stoßen und verwerfen,
Wider dich selber mußt du thöricht wüthen,
Den lächerlichen Ruhm dir zu bewahren,
Doch ewig bleibt der Pfeil in deiner Brust,
Ich kenn' ihn, nie vernarben seine Wunden.
— Dein Frieden ist vorbey! Du hast empfunden!

(Turandot erscheint im Hintergrund, auf Zelima gelehnt, welche beschäftigt ist, sie zu beruhigen.)

Sie kommt, sie ist's! Verzehrt von Schaam und Wuth,
Und von des Stolzes und der Liebe Streit.
Wie lab' ich mich an ihrer Seele Pein!
— Sie nähert sich — Laß hören, was sie spricht.

Zweyte Scene.

Turandot im Gespräch mit Zelima.
Adelma (anfangs ungesehen.)

Turandot.

Hilf, rath mir, Zelima. Ich kanns nicht tragen,
Mich vor dem ganzen Divan überwunden
Zu geben! — Der Gedanke tödtet mich.

Zelima.

Ist's möglich, Königinn? Ein so edler Prinz,
So liebeathmend und so liebenswerth,
Kann nichts als Haß und Abscheu —

Turandot.

Abscheu! Haß!

(Sie besinnt sich.)

— Ich haß ihn, ja. Abscheulich ist er mir!
Er hat im Divan meinen Ruhm vernichtet.
In allen Landen wird man meine Schande
Erfahren, meiner Niederlage spotten.
O, rette mich — In aller Frühe, will
Mein Vater, soll der Divan sich versammeln,
Und lös' ich nicht die aufgegebne Frage,
So soll in gleichem Augenblick das Band
Geflochten seyn — — »Weß Stamms und Nahmens ist
»Der Prinz, der, um sein Leben zu erhalten,
»Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen,

»Und Lasten um geringen Preis zu tragen;
»Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
»Noch unglücksel'ger ist, als wie zuvor?" —
— Daß dieser Prinz Er selbst ist, seh ich leicht.
Wie aber seinen Nahmen und Geschlecht
Entdecken, da ihn Niemand kennt, der Kaiser
Ihm selbst verstattet, unerkannt zu bleiben?
Geängstigt, wie ich war, geschreckt, gedrängt,
Ging ich die Wette unbedachtsam ein.
Ich wollte Frist gewinnen — Aber wo
Die Möglichkeit, es zu errathen? Sprich!
Wo eine Spur, die zu ihm leiten könnte?

Zelima.

Es gibt hier kluge Frauen, Königinn!
Die aus dem Thee und Kaffehsatz wahrsagen —

Turandot.

Du spottest meiner! Dahin kams mit mir!

Zelima.

Wozu auch überall der fremden Künste?
O, seht ihn vor euch stehn, den schönen Prinzen!
Wie rührend seine Klage war! Wie zärtlich
Er aus zerrißnem Herzen zu euch flehte!
Zu eures Vaters Füßen für euch bath,
Für euch, die kein Erbarmen mit ihm trug,
Zum zweyten Mahl sein kaum gerettet Leben
Darboth, um eure Wünsche zu vergnügen!

Turandot (weggewendet.)

Still, still davon!

Zelima.

Ihr kehrt euch von mir ab!
Ihr seyd gerührt! Ja! Ja! Verbergt es nicht!
Und eine Thräne glänzt in eurem Auge —
O, schämt euch nicht der zarten Menschlichkeit!
Nie sah ich euer Angesicht so schön.
O, macht ein Ende. Kommt —

(Adelma ist im Begriff, hervor zu treten.)

Turandot.

Nichts mehr von ihm.
Er ist ein Mann. Ich haß ihn, muß ihn hassen.
Ich weiß, daß alle Männer treulos sind,
Nichts lieben können als sich selbst; hinweg
Geworfen ist an dieß verräthrische Geschlecht
Die schöne Neigung und die schöne Treue.
Geschmeid'ge Sclaven, wenn sie um uns werben,
Sind sie Tyrannen, gleich, wo sie besitzen.
Das blinde Wollen, den gereitzten Stolz,
Das eigensinnig heftige Begehren,
Das nennen sie ihr Lieben und Verehren.
Das reißt sie blind zu unerhörter That,
Das treibt sie selber auf den Todespfad;
Das Weib allein kennt wahre Liebestreue.
— Nicht weiter, sag ich dir. Gewinnt er morgen,
Ist mir der Tod nicht schrecklicher als er.

Mich säh' die Welt, die mir gehässig ist,
Zu dem gemeinen Loos herab gewürdigt,
An eines Mannes und Gebiethers Hand!
Nein, nein! So tief soll Turandot nicht sinken!
— Ich, seine Braut! Eh in das offne Grab
Mich stürzen, als in eines Mannes Arme!

(Adelma hät sich wieder zurückgezogen.)

Zelima.

Wohl mags euch kosten Königinn! Ich glaub es,
Von eurer stolzen Höh' herab zu steigen,
Auf der die Welt euch staunend hat gesehn.
Was ist der eitle Ruhm, wenn Liebe spricht?
Gesteht es! Eure Stunde ist gekommen!
Weg mit dem Stolze! Weicht der stärkeren
Gewalt — Ihr haßt ihn nicht, könnt ihn nicht hassen.
Warum dem eignen Herzen widerstreben?
Ergebt euch dem geliebten Mann, und mag
Alsdann die Welt die Glückliche verhöhnen!

Adelma

(ist horchend nach und nach näher gekommen, und tritt jetzt hervor.)

Wer von geringem Stand geboren ist,
Dem steht es an, wie Zelima zu denken.
Ein königliches Herz fühlt königlich.
— Vergib mir, Zelima! Dir ist es nicht gegeben,
An einer Fürstinn Platz dich zu versetzen,
Die sich so hoch, wie unsre Koniginn,

Gestellt, und jetzt, vor aller Menschen Augen,
Im Divan so herunter steigen soll,
Von einem schlechten Fremdling überwunden.
Mit meinen Augen sah ich den Triumph,
Den stolzen Hohn in aller Männer Blicken,
Als er die Räthsel unsrer Königinn,
Als wärens Kinderfragen, spielend löste,
Der überlegnen Einsicht stolz bewußt.
O, in die Erde hätt' ich sinken mögen
Für Schaam und Wuth — ich liebe meine schöne
Gebietherinn, ihr Ruhm liegt mir am Herzen.
— Sie, die dem ganzen Volk der Männer Hohn
Gesprochen, dieses Mannes Frau!

Turandot.

Erbittre mich
Nicht mehr!

Zelima.

Das große Unglück, Frau zu werden!

Adelma.

Schweig, Zelima! Man will von dir nicht wissen,
Wodurch ein edles Herz beleidigt wird.
Ich kann nicht schmeicheln. Grausam wär es, hier
Zu schonen und die Wahrheit zu verhehlen.
Ist es schon hart genug, daß wir den Mann,
Den Übermüthigen zum Herrn uns geben,
So liegt doch Trost darinn, daß wir uns selbst
Mit freyer Wahl und Gunst an ihn verschenken,

Und seine Großmuth fesselt seinen Stolz.
Doch, welches Loos trifft unsre Königinn?
Wie hat sie selbst sich ihr Geschick verschlimmert
Nicht ihrer freyen Gunst und Zärtlichkeit,
Sich selbst nur, seinem siegenden Verstand
Wird sie der Stolze zu verdanken haben.
Als seine Beute führt er sie davon —
Wird er sie achten, Großmuth an ihr üben?
Die keine gegen ihn bewies, auf Tod
Und Leben ihn um sie zu kämpfen zwang,
Ihm nur als Preis des Sieges heimgefallen?
Wird er bescheiden seines Rechtes brauchen,
Das er nur seinem Recht verdankt?

Turandot
(in der heftigsten Bewegung.)

Adelma, wisse!
Find' ich die Nahmen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß ich diese Brust mit einem Dolch.

Adelma.

Faßt Muth, Gebietherinn! Verzweifelt nicht!
Kunst oder List muß das Räthsel lösen.

Zelima.

Gut. Wenn Adelma mehr versteht als ich,
Und euch so zugethan ist, wie sie sagt,
So helfe sie und schaffe Rath.

Turandot.

Adelma!

Geliebte Freundinn! Hilf mir, schaffe Rath!
Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht, woher er kommt,
Wie kann ich sein Geschlecht und Nahmen wissen?

Adelma (nachsinnend.)

Laß sehn — Ich hab' es — Hörte man ihn nicht
Im Divan sagen: Hier in dieser Stadt,
In Peckin lebe jemand, der ihn kenne?
Man muß nachspüren, muß die ganze Stadt
Umkehren, weder Gold noch Schätze sparen —

Turandot.

Nimm Gold und Edelsteine, spare nichts;
Kein Schatz ist mir zu groß, nur daß ichs wisse.

Zelima.

An wen uns damit wenden? Wo uns Raths
Erhohlen? — Und gesetzt, wir fänden wirklich
Auf diesem Wege seinen Stand und Nahmen,
Wird es verborgen bleiben, daß Bestechung,
Nicht ihre Kunst das Räthsel uns verrathen?

Adelma.

Wird Zelima wohl der Verräther seyn?

Zelima.

Das geht zu weit — Spart euer Gold, Prinzessinn!
Ich schwieg, ich hoffte, euer Herz zu rühren,
Euch zu bewegen, diesen Würdigsten
Von allen Prinzen, den ihr selbst nicht hasset,
Freywillig zu belohnen — Doch, ihr wollt es!
So siege meine Pflicht und mein Gehorsam.

— Wißt also! Meine Mutter Skirina
War eben bey mir, war entzückt zu hören,
Daß dieser Prinz die Räthsel aufgelöst,
Und, von dem neuen Wettstreit noch nichts wissend,
Verrieth sie mir in ihrer ersten Freude,
Daß dieser Prinz in ihrem Hause geherbergt,
Daß Hassan ihn, ihr Gatte, sehr wohl kenne,
Wie seinen Herrn und lieben Freund ihn ehre.
Ich fragte nun nach seinem Stand und Nahmen,
Doch dieß sey noch ein Räthsel für sie selbst,
Spricht sie, daß Hassan standhaft ihr verberge,
Doch hofft sie noch, es endlich zu ergründen.
-- Verdien' ich es nun noch, so zweifle meine
Gebietherinn an meiner Treu und Liebe!

(Geht ab mit Empfindlichkeit.)

Turandot (ihr nacheilend.)

Bleib, Zelima! Bist du beleidigt? — Bleib!
Vergib der Freundinn!

Adelma (hält sie zurück.)

Lassen wir sie ziehen!
Prinzessinn, auf die Spur hat Zelima
Geholfen, unsre Sache ist es nun,
Mit Klugheit die Entdeckung zu verfolgen.
Denn Thorheit wär's, zu hoffen, daß uns Hassan
Gutwillig das Geheimniß beichten werde,
Nun er den ganzen Werth desselben kennt.
Verschlagne List, ja, wenn die List nicht hilft,

Gewalt muß das Geständniß ihm entreißen;
Drum schnell — Kein Augenblick ist zu verlieren.
Herbey mit diesem Hassan ins Serail,
Eh' er gewarnt sich unserm Arm entzieht.
Kommt! Wo sind eure Sclaven?

Turandot
(fällt ihr um den Hals.)
Wie du willst,
Adelma! Freundinn! Ich genehmige Alles,
Nur daß der Fremde nicht den Sieg erhalte!
(Geht ab.)

Adelma.
Jetzt, Liebe, steh mir bey! Dich ruf ich an,
Du Mächtige, die Alles kann bezwingen!
Laß mich entzückt der Sclaverey entspringen,
Der Stolz der Feindinn öffne mir die Bahn.
Hilf, die Verhaßte listig mir betrügen,
Den Freund gewinnen, und mein Herz vergnügen!
(Geht ab.)

Dritte Scene.

Vorhalle des Pallastes.

Kalaf und Barak kommen im Gespräch.

Kalaf.

Wenn aber niemand lebt in dieser Stadt,
Der Kundschaft von mir hat, als du allein,
Du treue Seele — Wenn mein väterliches Reich
Viel hundert Meilen weit von hier entlegen
Und schon acht Jahre lang verloren ist.
— Indessen, weißt du, lebten wir verborgen,
Und das Gerücht verbreitet unsern Tod —
Ach, Barak! Wer in Unglück fällt, verliert
Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen!

Barak.

Nein, es war unbedacht gehandelt, Prinz!
Vergebt mir. Der Unglückliche muß auch
Unmögliches fürchten. Gegen ihn erheben
Die stummen Steine selber sich als Zeugen,
Die Wand hat Ohren, Mauern sind Verräther.
Ich kann, ich kann mich nicht zufrieden geben!
Das Glück begünstigt euch, das schönste Weib
Gewinnt ihr, wider Hoffen und Erwarten,
Gewinnt mit ihr ein großes Königreich,
Und eure weib'sche Zärtlichkeit raubt euch
Auf ein Mahl alles wieder!

Kalaf.

Hättest du
Ihr Leiden, ihren wilden Schmerz gesehn!

Barak.

Auf eurer Ältern Schmerz, die ihr zu Verlas
Trostlos verlassen, hättet ihr, und nicht
Auf eines Weibes Thränen achten sollen!

Kalaf.

Schilt meine Liebe nicht. Ich wollt' ihr gerne
Gefällig seyn. Vielleicht, daß meine Großmuth
Sie rührt, daß Dankbarkeit in ihrem Herzen —

Barak.

Im Herzen dieser Schlange Dankbarkeit?
Das hoffet nie.

Kalaf.

Entgehen kann sie mir nicht.
Wie fände sie mein Räthsel aus? Du, Barak,
Nicht wahr? Du hast mich nicht verrathen? Nicht?
Vielleicht, daß du im Stillen deinem Weibe
Vertraut hast, wer ich sey?

Barak.

Ich? Keine Sylbe.
Barak weiß Euren Winken zu gehorchen.
Doch weiß ich nicht, welch' schwarze Ahnung mir
Den Sinn umnachtet und mein Herz beklemmt!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Pantalon. Tartaglia und Brigella mit Soldaten.

Pantalon.

Sieh! Sieh! Da ist er ja! Potz Element!
Wo steckt ihr Prinz? Was habt ihr hier zu schaffen?
(Den Barak mit den Augen musternd.)
Und wer ist dieser Mann, mit dem ihr schwatzt?

Barak (für sich.)

Weh uns! Was wird das?

Tartaglia.

Sprecht! Wer ist dieser Mann?

Kalaf.

Ich kenn' ihn nicht. Ich fand ihn hier nur so
Von ungefähr, und weil ich müßig war,
Fragt' ich ihn um die Stadt und ihre Bräuche.

Tartaglia.

Halten zu Gnaden, Prinz! Ihr seyd zu grad
Für diese falsche Welt, das gute Herz
Rennt mit dem Kopf davon — Heut früh im Divan!
Wie Teufel, kamt ihr zu dem Narrenstreich,
Den Vogel wieder aus der Hand zu lassen!

Pantalon.

Laßts gut seyn. Was geschehn ist, ist geschehn.
Ihr wißt nicht, lieber junger Prinz, wie tief ihr

Im Wasser steht, wie euch von allen Seiten
Betrug umlauert, und Verrätherstricke
Umgeben — Lassen wir euch aus den Augen,
So richtet man euch ab, wie einen Staar.
(Zu Barak.)
Herr Nachbar Naseweiß, steckt eure Nase
Wo anders hin — Beliebt es eurer Hoheit,
Ins Haus herein zu gehn — He da! Soldaten!
Nehmt ihn in eure Mitte! — Ihr, Brigella,
Wißt eure Pflicht — Bewachet seine Thür,
Bis morgen frühe zu des Divans Stunde.
Kein Mensch darf zu ihm ein! So wills der Kaiser.
(Zu Kalaf.)
Merkt ihr? Er ist verliebt in euch, und fürchtet,
Es möchte noch ein Unheil zwischen kommen.
Seyd ihr bis morgen nicht sein Schwiegersohn,
So fürcht' ich, tragen wir den alten Herrn
Zu Grabe — Nichts für ungut, Prinz! Doch das
Von heute Morgen war — mit eurer Gunst —
Ein Narrenstreich! — Ums Himmelswillen! Gebt euch
Nicht bloß, laßt euch den Nahmen nicht entlocken!
(Ihm ins Ohr, zutraulich.)
Doch wollt ihr ihn dem alten Pantalon
Ganz sachtchen, sachtchen in die Ohren wispern,
So wird er sich gar schön dafür bedanken.
Bekommt er diese Recompens?

Kalaf.

Wie, Alter!

Gehorcht ihr so dem Kaiser, euerm Herrn?

Pantalon.

Bravo! Scharmant! — Nun marsch! Voran, Brigella!
Habt ihr's gehört? Was steht ihr hier und gaffet?

Brigella.

Beliebet nur das Plaudern einzustellen,
So werd ich thun, was meines Amtes ist.

Tartaglia.

Paßt ja wohl auf. Der Kopf steht drauf, Brigella.

Brigella.

Ich habe meinen Kopf so lieb als ihr
Den euren, Herr! 's braucht der Ermahnung nicht.

Tartaglia.

Es juckt und brennt mich nach dem Nahmen — Uh!
Geruhtet ihr, ihn mir zu sagen, Hoheit,
Recht, wie ein Kleinod, wollt' ich ihn bey mir
Vergraben und bewahren — Ja, das wollt' ich!

Kalaf.

Umsonst versucht ihr mich. Am nächsten Morgen
Erfahrt ihr ihn, erfährt ihn alle Welt.

Tartaglia.

Bravo! Bravissimo! Hohl mich der Teufel!

Pantalon.

Nun, Gott befohlen, Prinz!

(Zu Barak.)

Und ihr Herr Schlingel!

Ihr thätet besser, eurer Arbeit nach
Zu gehn, als im Pallast hier aufzupassen,
Versteht ihr mich?

(Geht ab.)

Tartaglia

(sieht ihn scheel an.)

Ja wohl! Ja wohl! Ihr habt mir
So ein gewisses Ansehn — eine Miene,
Die mir nicht außerordentlich gefällt.
Ich rath' euch Gutes, geht!

(Folgt dem Pantalon.)

Brigella (zu Kalaf.)

Erlaubt mir, Prinz!
Daß ich dem, der befehlen kann, gehorche.
Laßts euch gefallen, in dieß Haus zu gehn.

Kalaf.

Das will ich gerne.

(Zu Barak leise.)

Freund! Auf Wiedersehn!
Zu besserer Gelegenheit. Leb wohl!

Barak.

Herr, ich bin euer Sclav!

Brigella.

Nur fort! Nur fort!
Und macht den Ceremonien ein Ende.

(Kalaf folgt den Soldaten, die ihn in ihre Mitte nehmen; Timur tritt von der entgegen gesetzten Seite auf, bemerkt ihn, und macht Geberden des Schreckens und Erstaunens.)

Barak (ihm nachsehend.)

Der Himmel steh dir bey, treuherz'ge Unschuld!
Was mich betrifft, ich hüthe meine Zunge.

Fünfte Scene.

Timur, ein Greis in dürftiger Kleidung. Barak.

Timur (entsetzt für sich.)

Weh mir! Mein Sohn! Soldaten führen ihn
Gefangen fort! Sie führen ihn zum Tode!
Gewiß, gewiß, daß der Tyrann von Tefflis,
Der Räuber meines Reichs, ihn bis nach Peckin
Verfolgen ließ, und seine Rache sättigt!

(Eilt ihm nach, und ruft laut.)

Kalaf! Kalaf!

Barak

(tritt ihm in den Weg und hält ihm das Schwert auf die Brust.)

Halt ein, Unglücklicher! Du bist des Todes!

(Pause. Beyde sehen einander erstaunt an. Unterdessen hat sich Kalaf mit den Soldaten entfernt.)
Wer bist du Alter? Woher kommst du? Sprich!
Daß du den Nahmen dieses Jünglings weißt?

Timur.

Was sehe ich? Gott! Du Barak! Du in Peckin!
Du sein Verräther? Ein Rebell? Und zückst
Das Schwert auf deinen König?

Barak

(läßt erstaunt das Schwert sinken.)

Große Götter!
Ists möglich? — Timur?

Timur.

Ja, Verräther!
Ich bin es, dein unglücklicher Monarch,
Von aller Welt, nun auch von dir verrathen!
Was zögerst du? Nimm dieses Leben hin,
Verhaßt ist mirs, da ich die treusten Diener,
Um schnöden Vortheils willen, undankbar,
Und meinen Sohn dem Tod geopfert sehe!

Barak.

Herr! — Herr! — O Gott! Das ist mein Fürst, mein König!
Er ists! Nur allzu wohl erkenn' ich ihn.

(Fällt ihm zu Füßen.)

In diesem Staub! In dieser Niedrigkeit!
Ihr Götter! Muß mein Auge dieß erleben!

— Verzeiht Gebiether, meiner blinden Wuth!
Die Liebe ists zu eurem Sohn, die Angst,
Die treue Sorge, die mich hingerissen.
So lieb euch eures Sohnes Heil, so komme
Der Nahme Kalaf nie aus eurem Munde!
— Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak —
— Ach, weh mir! Wenn uns jemand hier behorchte! —
Sagt, ob Elmaze, meine Königinn,
Sich auch mit euch in dieser Stadt befindet?

Timur.

Still, Barak, still! O, spricht mir nicht von ihr!
In unserm traur'gen Aufenthalt zu Berlas
Verzehrte sie der Gram um unsern Sohn
— Sie starb in diesen Lebensmüden Armen.

Barak.

O, die Bejammernswürdige!

Timur.

Ich floh!
Ich konnt' es, einsam, dort nicht mehr ertragen.
Des Sohnes Spuren folgend, frag' ich mich
Von Land zu Land, von einer Stadt zur andern.
Und jetzt, da mich nach langem Irren endlich
Der Götter Hand hierher geleitet, ist
Mein erster Anblick der gefangne Sohn,
Den man zum Tode führt.

Barak.

Kommt, kommt, mein König!

Befürchtet nichts für euren Sohn! Vielleicht
Daß ihn, eh' noch der nächste Tag verlaufen,
Das höchste Glück belohnt, und Euch mit ihm!
Nur, daß sein Nahme nicht, noch auch der eure
Von euern Lippen komme — Merkt euch das!
Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak.

Timur.

Was für Geheimnisse — Erklär' mir doch!

Barak.

Kommt! Hier ist nicht der Ort, davon zu reden!
Folgt mir nach meiner Wohnung — Doch, was seh' ich?

(Skirina tritt aus dem Pallast.)

Mein Weib aus dem Serail! O wehe mir!
Wir sind entdeckt!

(Zu Skirina heftig.)

Was hast du hier zu suchen?
Unglückliche! Wo kommst du her?

Sechste Scene.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina.

Nun! Nun!
Aus dem Serail komm' ich, von meiner Tochter.

Die Freude trieb mich hin, daß unser Gast,
Der fremde Prinz, den Sieg davon getragen.
Die Neugier auch — Nun ja — ich wollte sehn,
Wie dieser Männerscheuen Unholdinn
Der Brautstand läßt — und freute mich darüber
Mit meiner Tochter Zel'ma.

Barak.

Dacht' ich's doch!
Weib! Weib! Du weißt nicht alles, und geschwäzig,
Wie eine Elster, läufst du ins Serail,
Ich suchte dich, es dir zu untersagen.
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Rennt immer vor des Mannes weisem Rath
Voraus — Was ist nicht alles dort geträtscht,
Geplaudert worden! Nur heraus! Mir ist,
Ich höre dich in deiner albernen
Entzückung sagen: Dieser Unbekannte
Ist unser Gast, er wohnt bey uns, mein Mann
Kennt ihn, und hält ihn hoch in Ehren — Sprich!
Hast du's gesagt?

Skirina.

Und wenn ich nun? Was wär's?

Barak.

Nein, nein, gesteh es nur. Hast du's gesagt?

Skirina.

Ich hab's gesagt. Warum sollt' ichs verbergen?

Sie wollten auch den Nahmen von mir wissen,
Und — daß ichs nur gestehe! Ich versprachs.

Barak.

Weh mir! Wir sind verloren! — Rasende! —
(Zu Timur sich wendend.)
Wir müssen fort. Wir müssen fliehn!

Timur.

So sag' mir doch, was für Geheimnisse —

Barak.

Fort! Fort aus Peckin! Keine Zeit verloren!
(Truffaldin zeigt sich im Hintergrunde mit seinen Schwarzen.)
— Weh uns! Es ist zu spät. Sie kommen schon!
Sie suchen mich, die Schwarzen, die Verschnitt'nen
Der fürchterlichen Turandot — Sinnlose!
In welchen Jammer stürzt uns deine Zunge!
(Truffaldin hat ihn bemerkt, und bedeutet den Verschnittenen durch Geberden, daß sie sich seiner bemächtigen sollen.)
Ich kann nicht mehr entfliehen — Fliehe du,
Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!

Timur.

So sag mir doch!

Barak.

Fort! Keine Widerrede!
Ich bin entdeckt! — Verschlossen, wie das Grab,
Sey euer Mund! Nie komme euer Nahme,

Nie, nie der Seine über eure Lippen!
— Und du, Unglückliche, wenn du das Übel,
Das deine Zunge über uns gebracht,
Gut machen willst, verbirg dich, nicht in deiner,
In einer fremden Wohnung, halte diesen
Verborgen, bis der nächste Tag zur Hälfte
Verstrichen ist —

Skirina.

Willst du mir denn nicht sagen?

Timur.

Willst du nicht mit uns fliehn?

Barak.

Thut, was ich sage!
Werde mit mir was will, wenn ihr euch rettet.

Skirina.

Sprich, Hassan! Worinn hab ich denn gefehlt?

Timur.

Erklär' mir diese Räthsel!

Barak (heftig.)

Welche Marter!
Um aller Götter willen, fort, und fragt
Nicht weiter! Sie umringen uns, es ist
Zu spät, und alle Flucht ist jetzt vergebens.
— Die Nahmen, alter Mann! Die Nahmen nur
Verschweigt, und Alles kann noch glücklich enden.

Siebente Scene.

Vorige. Truffaldin mit den Verschnittenen.

Truffaldin

(ist nach und nach näher gekommen, hat die Ausgänge besetzt, und tritt nun hervor, mit übertriebenen Geberden ihm den Degen auf die Brust haltend.)

Halt an, und steht! Nicht von der Stelle! Nicht
Gemuckst! Der ist des Todes, der sich rührt.

Skirina.

O, wehe mir!

Barak.

Ich weiß, ihr sucht den Hassan
Hier bin ich, führt mit fort.

Truffaldin.

Bst! Keinen Lermen!
'S ist gut gemeint. Es soll euch eine ganz
Absonderliche Gnad' und Ehr' geschehn.

Barak.

Ja, ins Serail wollt ihr mich führen, kommt!

Truffaldin.

Gemach! Gemach! Ey, seht doch, welche Gunst
Euch wiederfährt! Ins Harem! Ins Serail
Der Königinn — Ihr glückliche Person!
'S kommt keine Fliege ins Serail, sie wird

Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie
Ein Männchen oder Weib; und ists ein Männchen,
Wirds ohne Gnad gekreuzigt und gepfählt.
— Wer ist der Alte da?

Barak.

Ein armer Bettler,
Den ich nicht kenne — Kommt, und laßt uns gehn.

Truffaldin

(betrachtet den Timur mit lächerlicher Genauigkeit.)
Gemach! Gemach! Ein armer Bettler! Ey!
— Wir haben uns großmüthig vorgesetzt,
Auch dieses armen Bettlers Glück zu machen.
(Bemerkt und betrachtet die Skirina.)
— Wer ist die Weibsperson?

Barak.

Was zögerst du?
Ich weiß, daß deine Königinn mich erwartet.
Laß diesen Greis, das Weibsbild kenn ich nicht,
Habs nie gesehn, und weiß nicht, wer sie ist.

Truffaldin (zornig.)

Du kennst sie nicht? Du hast sie nie gesehn?
Verdammte Lüge! Was! Kenn ich sie nicht
Als deine Frau, und als die Mutter nicht
Der Sclavinn Zelima? Hab ich sie nicht
Zu hundert Mahlen im Serail gesehn,
Wenn sie der Tochter weiße Wäsche brachte?
(Mit komischer Gravität zu den Verschnittenen.)

Merkt, Sclaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drey Personen hier nehmt in Verwahrung,
Bewacht sie wohl, hört ihr! Laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden, und bey Nacht,
Sobald es still ist, führt sie ins Serail.

Timur.

O Gott! Was wird aus mir!

Skirina.

Ich faß es nicht.

Barak (zu Timur.)

Was aus dir werden soll und was aus mir?
Ich werde Alles leiden. Leid auch du!
Vergiß nicht, was ich dir empfahl — Und, was
Dir auch begegne, hüthe deine Zunge!
— Jetzt hast du, thörigt Weib, was du gewollt.

Skirina.

Gott steh uns bey!

Truffaldin
(zu den Schwarzen.)

Ergreift sie! Fort mit ihnen!

(Gehen ab.)

Vierter Act.

Vorhof mit Säulen. In der Mitte eine Tafel mit einem mächtig großen Becken, voll von Goldstücken.

Erste Scene.

Turandot. Zelima. Skirina. Timur. Barak.

(Barak und Timur stehen jeder an einer Säule einander gegen über, die Verschnittenen um sie herum, alle mit entblößten Säbeln und Dolchen. Zelima und Skirina stehen weinend auf der einen, Turandot drohend und streng auf der andern Seite.)

Turandot.

Noch ist es Zeit. Noch laß ich mich herab
Zu bitten — Dieser aufgehäufte Berg

Von Gold ist euer, wenn ihr mir in gutem
Des Unbekannten Stand und Nahmen nennt.
Besteht ihr aber drauf, ihn zu verschweigen,
So sollen diese Dolche, die ihr hier
Auf euch gezückt seht, euer Herz durchbohren!
He da, ihr Sclaven! Machet euch bereit.

(Die Verschnittenen halten ihnen ihre Dolche auf die Brust.)

Barak (zu Skirina.)

Nun heillos Weib, nun siehst du Skirina,
Wohin uns deine Plauderhaftigkeit geführt.
— Prinzessinn, sättigt eure Wuth. Ich biethe
Den Martern Trotz, die ihr ersinnen könnt,
Ich bin bereit, den herbsten Tod zu leiden.
— Herbey, ihr Schwarzen! Auf, ihr Marterknechte,
Tyrannische Werkzeuge der Tyranninn,
Zerfleischt mich, tödtet mich, ich will es dulden.
— Sie hat ganz recht, ich kenne diesen Prinzen
Und seinen Vater, beyder Nahmen weiß ich,
Doch keine Marter preßt sie von mir aus,
Kein Gold verführt mich, weniger als Staub,
Als schlechte Erde, acht' ich diese Schätze!
Du, meine Gattinn, jammre nicht um mich,
Für diesen Alten spare deine Thränen,
Für ihn erweiche dieses Felsenherz,
Daß der Unschuldige gerettet werde.
Sein ganz Verbrechen ist, mein Freund zu seyn.

Skirina (flehend zu Turandot.)

O Königinn, Erbarmen!

Timur.

Niemand kümmre sich
Um einen schwachen Alten, den die Götter
Im Zorn verfolgen, dem der Tod Erlösung,
Das Leben eine Marter ist. Ich will
Dich retten, Freund, und sterben. Wisse denn,
Du Grausame —

Barak (unterbricht ihn.)

Um aller Götter willen! Schweigt!
Der Nahme komme nicht aus eurem Munde.

Turandot (neugierig.)

Du weißt ihn also, Greis?

Timur.

Ob ich ihn weiß?
Unmenschliche! — Freund, sag mir das Geheimniß,
Warum darf ich die Nahmen nicht entdecken?

Barak.

Ihr tödtet ihn und uns, wenn ihr sie nennt.

Turandot.

Er will dich schrecken, Alter, fürchte nichts.
Herbey, ihr Sclaven! Züchtigt den Verwegnen.

(Die Verschnittenen umgeben den Barak.)

Skirina.

Ihr Götter, helft! Mein Mann! Mein Mann!

Timur (tritt dazwischen.)
Halt! Haltet!
Was soll ich thun! Ihr Götter, welche Marter!
— Prinzessinn, schwört mirs zu bey eurem Haupt,
Bey euren Göttern schwört mir, daß sein Leben
Und dieses Fremdlings Leben ungefährdet
Seyn soll — Mein eignes acht ich nichts, und will
Es freudig eurer Wuth zum Opfer geben —
Schwört mir das zu, und ihr sollt Alles wissen.

Turandot.
Bey meinem Haupt, zum furchtbarn Fohi schwör ich,
Daß weder seinem Leben, noch des Prinzen,
Noch irgend eines hier Gefährde droht —

Barak (unterbricht sie.)
Halt, Lügnerinn — Nicht weiter — Glaubt ihr nicht!
Verrätherey lauscht hinter diesem Schwur.
— Schwört Turandot, schwört, daß der Unbekannte
Euer Gatte werden soll, im Augenblick,
Da wir die Nahmen euch entdeckt, wie recht
Und billig ist, ihr wißt es, Undankbare!
Schwört, wenn ihr könnt und dürft, daß er, verschmäht
Von euch, nicht in Verzweiflung sterben wird
Durch seine eigne Hand — Und schwört uns zu,
Daß, wenn wir euch die Nahmen nun entdeckt,
Für unser Leben nichts zu fürchten sey,
Noch, daß ein ewiger Kerker uns lebendig
Begraben und der Welt verbergen soll —

Dieß schwört uns, und der Erste bin ich selbst,
Der euch die beyden Nahmen nennt!

Timur.

Was für Geheimnisse sind dieß! Ihr Götter
Nehmt diese Qual und Herzensangst von mir!

Turandot.

Ich bin der Worte müd — Ergreift sie Sclaven!
Durchbohret sie!

Skirina.

O Königinn! Erbarmen!

(Die Verschnittenen sind im Begriff zu gehorchen, aber Skirina und Zelima werfen sich dazwischen.)

Barak.

Nun siehst du, Greis, das Herz der Tiegerinn!

Timur (niedergeworfen.)

Mein Sohn! Dir weih ich freudig dieses Leben.
Die Mutter ging voran, ihr folg ich nach.

Turandot

(betroffen, wehr't den Sclaven.)

Sein Sohn! Was hör ich! Haltet! — Du ein Prinz?
Ein König? Du des Unbekannten Vater?

Timur.

Ja Grausame! Ich bin ein König — bin
Ein Vater, den der Jammer niederdrückt!

Barak.

O König! Was habt ihr gethan!

Skirina.

Ein König!

In solchem Elend!

Zelima.

Allgerechte Götter!

Turandot

(in tiefes Staunen verloren, nicht ohne Rührung.)

Ein König und in solcher Schmach! — Sein Vater!
Des unglücksel'gen Jünglings, den ich mich
Zu hassen zwinge und nicht hassen kann!
— O der Bejammernswürdige — Wie wird mir!
Das Herz im tiefsten Busen wendet sich!
Sein Vater! — Und er selbst — Sagt er nicht so?
Genöthigt, als niedrer Knecht zu dienen,
Und Lasten um geringen Sold zu tragen!
O Menschlichkeit! O Schicksal!

Barak.

Turandot!

Dieß ist ein König! Scheuet euch und schaudert
Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!
Wenn solches Jammers Größe euch nicht rührt,
Euch nicht das Mitleid, nicht die Menschlichkeit
Entwaffnen kann, laßt euch die Schaam besiegen.
Ehrt eures eignen greisen Vaters Haupt
In diesem Greis — O schändet euch nicht selbst
Durch eine That, die euer Blut entehrte!
Genug, daß ihr die Jünglinge gemordet,

Schonet das Alter, das unmächtige,
Das auch die Götter zum Erbarmen zwingt!

Zelima
(wirft sich zu ihren Füßen.)
Ihr seyd bewegt, ihr könnt nicht widerstehn.
O gebt dem Mitleid und der Gnade Raum,
Laßt euch die Größe dieses Jammers rühren!

Zweyte Scene.

Adelma zu den Vorigen.

Turandot (ihr entgegen.)
Kommst du Adelma? Hilf mir! O schaff Rath!
Ich bin entwaffnet — Ich bin außer mir!
Dieß ist sein Vater, ein Monarch und König!

Adelma.
Ich hörte Alles. Fort mit diesen Beyden,
Schafft dieses Gold hinweg, der Kaiser naht!

Turandot.
Mein Vater? Wie?

Adelma.
Ist auf dem Weg hierher.
(Zu den Schwarzen.)
Fort, eh wir überfallen werden! Sclaven,

Führt diese Beyden in die untersten
Gewölbe des Serails, dort haltet sie
Verborgen, bis auf weitere Befehle!

(Zur Turandot.)

Es ist umsonst. Wir müssen der Gewalt
Entsagen. Nichts kann retten als die List.
— Ich habe einen Anschlag — Skirina,
Ihr bleibt zurück. Auch Zelima soll bleiben.

Barak (zu Timur.)

Weh uns, mein Fürst! Die Götter mögen wissen,
Welch neues Schrecknis ausgebrütet wird!
— Weib! Tochter! Seyd getreu, o haltet fest,
Laßt euch von diesen Schlangen nicht verführen!

Turandot (zu den Schwarzen.)

Ihr wisset den Befehl. Fort, fort mit ihnen
In des Serails verborgenste Gewölbe!

Timur.

Fall eure ganze Rache auf mein Haupt!
Nur ihm, nur meinem Sohn erzeiget Mitleid.

Barak.

Mitleid in dieser Furie! Verrathen
Ist euer Sohn, und uns, ich seh es klar,
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
Man führt uns aus dem Angesicht der Menschen,
Wohin kein Lichtstrahl und kein Auge dringt,
Und unser Schmerz kein fühlend Ohr erreicht!

(Zur Prinzessinn.)

Die Welt kannst du, der Menschen Auge blenden,
Doch zittre vor der Götter Nachgericht!
Magst du im Schlund der Erde sie verstecken,
Laß tausend Todtengrüfte sie bedecken,
Sie bringen deine Übelthat ans Licht.
(Er folgt, mit Timur, den Verschnittenen, welche zugleich die Tafel, und das Becken mit den Goldstücken hinweg tragen.)

Dritte Scene.

Turandot. Adelma. Zelima und Skirina.

Turandot (zu Adelma.)
Auf dich verlaß ich mich, du einz'ge Freundinn!
O sage, sprich, wie du mich retten willst.

Adelma.
Die Wachen, die, auf Aftoums Befehl,
Des Prinzen Zimmer hüthen, sind gewonnen.
Man kann zu ihm hinein gehn, mit ihm sprechen —
Und was ist dann nicht möglich, wenn wir klug
Die Furcht, die Überredung spielen lassen.
Denn arglos ist sein Herz, und gibt sich leicht
Der Schmeichelstimme des Verräthers hin.

Wenn Skirina, wenn Zelima mir nur
Behülflich sind, und ihre Rolle spielen,
So zweifelt nicht, mein Anschlag soll gelingen.

Turandot (zu Skirina.)

So lieb dir Hassans Leben, Skirina!
Er ist in meiner Macht, ich kann ihn tödten.

Skirina.

Was ihr befehlt, ich bin bereit zu allem,
Wenn ich nur meines Hassans Leben rette.

Turandot (zu Zelima.)

So werth dir meine Gunst ist, Zelima —

Zelima.

Auf meinen Eifer zählt und meine Treue!

Adelma.

So kommt. Kein Augenblick ist zu verlieren.
(Sie gehen ab.)

Turandot.

Geht! Geht! Thut, was sie sagt.

Vierte Scene.

Turandot (allein.)

Was sinnt Adelma?
Wird sie mich retten? Götter, steht ihr bey!

Kann ich mich noch mit diesem Siege krönen,
Weß Nahme wird dann größer seyn, als meiner?
Wer wird es wagen, sich in Geisteskraft
Mit Turandot zu messen? — Welche Lust,
Im Divan, vor der wartenden Versammlung,
Die Nahmen ihm ins Angesicht zu werfen,
Und ihn beschämt von meinem Thron zu weisen!
— Und doch ist mirs, als würd es mich betrüben!
Mir ist, als säh ich ihn, verzweiflungsvoll,
Zu meinen Füßen seinen Geist verhauchen,
Und dieser Anblick dringt mir an das Herz.
— Wie Turandot? Wo ist der edle Stolz
Der großen Seele? Hats ihn auch gekränkt,
Im Divan über dich zu triumphiren?
Was wird dein Antheil seyn, wenn er auch hier
Den Sieg dir abgewinnt? — Recht hat Adelma!
Zu weit ist es gekommen! Umkehr ist
Nicht möglich! — Du mußt siegen oder fallen!
Besiegt von Einem ist besiegt von Allen.

Fünfte Scene.

Turandot. Altoum. Pantalon und Tartaglia folgen ihm in einiger Entfernung nach.

Altoum

(in einem Briefe lesend, und in tiefen Gedanken vor sich.)
So mußte dieser blut'ge Tyrann
Von Tefflis enden! Kalaf, Timurs Sohn,
Aus seiner Väter Reich vertrieben, flüchtig,
Von Land zu Lande schweifend, muß hierher
Nach Peckin kommen, und durch seltsame
Verkettung der Geschicke glücklich werden!
So führt das Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnißvollen Pfaden,
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Pantalon (leise zu Tartaglia.)
Rappelts der Majestät? Was kömmt sie an,
Daß sie in Versen mit sich selber spricht?

Tartaglia (leise zu Pantalon.)
Still! Still! Es ist ein Bothe angelangt
Aus fernen Landen — Was er brachte, mag
Der Teufel wissen!

Altoum

(steckt den Brief in den Busen, und wendet sich zu seiner Tochter.)

Turandot! Die Stunden
Entfliehen, die Entscheidung rückt umher,
Und schlaflos irrst du im Serail umher,
Zerquälst dich, das Unmögliche zu wissen.
— Vergebens quälst du dich. Es ist umsonst,
Ich aber hab es ohne Müh erfahren.
— Sieh diesen Brief. Hier stehen beyde Nahmen,
Und alles, was sie kenntlich macht. So eben
Bringt ihn ein Bothe mir aus fernen Landen.
Ich halt ihn wohl verschlossen und bewacht,
Bis dieser nächste Tag vorüber ist.
Der unbekannte Prinz ist wirklich König,
Und eines Königs Sohn — Es ist unmöglich,
Daß du errathest, wer sie Beyde seyen,
Ihr Reich liegt allzufern von hier, der Nahme
Ist kaum zu Peckin ausgesprochen worden.
— Doch sieh, weil ichs als Vater mit dir meine,
Komm ich in später Nacht noch her — Kann es
Dir Freude machen, dich zum zweyten Mahl
Im Divan dem Gelächter bloß zu stellen,
Dem Hohn des Pöbels, der mit Ungeduld
Drauf wartet, deinen Stolz gebeugt zu sehen?
Denn abgesinnt, du weißt's, ist dir das Volk,
Kaum werd ich seiner Wuth gebiethen können,
Wenn du im Divan nun verstummen mußt.
— Sieh, liebes Kind! Dieß führte mich hierher.

(Zu Pantalon und Tartaglia.)
Laßt uns allein.
(Jene entfernen sich ungern und zaudernd.)

Sechste Scene.

Turandot und Altoum.

Altoum
(Nachdem jene weg sind, nähert er sich ihr, und faßt sie vertraulich bey der Hand.)
Ich komme, deine Ehre
Zu retten.

Turandot.
Meine Ehre, Sire? Spart euch
Die Müh! Nicht Rettung brauch ich meiner Ehre —
Ich werde mir im Divan morgen selbst
Zu helfen wissen.

Altoum.
Ach, du schmeichelst dir
Mit eitler Hoffnung. Glaube mirs, mein Kind,
Unmöglich ists zu wissen, was du hoffst.
Ich les' in deinen Augen, deinen wild
Verwirrten Zügen deine Qual und Angst.
Ich bin dein Vater, sieh, ich hab dich lieb.

Wir sind allein — Sey offen gegen mich!
Bekenn es frey — weißt du die beyden Nahmen?

Turandot.

Ob ich sie weiß, wird man im Divan hören.

Altoum.

Nein Kind! Du weißt sie nicht, kannst sie nicht wissen.
Wenn du sie weißt, so sag mirs im Vertrauen.
Ich lasse dann dem Unglücksel'gen wissen,
Daß er verrathen ist, und laß ihn still
Aus meinen Staaten ziehn, so meidest du
Den Haß des Volks, und mit dem Sieg zugleich
Trägst du den Ruhm der Großmuth noch davon,
Daß du dem Überwundenen die Schmach
Der öffentlichen Niederlage sparteſt.
— Um dieses Einz'ge bitt ich dich, mein Kind,
Wirst du's dem Vater, der dich liebt, versagen?

Turandot.

Ich weiß die Nahmen oder weiß sie nicht,
Genug! Hat er im Divan meiner nicht
Geschont, brauch ich auch seiner nicht zu schonen.
Gerechtigkeit geschehe. Öffentlich,
Wenn ich sie weiß, soll man die Nahmen hören.

Altoum

(will ungeduldig werden, zwingt sich aber, und fährt mit Mäßigung und Milde fort.)

Durft er dich schonen? Galt es nicht sein Leben?
Galt es nicht, was ihm mehr war, deine Hand?

Dich zu gewinnen und sich selbst zu retten,
Mußt' er den Sieg im Divan dir entreißen.
— Nur einen Augenblick leg deinen Zorn
Bey Seite, Kind — Gib Raum der Überlegung!
Sieh, dieses Haupt setz' ich zum Pfand, du weißt
Die Nahmen nicht — Ich aber weiß sie — hier
(auf den Brief zeigend.)
Stehn sie geschrieben, und ich sag' sie dir.
— Der Divan soll sich in der Früh versammeln,
Der Unbekannte öffentlich erscheinen,
Mit seinem Nahmen redest du ihn an,
Er sollt beschämt, von Blitz getroffen stehen,
Verzweifelnd jammern und für Schmerz vergehen,
Vollkommen sey sein Fall, und dein Triumph.
— Doch nun, wenn du so tief ihn hast gebeugt,
Erheb ihn wieder! Frey, aus eigner Wahl
Reich ihm die Hand, und endige sein Leiden.
— Komm, meine Tochter, schwöre mir, daß du
Das thun willst, und sogleich — Wir sind allein —
Sollst du die Nahmen wissen. Das Geheimniß,
Ich schwöre dir, soll mit uns Beyden sterben.
So löst der Knote sich erfreulich auf,
Du krönest dich mit neuem Siegesruhm,
Versöhnest dir durch neue Edelthat
Die Herzen meines Volks, gewinnst dir selbst
Den Würdigsten der Erde zum Gemahl,

Erfreuest, tröstest nach so langem Gram,
In seinem hohen Alter deinen Vater.

Turandot

(ist während dieser Rede in eine immer zunehmende Bewegung gerathen.)

Ach! Wie viele arge List gebraucht mein Vater!
— Was soll ich thun? Mich auf Adelmas Wort
Verlassen, und dem ungewissen Glück
Vertrauen? Soll ich vom Vater mir die Nahmen
Entdecken lassen, und den Nacken beugen
In das verhaßte Joch? — Furchtbare Wahl!

(Sie steht unentschlossen in heftigem Kampfe mit sich selbst.)

Herunter, stolzes Herz! Bequeme dich!
Dem Vater nachzugeben ist nicht Schande!

(Indem sie einige Schritte gegen Altoum macht, steht sie plötzlich wieder still.)

Doch wenn Adelma — Sie versprach so kühn,
So zuversichtlich — Wenn sie's nun erforschte,
Und übereilt hätt' ich den Schwur gethan?

Altoum.

Was sinnest du und schwankest, meine Tochter,
In zweifelnden Gedanken hin und her?
Soll etwa diese Angst mich überreden,
Daß du des Sieges dich versichert haltest?
O Kind, gib deines Vaters Bitte nach —

Turandot.

Es sey. Ich wag es drauf. Ich will Adelma
Erwarten — So gar dringend ist mein Vater?
Ein sichres Zeichen, daß es möglich ist,
Ich könne, was er fürchtet, durch mich selbst
Erfahren — Er versteht sich mit dem Prinzen!
Nicht anders! Von ihm selbst hat er die Nahmen,
Es ist ein abgeredet Spiel, ich bin
Verrathen, und man spottet meiner!

Altoum.

Nun?
Was zauderst du? Hör auf, dich selbst zu quälen,
Enschließe dich.

Turandot.

Ich bin entschlossen — Morgen
In aller Früh versammle sich der Divan.

Altoum.

Du bist entschlossen, es aufs äußerste,
Auf öffentliche Schande hin zu wagen?

Turandot.

Entschlossen, Sire! Die Probe zu bestehen.

Altoum (in heftigem Zorn.)

Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!
Noch blinder, als die Albernste des Pöbels!
Ich bin gewiß, wie meines eignen Haupts,
Daß du dich öffentlich beschimpfst, daß dirs
Unmöglich ist, das Räthsel aufzulösen.

Wohlan! Der Divan soll versammelt werden,
Und in der Nähe gleich sey der Altar,
Der Priester halte sich bereit, im Augenblick,
Da du verstummst, beym lauten Hohngelächter
Des Volks, die Trauung zu vollziehn. Du hast
Den Vater nicht gehört, da er dich flehte.
Leb oder stirb! Er wird dich auch nicht hören.
(Er geht ab.)

Turandot.

Adelma! Freundinn! Retterinn! Wo bist du?
Verlassen bin ich von der ganzen Welt.
Mein Vater hat im Zorn mich aufgegeben,
Von dir allein erwart ich Heil und Leben.
(Entfernt sich von der andern Seite.)

(Die Scene verwandelt sich in ein prächtiges Gemach mit mehreren Ausgängen. Im Hintergrunde steht ein orientalisches Ruhebett für Kalaf. Es ist finstre Nacht.)

Siebente Scene.

Kalaf. Brigella (mit einer Fackel, geht in tiefen Gedanken auf und ab, Brigella betrachtet ihn mit Kopfschütteln.)

Brigella.
'S hat eben drey geschlagen, Prinz! Und ihr
Seyd nun genau dreyhundert sechzig Mahl
In diesem Zimmer auf und ab spaziert.
Verzeiht! Mir liegt der Schlaf in allen Gliedern,
Und wenn ihr selbst ein wenig ruhen wolltet,
Es könnt' nicht schaden.

Kalaf.
Du hast recht, Brigella!
Mein sorgenvoller Geist treibt mich umher,
Doch du magst gehen, und dich schlafen legen.

Brigella
(geht, kommt aber gleich wieder zurück.)
Ein Wort zur Nachricht, Hoheit — Wenn euch hier
Von ungefähr so was erscheinen sollte —
Macht eure Sache gut — Ihr seyd gewarnt!

Kalaf.
Erscheinungen? Wie so? An diesem Ort?
(Mustert mit unruhigen Blicken das Zimmer.)

Brigella.
Du lieber Himmel! Uns ist zwar verbothen

Bey Lebensstrafe, Niemand einzulassen.
Doch — arme Diener! Herr, ihr wißt ja wohl!
Der Kaiser ist der Kaiser, die Prinzeß
Ist so zu sagen, Kaiserinn — und was
Die in den Kopf sich setzt, daß muß geschehn!
'S wird einem sauer, Hoheit, zwischen zwey
Dachtraufen trocknen Kleides durchzukommen.
— Versteht mich wohl. Man möchte seine Pflicht
Gern ehrlich thun — Doch man erübrigte
Auch gern etwas für seine alten Tage.
Herr, Unser eins ist halter übel dran!

Kalaf.

Wie? Sollte man mir gar ans Leben wollen?
Brigella, rede!

Brigella.

Gott soll mich bewahren!
Allein, bedenkt die Neugier, die man hat,
Zu wissen, wer ihr seyd. Es könnte sich
Zum Beyspiel fügen, daß — durchs Schlüsselloch —
Ein Geist — ein Unhold — eine Hexe käme,
Euch zu versuchen — G'nug! Ihr seyd gewarnt!
Versteht mich — Arme Diener, arme Schelme.

Kalaf (lächelnd.)

Sey außer Sorgen. Ich verstehe dich,
Und werde mich in Acht zu nehmen wissen.

Brigella.

Thut das, und somit Gott befohlen, Herr!
Ums Himmels willen bringt mich nicht ins Unglück!
(Gegen die Zuschauer.)
Es kann geschehen, daß man einen Beutel
Mit Golde ausschlägt — Möglich ists! Was mich betrifft
Ich that mein Bestes, und ich konnt es nicht.
(Er geht ab.)

Kalaf.

Er hat mir Argwohn in mein Herz gepflanzt.
Wer könnte mich hier überfallen wollen?
Und laß die Teufel aus der Hölle selbst
Ankommen; dieses Herz wird standhaft bleiben.
(Er tritt ans Fenster.)
Der Tag ist nicht mehr weit, ich werde nun
Nicht lange mehr auf dieser Folter liegen.
Indeß versuch ich es, ob ich vielleicht
Den Schlaf auf diese Augen locken kann.
(Indem er sich auf das Ruhebett niederlassen will, öffnet sich eine von den Thüren.)

Achte Scene.

Kalaf. Skirina in männlicher Kleidung, und mit einer Maske vor dem Gesichte.

Skirina (furchtsam sich nähernd.)
Mein lieber Herr — Herr — O wie zittert mir
Das Herz!

Kalaf (auffahrend.)
Wer bist du, und was suchst du hier?

Skirina
(nimmt die Maske vom Gesicht.)
Kennt ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Hassans Weib, und eure Wirthinn.
Verkleidet hab' ich durch die Wachen mich
Herein gestohlen — Ach! Was hab' ich euch
Nicht Alles zu erzählen — Doch die Angst
Erstickt mich, und die Kniee zittern mir,
Ich kann für Thränen nicht zu Worte kommen.

Kalaf.
Sprecht, gute Frau! Was habt ihr mir zu sagen?

Skirina
(sich immer schüchtern umsehend.)
Mein armer Mann hält sich versteckt. Es ward
Der Turandot gesagt, daß er euch kenne.
Nun wird ihm nachgespürt an allen Orten,
Ihn ins Serail zu schleppen, und ihm dort

Gewaltsam euren Nahmen abzupressen.
Wird er entdeckt, so ists um ihn geschehn,
Denn eher will er unter Martern sterben,
Als euch verrathen.

Kalaf.

Treuer, wackrer Diener!
— Ach, die Unmenschliche!

Skirina.

Ihr habt noch mehr
Von mir zu hören — Euer Vater ist
In meinem Haus.

Kalaf.

Was sagst du? Große Götter!

Skirina.

Von eurer Mutter zum trostlosen Wittwer
Gemacht —

Kalaf.

O meine Mutter!

Skirina.

Hört mich weiter.
Er weiß, daß man euch hier bewacht, er zittert
Für euer Leben, er ist außer sich,
Er will verzweifelnd vor den Kaiser dringen,
Sich ihm entdecken, kost es, was es wolle,
Mit meinem Sohne, ruft er, will ich sterben.
Vergebens such' ich ihn zurück zu halten,
Sein Ohr ist taub, er hört nur seinen Schmerz,

Nur das Versprechen, das ich ihm gethan,
Ein trostend Schreiben ihm von eurer Hand,
Mit eures Nahmens Unterschrift zu bringen,
Das ihm Versich'rung gibt von eurem Leben,
Hielt ihn vom Äußersten zurück! So hab' ich mich
Hierher gewagt, und in Gefahr gesetzt,
Dem kummervollen Greise Trost zu bringen.

Kalaf.

Mein Vater hier in Peckin! Meine Mutter
Im Grab! — Du hintergehst mich, Skirina!

Skirina.

Mich strafe Fohi, wenn ich euch das lüge!

Kalaf.

Bejammernswerther Vater! Arme Mutter!

Skirina (dringend.)

Kein Augenblick ist zu verlieren! Kommt!
Bedenkt euch nicht, schreibt diese wen'gen Worte.
Fehlt euch das Nöthige, ich bracht' es mit.

(Sie zieht eine Schreibtafel hervor.)

Genug, wenn dieser kummervolle Greis,
Zwey Zeilen nur von eurer Hand erhält,
Daß ihr noch lebt, und daß ihr Gutes hofft.
Sonst treibt ihn die Verzweiflung an den Hof,
Er nennt sich dort, und Alles ist verloren.

Kalaf.

Ja! Gib mir diese Tafel.

(Er ist im Begriff zu schreiben, hält aber plötzlich inne, und sieht sie forschend an.)

Skirina!
Hast du nicht eine Tochter im Serail?
— Ja, ja, ganz recht. Sie dient als Sclavinn dort
Der Turandot, dein Mann hat mirs gesagt.

Skirina.

Nun ja! Wie kommt ihr darauf?

Kalaf.

Skirina!
Geh nur zurück, und sage meinem Vater
Von meinetwegen, daß er ohne Furcht,
Geheimen Zutritt bey dem Kaiser fordre,
Und ihm entdecke, was sein Herz ihn heißt.
Ich bins zufrieden.

Skirina (betroffen.)

Ihr verweigert mir
Den Brief? Ein Wort von eurer Hand genügt.

Kalaf.

Nein, Skirina! Ich schreibe nicht. Erst morgen
Erfährt man, wer ich bin — Ich wundre mich,
Daß Hassans Weib mich zu verrathen sucht.

Skirina.

Ich euch verrathen! Guter Gott!

(Vor sich.)

Adelma mag denn selbst ihr Spiel vollenden.

(Zu Kalaf.)

Wohl, Prinz! Wie's euch beliebt, ich geh' nach Hause,
Ich richte eure Bothschaft aus, doch glaubt' ich nicht,
Nach so viel übernommener Gefahr
Und Mühe, euren Argwohn zu verdienen.
(Im Abgehen.)
Adelma wacht, und dieser schlummert nicht.
(Entfernt sich.)

Kalaf.

Erscheinungen! — Du sagtest recht, Brigella!
Doch, daß mein Vater hier in Peckin sey,
Und meine Mutter todt, hat dieses Weib
Mit einem heil'gen Eide mir bekräftigt!
Kommt doch das Unglück nie allein! Ach nur
Zu glaubhaft ist der Mund, der Böses meldet!
(Die entgegen gesetzte Thüre öffnet sich.)
Noch ein Gespenst! Laß sehen, was es will!

Neunte Scene.

Kalaf. Zelima.

Zelima.

Prinz! Ich bin eine Sclavinn der Prinzessinn,
Und bringe gute Bothschaft.

Kalaf.

Gäbs der Himmel!
Wohl wär' es Zeit, daß auch das Gute käme!
Ich hoffe nichts, ich schmeichle mir mit nichts,
Zu fühllos ist das Herz der Turandot.

Zelima.

Wohl wahr, ich läugn' es nicht — und dennoch, Prinz!
Gelang es euch, dieß stolze Herz zu rühren.
Euch ganz allein, ihr seyd der Erste — Zwar
Sie selbst besteht darauf, daß sie euch hasse,
Doch ich bin ganz gewiß, daß sie euch liebt.
Die Erde thu' sich auf, und reiße mich
In ihren Schlund hinab, wenn ich das lüge!

Kalaf.

Gut, gut, ich glaube dir. Die Bothschaft ist
Nicht schlimm. Hast du noch Mehreres zu sagen?

Zelima (näher tretend.)

Ich muß euch im Vertrauen sagen, Prinz!
Der Stolz, der Ehrgeitz treibt sie zur Verzweiflung.
Sie sieht nun ein, daß sie Unmögliches
Sich aufgebürdet, und vergeht für Scham,
Daß sie im Divan, nach so vielen Siegen,
Vor aller Welt zu Schanden werden soll.
Der Abgrund öffne sich, und schlinge mich
Hinab, wenn ich mit Lügen euch berichte!

Kalaf.

Ruf' nicht so großes Unglück auf dich her,

Ich glaube dir. Geh, sage der Prinzessinn,
Leicht sey es ihr, in diesem Streit zu siegen;
Mehr, als durch ihren glänzenden Verstand,
Wird sich ihr Ruhm erheben, wenn ihr Herz
Empfinden lernt, wenn sie der Welt beweist,
Sie könne Mitleid fühlen, könne sich
Entschließen, einen Liebenden zu trösten,
Und einen greisen Vater zu erfreun.
Ist dieß etwa die gute Bothschaft, sprich,
Die ich zu hören habe?

Zelima.

Nein, mein Prinz!
Wir geben uns so leichten Kaufes nicht,
Man muß Geduld mit unsrer Schwachheit haben.
— Hört an!

Kalaf.

Ich höre.

Zelima.

Die Prinzessinn schickt mich.
— Sie bittet euch um einen Dienst — Laßt sie
Die Nahmen wissen, und im Übrigen
Vertraut euch kühnlich ihrer Großmuth an.
Sie will nur ihre Eigenliebe retten,
Nur ihre Ehre vor dem Divan lösen.
Voll Güte steigt sie dann von ihrem Thron,
Und reicht freywillig euch die schöne Rechte.
— Entschließt euch, Prinz! Ihr waget nichts dabey,

Gewinnt mit Güte dieses stolze Herz,
So wird nicht Zwang, so wird die Liebe sie,
Die Zärtlichste, in eure Arme führen.

Kalaf

(sieht ihr scharf ins Gesicht, mit einem bittern Lächeln.)
Hier, Sclavinn hast du den gewohnten Schluß
Der Rede weggelassen.

Zelima.

Welchen Schluß?

Kalaf.

Die Erde öffne sich, und schlinge mich
Hinab, wenn ich Unwahres euch berichte.

Zelima.

So glaubt ihr, Prinz, daß ich euch Lügen sage?

Kalaf.

Ich glaub' es fast — und glaub' es so gewiß,
Daß ich in dein Begehren nimmermehr
Kann willigen. Kehr um zu der Prinzessinn!
Sag' ihr: mein einz'ger Ehrgeitz sey ihr Herz,
Und meiner glüh'nden Liebe möge sie
Verzeihn, daß ich die Bitte muß versagen.

Zelima.

Bedachtet ihr, was dieser Eigensinn
Euch kosten kann?

Kalaf.

Mag er mein Leben kosten!

Zelima.
Es bleibt dabey, es wirds euch kosten, Prinz!
— Beharrt ihr drauf, mir nichts zu offenbaren?

Kalaf.
Nichts.

Zelima.
Lebet wohl!
(Im Abgehen.)
Die Mühe konnt' ich sparen!

Kalaf (allein.)
Geht, wesenlose Larven! Meinen Sinn
Macht ihr nicht wankend. Andre Sorgen sind's,
Die mir das Herz beklemmen — Skirina's
Bericht ists, was mich ängstiget — Mein Vater
In Peckin! Meine Mutter todt! Muth, Muth, mein Herz!
In wenig Stunden ist das Loos geworfen.
Könnt' ich den kurzen Zwischenraum im Arm
Des Schlafs verträumen! Der gequälte Geist
Sucht Ruhe, und mich däucht, ich fühle schon,
Den Gott die sanften Flügel um mich breiten.
(Er legt sich auf das Ruhebette und schläft ein.)

Zehnte Scene.

Adelma tritt auf, das Gesicht verschleyert, eine Wachskerze in der Hand. Kalaf schlafend.

Adelma.

Nicht Alles soll mislingen — Hab ich gleich
Vergebens alle Künste des Betrugs
Verschwendet, ihm die Nahmen zu entlocken,
So werd ich doch nicht eben so umsonst
Versuchen, ihn aus Peckin wegzuführen,
Und mit dem schönen Raube zu entfliehn!
— O heißerflehter Augenblick! Jetzt Liebe!
Die mir bis jetzt den kühnen Muth verliehn,
So manche Schranke mir schon überstiegen,
Dein Feuer laß auf meinen Lippen glühn,
Hülf mir in diesem schwersten Kampfe siegen!
(Sie betrachtet den Schlafenden.)
Der Liebste schläft. Sey ruhig, pochend Herz,
Erzittre nicht! Nicht gern, ihr holden Augen,
Scheuch ich den goldnen Schlummer von euch weg,
Doch schon ergraut der Tag, ich darf nicht säumen.
(Sie nähert sich ihm, und berührt ihn sanft.)
Prinz! Wachet auf!

Kalaf (erwachend.)
Wer störet meinen Schlummer?

Ein neues Trugbild? Nachtgespenst verschwinde!
Wird mir kein Augenblick der Ruh vergönnt?

Adelma.

Warum so heftig, Prinz? Was fürchtet ihr?
Nicht eine Feindinn ists, die vor euch steht,
Nicht euern Nahmen will ich euch entlocken.

Kalaf.

Ist dieß dein Zweck, so spare deine Müh.
Ich sag es dir voraus, du wirst mich nicht betrügen.

Adelma.

Betrügen? Ich? Verdien ich den Verdacht?
Sagt an? War hier nicht Skirina bey euch,
Mit einem Brief euch listig zu versuchen?

Kalaf.

Wohl war sie hier.

Adelma.

Doch hat sie nichts erlangt?

Kalaf.

Daß ich ein solcher Thor gewesen wäre!

Adelma.

Gott seys gedankt! War eine Sclavinn hier,
Mit trüglicher Vorspieglung euch zu blenden?

Kalaf.

Solch eine Sclavinn war in Wahrheit hier,
Doch zog sie leer ab — Wie auch du wirst gehn.

Adelma.

Der Argwohn schmerzt, doch leicht verzeih ich ihn.

Lernt mich erst kennen. Setzt euch. Hört mich an,
Und dann verdammt mich als Betrügerinn!

(Sie setzt sich, er folgt.)

Kalaf.

So redet dann, und sagt, was ich euch soll.

Adelma.

Erst seht mich näher an — Beschaut mich wohl!
Wer denkt ihr, daß ich sey?

Kalaf.

Dieß hohe Wesen,
Der edle Anstand zwingt mir Ehrfurcht ab.
Das Kleid bezeichnet eine niedre Sclavinn,
Die ich, wo ich nicht irre, schon im Divan
Gesehen und ihr Loos beklagt.

Adelma.

Auch ich
Hab euch, die Götter wissen es, wie innig
Bejammert, Prinz! Es sind fünf Jahre nun,
Da ich, noch selber eine Günstlinginn
Des Glücks, in niederm Sclavenstand euch sah.
Schon damahls sagte mirs mein Herz, daß euch
Geburt zu einem bessern Loos berufen.
Ich weiß, daß ich gethan, was ich gekonnt,
Euch ein unwürdig Schicksal zu erleichtern,
Weiß, daß mein Aug sich euch verständlich machte,
So weit es einer Königstochter ziemte.

(Sie entschleyert sich.)

Seht her, mein Prinz, und sagt mir! Dieß Gesicht
Habt ihr es nie gesehn in eurem Leben?

Kalaf.

Adelma! Ewge Götter, seh ich recht?

Adelma.

Ihr sehet in unwürd'gen Sclavenbanden
Die Tochter Keicobads, des Königes
Der Karazanen, einst zum Thron bestimmt,
Jetzt zu der Knechtschaft Schmach herabgestoßen.

Kalaf.

Die Welt hat euch für todt beweint. In welcher
Gestalt, weh mir, muß ich euch wieder finden!
Euch hier als eine Sclavinn des Serails,
Die Königinn, die edle Fürstentochter!

Adelma.

Und als die Sclavinn dieser Turandot,
Der grausamen Ursache meines Falles!
Vernehmt mein ganzes Unglück, Prinz! Mir lebte
Ein Bruder, ein geliebter theurer Jüngling,
Denn diese stolze Turandot wie euch
Bezauberte — Er wagte sich im Divan.

(Sie hält inne, von Schluchzen und Thränen unterbrochen.)

Unter den Häuptern, die man auf dem Thore
Zu Peckin sieht — entsetzensvoller Anblick!
Erblicktet ihr auch das geliebte Haupt
Des theuren Bruders, den ich noch beweine.

Kalaf.

Unglückliche! So log die Sage nicht!
So ist sie wahr, die klägliche Geschichte,
Die ich für eine Fabel nur gehalten!

Adelma.

Mein Vater Keicobad, ein kühner Mann,
Nur seinen Schmerz gehorchend, überzog
Die Staaten Altoums mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen — Ach! Das Glück
War ihm nicht günstig! Männlich fechtend fiel er
Mit allen seinen Söhnen in der Schlacht.
Ich selbst, mit meiner Mutter, meinen Schwestern,
Ward auf Befehl des wüthenden Veziers,
Der unsern Stamm verfolgte, in den Strom
Geworfen. Jene kamen um, nur mich
Errettete die Menschlichkeit des Kaisers,
Der in dem Augenblick ans Ufer kam.
Er schalt die Greuelthat, und ließ im Strom
Nach meinem jammervollen Leben fischen.
Schon halb entseelt ward ich zum Strand gezogen,
Man ruft ins Leben mich zurück, ich werde
Der Turandot als Sclavinn übergeben,
Zu glücklich noch, das Leben als Geschenk
Von eines Feindes Großmuth zu empfangen.
O lebt in eurem Busen menschliches Gefühl,
So laßt mein Schicksal euch zu Herzen gehn!
Denkt, was ich leide! Denkt, wie es ins Herz

Mir schneidet, sie, die meinen ganzen Stamm
Vertilgt, als eine Sclavinn zu bedienen.

Kalaf.

Mich jammert euer Unglück. Ja, Prinzessinn!
Aufricht'ge Thränen zoll' ich euern Leiden —
Doch euer grausam Loos, nicht Turandot
Klagt an — Eu'r Bruder fiel durch eigne Schuld,
Euer Vater stürzte sich und sein Geschlecht
Durch übereilten Rathschluß ins Verderben.
Sagt! Was kann ich, selbst ein Unglücklicher,
Ein Ball der Schicksalsmächte, für euch thun?
Ersteig ich morgen meiner Wünsche Gipfel,
So sollt ihr frey und glücklich seyn — Doch jetzt
Kann Euer Unglück nichts als meins vermehren.

Adelma.

Der Unbekannten konntet ihr mistrauen,
Ihr kennt mich nun — Der Fürstinn werdet ihr,
Der Königstochter glauben, was sie euch
Aus Mitleid sagen muß, und lieber noch
Aus Zärtlichkeit, aus Liebe sagen möchte.
— O möchte dieß befangne Herz mir trauen,
Wenn ich jetzt wider die Geliebte zeuge!

Kalaf.

Adelma sprecht, was habt ihr mir zu sagen?

Adelma.

Wißt also, Prinz — Doch nein, ihr werdet glauben,
Ich sey gekommen, euch zu täuschen, werdet

Mit jenen feilen Seelen mich verwechseln,
Die für das Sclavenjoch geboren sind.

Kalaf.

Quält mich nicht länger, ich beschwör euch, sprecht!
Was ists? Was habt ihr mir von ihr zu sagen,
Die meines Lebens einz'ge Göttinn ist.

Adelma (bey Seite.)

Gib, Himmel, daß ich jetzt ihn überrede!
(Zu Kalaf sich wendend.)
Prinz, diese Turandot, die Schändliche,
Herzlose, Falsche, hat Befehl gegeben,
Euch heut am frühen Morgen zu ermorden
— Dieß ist die Liebe eurer Lebensgöttinn!

Kalaf.

Mich zu ermorden?

Adelma.

Ja, euch zu ermorden!
Beym ersten Schritt aus diesem Zimmer tauchen
Sich zwanzig Degenspitzen euch ins Herz,
So hat es die Unmenschliche befohlen.

Kalaf
(steht schnell auf, und geht gegen die Thüre.)

Ich will die Wache unterrichten.

Adelma (hält ihn zurück.)

Bleibt!
Wo wollt ihr hin? Ihr hofft noch, euch zu retten?
Unglücklicher, ihr wißt nicht, wo ihr seyd,

Daß euch des Mordes Netze rings umgeben!
Dieselben Wachen, die der Kaiser euch
Zu Hüthern eures Lebens gab, sie sind —
Gedingt von seiner Tochter, euch zu tödten.

Kalaf

(außer sich, laut und heftig mit dem Ausdruck des innigsten Leidens.)

O Timur! Timur! Unglücksel'ger Vater!
So muß dein Kalaf endigen! — Du mußt
Nach Peckin kommen, auf sein Grab zu weinen!
Das ist der Trost, den dir dein Sohn versprach!
— Furchtbares Schicksal!

(Er verhüllt sein Gesicht, ganz seinem Schmerz hingegeben.)

Adelma

(vor sich, mit frohem Erstaunen.)

Kalaf! Timurs Sohn!
Glücksel'ger Fund! — Fall es nun wie es wolle!
Entgeh er meinen Schlingen auch, ich trage
Mit diesem Nahmen sein Geschick in Händen.

Kalaf.

So bin ich mitten unter den Soldaten,
Die man zum Schutz mir an die Seite gab,
Verrathen! Ach, wohl sagte mirs vorhin
Der feilen Sclaven einer, daß Bestechung
Und Furcht des Mächtigen das schwere Band
Der Treue lösen — Leben fahre hin!

Vergeblich ists, dem grausamen Gestirn,
Das uns verfolgt, zu widerstehn — Du sollst
Den Willen haben, Grausame — Dein Aug'
An meinem Blute weiden. Süßes Leben,
Fahr hin! Nicht zu entfliehen ist dem Schicksal.

Adelma (mit Feuer.)

Prinz! Zum Entfliehen zeig ich euch die Wege,
Nicht müß'ge Thränen bloß hab ich für euch,
Gewacht hab ich indeß, gesorgt, gehandelt,
Kein Gold gespart, die Hüther zu bestechen.
Der Weg ist offen. Folgt mir. Euch vom Tode,
Mich aus den Banden zu befreyen, komm ich.
Die Pferde warten, die Gefährten sind
Bereit. Laßt uns aus diesen Mauern fliehen,
Worauf der Fluch der Götter liegt. Der Chan
Von Berlas ist mein Freund, ist mir durch Bande
Des Bluts verknüpft, und heilige Verträge.
Er wird uns schützen, seine Staaten öffnen,
Uns Waffen leihen, meiner Väter Reich
Zurück zu nehmen, daß ichs mit euch theile,
Wenn ihr der Liebe Opfer nicht verschmäht.
Verschmäht ihrs aber, und verachtet mich,
So ist die Tartarey noch reich genug
An Fürstentöchtern, dieser Turandot
An Schönheit gleich, und zärtlicher als sie.
Aus ihnen wählt euch eine würdige

Gemahlinn aus. Ich — will mein Herz besiegen,
Nur rettet, rettet dieses theure Leben!

(Sie spricht das Folgende mit immer steigender Lebhaftigkeit, indem sie ihn bey der Hand ergreift, und mit sich fortzureißen sucht.)

O kommt! Die Zeit entflieht, indem wir sprechen,
Die Hähne krähn, schon regt sich's im Pallast,
Todbringend steigt der Morgen schon herauf,
Fort, eh der Rettung Pforten sich verschließen!

Kalaf.

Großmüthige Adelma! Einz'ge Freundinn!
Wie schmerzt es mich, daß ich nach Berlas euch
Nicht folgen, nicht der Freyheit süß Geschenk,
Nicht euer väterliches Reich zurück
Euch geben kann — Was würde Altoum
Zu dieser heimlichen Entweichung sagen?
Macht ich nicht schändlichen Verraths mich schuldig,
Wenn ich, des Gastrechts heilige Gebräuche
Verletzend, aus dem innersten Serail
Die werthgehaltne Sclavinn ihm entführte?
— Mein Herz ist nicht mehr mein, Adelma. Selbst
Der Tod, den jene Stolze mir bereitet,
Wird mir willkommen seyn von ihrer Hand.
— Flieht ohne mich, flieht, und geleiten euch
Die Götter! Ich erwarte hier mein Schicksal.
Noch tröstlich ist's, für Turandot zu sterben,
Wenn ich nicht leben kann für sie — Lebt wohl!

Adelma.

Sinnloser! Ihr beharrt? Ihr seyd entschlossen?

Kalaf.

Zu bleiben, und den Mordstreich zu erwarten.

Adelma.

Ha, Undankbarer! Nicht die Liebe ist's,
Die euch zurückhält — Ihr verachtet mich!
Ihr wählt den Tod, um nur nicht mir zu folgen,
Verschmähet meine Hand, verachtet mich;
Nur flieht, nur rettet, rettet euer Leben!

Kalaf.

Verschwendet eure Worte nicht vergebens,
Ich bleibe, und erwarte mein Geschick.

Adelma.

So bleibet denn. Auch ich will Sclavinn bleiben,
Ohn' euch verschmäh ich auch der Freyheit Glück.
Laß sehn, wer von uns Beyden, wenn es gilt,
Dem Tode kühner trotzt!

(Von ihm wegtretend.)

Wär ich die Erste,
Die durch Beständigkeit ans Ziel gelangte?

(Für sich mit Accent.)

Kalaf! Sohn Timurs!

(Verneigt sich, spottend.)

Unbekannter Prinz!
Lebt wohl!

(Geht ab.)

Kalaf (allein.)

Wird diese Schreckensnacht nicht enden?
Wer hat auf solcher Folter je gezittert?
Und endet sie, welch neues größres Schreckniß
Bereitet mir der Tag! Aus welchen Händen
Hat meine edelmüthig treue Liebe
Solches um dich verdient, tyrannisch Herz!
— Wohlan! Den Himmel färbt das Morgenroth!
Die Sonne steigt herauf, und allen Wesen
Bringt sie das Leben, mir bringt sie den Tod!
Geduld, mein Herz! Dein Schicksal wird sich lösen!

Eilfte Scene.

Brigella. Kalaf.

Brigella.

Der Divan wird versammelt, Herr! Die Stunde
Ist da. Macht euch bereit.

Kalaf

(mißt ihn mit wilden scheuen Blicken.)

Bist du das Werkzeug?
Wo hast du deinen Dolch versteckt? Machs kurz,
Vollziehe die Befehle, die du hast,
Du raubst mir nichts, worauf ich Werth noch legte.

Brigella.

Was für Befehle Herr? Ich habe keinen
Befehl, als euch zum Divan zu begleiten,
Wo Alles schon versammelt ist.

Kalaf

(nach einigem Nachsinnen, resignirt.)

Laß uns denn gehn!
Ich weiß, daß ich den Divan lebend nicht
Erreichen werde — Sieh, ob ich dem Tod
Beherzt entgegen treten kann.

Brigella (sieht ihn erstaunt an.)

Was Teufel! Schwatzt er da von Tod und Sterben!
Verwünschtes Weibervolk! Sie haben ihn
In dieser ganzen Nacht nicht schlafen lassen,
Nun ist er gar im Kopf verrückt!

Kalaf

(wirft das Schwert auf den Boden.)

Da liegt
Mein Schwert. Ich will mich nicht zur Wehre setzen.
Die Grausame erfahre wenigstens,
Daß ich die unbeschützte Brust von selbst
Dem Streich des Todes dargebothen habe!

(Er geht ab, und wird, so wie er hinaus tritt, von kriegerischem Spiele empfangen.)

Fünfter Act.

Die Scene ist die vom zweyten Aufzuge. Im Hintergrunde des Divans steht ein Altar mit einer chinesischen Gottheit und zwey Priestern, welche nach Aufziehung eines Vorhanges sichtbar werden.

Bey Eröffnung des Acts sitzt Altoum auf seinem Throne. Pantalon und Tartaglia stehen zu seinen beyden Seiten, die acht Doctoren an ihrem Platze; die Wache unter dem Gewehre.

Erste Scene.

Altoum. Pantalon. Tartaglia. Doctoren. Wache. Gleich darauf Kalaf.

Kalaf

(tritt mit einer stürmischen Bewegung in den Saal, voll Argwohn hinter sich schauend. In der Mitte der Scene verbeugt er sich gegen den Kaiser, dann vor sich.)

Wie? Ich bin lebend hier — Mit jedem Schritt
Erwartet' ich die zwanzig Schwerter in der Brust
Zu fühlen, und von niemand angefallen
Hab ich den ganzen Weg zurück gelegt?
So hätte mir Adelma falsche Bothschaft
Verkündet — oder Turandot entdeckte
Die Nahmen, und mein Unglück ist gewiß!

Altoum.

Mein Sohn! Ich sehe deinen Blick umwölkt,
Dich quälen Furcht und Zweifel — Fürchte nichts mehr,
Bald werd ich deine Stirn erheitert sehn,
In wenig Stunden endet deine Prüfung.
— Geheimnisse von freudenreichem Inhalt
Hab ich für dich — Noch will ich sie im Busen
Verschließen, theurer Jüngling! Bis dein Herz,
Der Freude offen, sie vernehmen kann.
— Doch merke dir: Nie kommt das Glück allein,
Es folgt ihm stets, mit reicher Gaben Fülle
Beladen, die Begleitung nach — Du bist
Mein Sohn, mein Eidam! Turandot ist dein!
Drey Mahl hat sie in dieser Nacht zu mir
Gesendet, mich beschworen und gefleht,
Sie von der furchtbarn Probe loszusprechen.
Daraus erkenne, ob du Ursach hast,
Sie mit getrostem Herzen zu erwarten.

Pantalon (zuversichtlich.)

Das könnt ihr, Hoheit! Auf mein Wort! Was das

Betrifft, damit hats seine Richtigkeit!
Nehmt meinen Glückwunsch an, heut ist die Hochzeit.
Zwey Mahl ward ich in dieser Nacht zu ihr
Gehohlt, sie hatt' es gar zu eilig, kaum
Ließ sie mir Zeit, den Fuß in die Pantoffel
Zu stecken, ungefrühstückt ging ich hin,
Es war so grimmig kalt, daß mir der Bart
Noch zittert — Aufschub sollt ich ihr verschaffen,
Rath schaffen sollt ich — Bey der Majestät
Fürsprach einlegen — Ja, was sollt ich nicht!
'S war mir ein rechtes Gaudium und Labsal,
Ich läugn' es nicht, sie desperat zu sehn.

Tartaglia.

Ich ward um sechs Uhr zu ihr hin beschieden,
Der Tag brach eben an, sie hatte nicht
Geschlafen und sah aus, wie eine Eule.
Wohl eine halbe Stunde bath sie mich,
Gab mir die schönsten Worte doch umsonst!
Ich glaube gar, ich hab' ihr bittre Dinge
Gesagt, für Ungeduld und grimm'ger Kälte.

Altoum.

Seht, wie sie bis zum letzten Augenblick
Noch zaudert! Doch sie sperret sich umsonst —
Gemessene Befehle sind gegeben,
Daß sie durchaus im Divan muß erscheinen,
Und ists mit Güte nicht, so ists mit Zwang.
Sie selbst hat mich durch ihren Eigensinn

Berechtigt, diese Strenge zu gebrauchen.
Erfahre sie die Schande nun, die ich
Umsonst ihr sparen wollte — Freue dich
Mein Sohn! Nun ists an dir zu triumphiren!

Kalaf.

Ich dank euch Sire. Mich freuen kann ich nicht.
Zu schmerzlich leid ich selbst, daß der Geliebten
Um meinetwillen Zwang geschehen soll.
Viel lieber wollt ich — Ach ich könnte nicht!
Was wäre Leben ohne sie? Vielleicht
Gelingt es endlich meiner zärtlichen
Bewerbung, ihren Abscheu zu besiegen,
Ihn einst vielleicht in Liebe zu verwandeln.
Mein ganzes Wollen soll ihr Sclave seyn,
Und all mein höchstes Wünschen ihre Liebe.
Wer eine Gunst bey mir erlangen will,
Wird keines andern Fürsprachs nöthig haben,
Als eines Winks aus ihrem schönen Aug'.
Kein Nein aus meinem Munde soll sie kränken,
So lang die Parce meinen Faden spinnt,
So weit die Welle meines Lebens rinnt,
Soll sie mein einzig Träumen seyn und Denken!

Altoum.

Auf denn! Man zögre länger nicht. Der Divan
Werde zum Tempel. Man erhebe den Altar,
Der Priester halte sich bereit. Sie soll
Bey ihrem Eintritt gleich ihr Schicksal lesen,

Und soll erfahren, daß ich wollen kann,
Was ich ihr schwur.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen, man erblickt den chinesischen Götzen, den Altar und die Priester, alles mit Kerzen beleuchtet.)

Man öffne alle Pforten,
Das ganze Volk soll freyen Eingang haben.
Zeit ists, daß dieses undankbare Kind
Den tausendfachen Kummer uns bezahle,
Den sie auf unser greises Haupt gehäuft.

(Man hört einen lugubren Marsch mit gedämpften Trommeln. Bald drauf zeigt sich Truffaldin mit Verschnittenen, hinter ihnen die Sclavinnen, darauf Turandot, alle in schwarzen Flören, die Frauen in schwarzen Schleyern.)

Pantalon.

Sie kommt! Sie kommt! Still! Welche Klagemusik!
— Welch trauriges Gepräng! Ein Hochzeitmarsch,
Der völlig einem Leichenzuge gleicht!

(Der Aufzug erfolgt ganz auf dieselbe Weise und mit demselben Ceremonien, wie im zweyten Act.)

Zweyte Scene.

Vorige. Turandot. Adelma. Zelima. Ihre Sclavinnen und Verschnittenen.

Turandot

(nachdem sie ihren Thron bestiegen, und eine allgemeine Stille erfolgt, zu Kalaf.)

Dieß Trauergepränge, unbekannter Prinz,
Und dieser Schmerz, den mein Gefolge zeigt,
Ich weiß, ist eurem Auge süße Weide.
Ich sehe den Altar geschmückt, den Priester
Zu meiner Trauung schon bereit, ich lese
Den Hohn in jedem Blick und möchte weinen.
Was Kunst und tiefe Wissenschaft nur immer
Vermochten, hab ich angewandt, den Sieg
Euch zu entreißen, diesem Augenblick,
Der meinen Ruhm vernichtet, zu entfliehen,
Doch endlich muß ich meinem Schicksal weichen,

Kalaf.

O läse Turandot in meinem Herzen,
Wie ihre Trauer meine Freude dämpft,
Gewiß, es würde ihren Zorn entwaffnen.
Wars ein Vergehn, nach solchem Gut zu streben,
Ein Frevel wärs, es zaghaft aufzugeben!

Altoum.

Prinz, der Herablassung ist sie nicht werth,

An ihr ist's jetzo, sich herabzugeben;
Kann sie's mit edelm Anstand nicht, mag sie
Sich darein finden, wie sie kann — Man schreite
Zum Werk! Der Instrumente froher Schall
Verkünde laut —

Turandot.

Gemach! Damit ist's noch zu früh!
(Aufstehend und zu Kalaf sich wendend.)
Vollkommner konnte mein Triumph nicht seyn,
Als dein getäuschtes Herz in süße Hoffnung
Erst einzuwiegen, und mit einem Mahl
Nun in den Abgrund nieder dich zu schleudern.
(Langsam, und mit erhabener Stimme.)
Hör' Kalaf, Timurs Sohn! Verlaß den Divan!
Die beyden Nahmen hat mein Geist gefunden.
Such eine andre Braut — Weh dir und allen,
Die sich im Kampf mit Turandot versuchen!

Kalaf.

O ich Unglücklicher!

Altoum.

Ist's möglich? Götter!

Pantalon.

Heilige Katharina!
(Zu Tartaglia.)
Geht heim! Laßt euch den Bart auszwicken Doctor!

Tartaglia.

Allerhöchster Tien! Mein Verstand steht still!

Kalaf.

Alles verloren! Alle Hoffnung todt!
— Wer steht mir bey? Ach, mir kann niemand helfen,
Ich bin mein eigner Mörder, meine Liebe
Verlier' ich, weil ich allzusehr geliebt!
— Warum hab' ich die Räthsel gestern nicht
Mit Fleiß verfehlt, so läge dieses Haupt
Jetzt ruhig in dem ew'gen Schlaf des Todes,
Und meine bange Seele hätte Luft.
Warum, zu güt'ger Kaiser, mußtet ihr
Das Blutgesetz zu meinem Vortheil mildern,
Daß ich mit meinem Haupt dafür bezahlte,
Wenn sie mein Räthsel aufgelöst — So wäre
Ihr Sieg vollkommen und ihr Herz befriedigt!
(Ein unwilliges Gemurmel entsteht im Hintergrunde.)

Altoum.

Kalaf! Mein Alter unterliegt dem Schmerz,
Der unversehne Blitzstrahl schlägt mich nieder.

Turandot (bey Seite zu Zelima.)

Sein tiefer Jammer rührt mich Zelima,
Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu schützen.

Zelima (leise zu Turandot.)

O so ergebt euch einmahl. Macht ein Ende!
Ihr seht! Ihr hört! Das Volk wird ungeduldig!

Adelma (für sich.)

An diesem Augenblick hängt Tod und Leben!

Kalaf.

Und brauchts denn des Gesetzes Schwert, ein Leben
Zu endigen, das länger mir zu tragen
Unmöglich ist?

(Er tritt an den Thron der Turandot.)

Ja Unversöhnliche!
Sieh hier den Kalaf, den du kennst — den du
Als einen nahmenlosen Fremdling haßtest,
Den du jetzt kennst und fortfährst zu verschmähn.
Verlohnte sich's ein Daseyn zu verlängern,
Das so ganz werthlos ist vor deinen Augen?
Du sollst befriedigt werden, Grausame.
Nicht länger soll mein Anblick diese Sonne
Beleidigen — Zu deinen Füßen —

(Er zieht einen Dolch, und will sich durchstechen. In demselben Augenblicke macht Adelma eine Bewegung, ihn zurück zu halten, und Turandot stürzt von ihrem Thron.)

Turandot

(ihm in den Arm fallend mit dem Ausdruck des Schreckens und der Liebe.)

Kalaf!

(Beyde sehen einander mit unverwandten Blicken an und bleiben eine Zeitlang unbeweglich in dieser Stellung.)

Altoum.

Was seh' ich!

Kalaf (nach einer Pause.)

Du? Du hinderst meinen Tod?
Ist das dein Mitleid, daß ich leben soll,
Ein Leben ohne Hoffnung, ohne Liebe?
Meiner Verzweiflung denkst du zu gebiethen?
— Hier endet deine Macht. Du kannst mich tödten,
Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht.
Laß mich, und wenn noch Mitleid in dir glimmt,
So zeig' es meinem jammervollen Vater,
Er ist zu Peckin. Er bedarf des Trostes,
Denn auch des Alters letzte Stütze noch,
Den theuren, einz'gen Sohn raubt ihm das Schicksal.

(Er will sich tödten.)

Turandot

(wirft sich ihm in die Arme.)

Lebe Kalaf! Leben sollt ihr — und für mich!
Ich bin besiegt. Ich will mein Herz nicht mehr
Verbergen — Eile Zelima, den beyden
Verlassenen, du kennst sie, Trost zu bringen,
Freyheit und Freude zu verkünden — Eile!

Zelima.

Ach und wie gerne!

Adelma (für sich.)

Es ist Zeit zu sterben,
Die Hoffnung ist verloren.

Kalaf.

Träum ich, Götter?

Turandot.

Ich will mich keines Ruhms anmaßen, Prinz,
Der mir nicht zukommt. Wisset denn; es wiss'
Es alle Welt! Nicht meiner Wissenschaft,
Dem Zufall eurer eignen Übereilung
Verdank' ich das Geheimniß eures Nahmens.
Ihr selbst, ihr ließet gegen meine Sclavinn
Adelma beyde Nahmen euch entschlüpfen.
Durch sie bin ich dazu gelangt — Ihr also habt
Gesiegt, nicht ich, und euer ist der Preis.
— Doch nicht bloß, um Gerechtigkeit zu üben
Und dem Gesetz genug zu thun — Nein Prinz!
Um meinem eignen Herzen zu gehorchen,
Schenk' ich mich euch — Ach, es war euer, gleich
Im ersten Augenblick, da ich euch sah!

Adelma

O nie gefühlte Marter!

Kalaf

(der diese ganze Zeit über wie ein Träumender gestanden, scheint jetzt erst zu sich selbst zu kommen, und schließt die Prinzessinn mit Entzückung in seine Arme.)

Ihr die Meine?
O tödte mich nicht Übermaaß der Wonne!

Altoum.

Die Götter segnen dich, geliebte Tochter,
Daß du mein Alter endlich willst erfreu'n.

Verziehen sey dir jedes vor'ge Leid.
Der Augenblick heilt jede Herzenswunde.

Pantalon.

Hochzeit! Hochzeit! Macht Platz ihr Herr'n Doctoren!

Tartaglia.

Platz! Platz! Der Bund sey also gleich beschworen!

Adelma.

Ja lebe Grausamer, und lebe glücklich
Mit ihr, die meine Seele haßt!

(Zu Turandot.)

Ja wisse,
Daß ich dich nie geliebt, daß ich dich hasse,
Und nur aus Haß gehandelt wie ich that.
Die Nahmen sagt' ich dir, um den Geliebten
Aus deinem Arm zu reißen und mit ihm,
Der meine Liebe war, eh' du ihn sahst,
In glücklichere Länder mich zu flüchten.
Noch diese Nacht, da ich zu deinem Dienst
Geschäftig schien, versucht ich alle Listen,
Selbst die Verläumdung spart ich nicht, zur Flucht
Mit mir ihn zu bereden; doch umsonst!
In seinem Schmerz entschlüpften ihm die Nahmen,
Und ich verrieth sie dir, du solltest siegen,
Verbannt von deinem Angesicht sollt' er
In meinen Arm sich werfen — Eitle Hoffnung!
Zu innig liebt' er dich und wählte lieber,
Durch dich zu sterben, als für mich zu leben!

Verloren hab' ich alle meine Mühen,
Nur Eins steht noch in meiner Macht. Ich stamme
Wie du von königlichem Blut, und muß erröthen,
Daß ich so lange Sclavenfesseln trug,
In dir muß ich die blut'ge Feindinn hassen.
Du hast mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern,
Mir Alles, was mir theuer war, geraubt,
Und nun auch den Geliebten raubst du mir.
So nimm auch noch die Letzte meines Stammes!
Mich selbst zum Raube hin — Ich will nicht leben!

(Sie hebt den Dolch, welchen Turandot dem Kalaf entrissen, von der Erde auf.)

Verzweiflung zückte diesen Dolch, er hat
Das Herz gefunden, das er spalten soll.

(Sie will sich erstechen.)

Kalaf (fällt ihr in den Arm.)

Faßt euch Adelma.

Adelma.

Laß mich Undankbarer!
In ihrem Arm dich sehen? Nimmermehr!

Kalaf.

Ihr sollt nicht sterben. Eurem glücklichen
Verrathe dank' ich's, daß dieß schöne Herz,
Dem Zwange feind, mich edelmüthig frey
Beglücken konnte — Gütiger Monarch,
Wenn meine heißen Bitten was vermögen,
So habe sie die Freyheit zum Geschenk,

Und unsers Glückes erstes Unterpfand
Sey eine Glückliche!

Turandot.

Auch ich, mein Vater,
Vereinige mein Bitten mit dem seinen.
Zu hassenswerth, ich fühl' es, muß ich ihr
Erscheinen, mir verzeihen kann sie nie,
Und könnte nie an mein Verzeihen glauben.
Sie werde frey! Und ist ein größer Glück
Für sie noch übrig, so gewährt es ihr.
Wir haben viele Thränen fließen machen,
Und müssen eilen, Freude zu verbreiten.

Pantalon.

Ums Himmelswillen, Sire, schreibt ihr den Laufpaß,
So schnell ihr könnt, und gebt ihr, wenn sie's fordert,
Ein ganzes Königreich noch auf den Weg.
Mir ist ganz weh und bang', daß unsre Freude
In Rauch aufgeh, so lang' ein wüthend Weib
Sich unter einem Dach mit euch befindet.

Altoum (zu Turandot.)

An solchem Freudentag, den du mir schenkst,
Soll meine Milde keine Gränzen kennen.
Nicht bloß die Freyheit schenk ich ihr. Sie nehme
Die väterlichen Staaten auch zurück,
Und theile sie mit einem würd'gen Gatten,
Der klug sey und den Mächtigen nicht reitze.

Adelma.
Sire — Königinn — Ich bin beschämt, verwirrt,
So große Huld und Milde drückt mich nieder.
Die Zeit vielleicht, die alle Wunden heilt,
Wird meinen Kummer lindern — Jetzt vergönnt mir
Zu schweigen, und von eurem Angesicht
Zu gehn — Denn nur der Thränen bin ich fähig,
Die unaufhaltsam diesem Aug' entströmen!
(Sie geht ab mit verhülltem Gesicht, noch einen glühenden Blick auf Kalaf werfend, eh' sie scheidet.)

Letzte Scene.

Die Vorigen, ohne Adelma. Gegen das Ende Timur, Barak, Skirina und Zelima.

Kalaf.
Mein Vater, o wo find' ich dich, wo bist du,
Daß ich die Fülle meines Glücks in deinen Busen
Ausgieße?

Turandot (verlegen und beschämt.)
Kalaf, euer edler Vater ist
Bey mir, ist hier — In diesem Augenblicke
Fühlt er sein Glück — Verlangt nicht mehr zu wissen,
Nicht ein Geständniß, das mich schamroth macht,
Vor allen diesen Zeugen zu vernehmen.

Altoum.

Timur bey dir? Wo ist er? — Freue dich
Mein Sohn! Dieß Kaiserreich hast du gewonnen,
Auch dein verlornes Reich ist wieder dein.
Ermordet ist der grausame Tyrann,
Der dich beraubte, deines Volkes Stimme
Ruft dich zurück, auf deiner Väter Thron,
Den dir ein treuer Diener aufbewahrt.
Durch alle Länder hat dich seine Bothschaft
Gesucht, und selbst zu mir ist sie gedrungen.
— Dieß Blatt enthält das Ende deines Unglücks.

(Überreicht ihm einen Brief.)

Kalaf

(wirft einen Blick hinein, und steht eine Zeitlang in sprachloser Rührung.)

Götter des Himmels! Mein Entzücken ist
Droben bey euch, die Lippe ist versiegelt.

(In diesem Augenblicke öffnet sich der Saal, Timur und Barak treten herein, von Zelima und ihrer Mutter begleitet. Wie Kalaf seinen Vater erblickt, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, Barak sinkt zu Kalafs Füßen, indem sich Zelima und ihre Mutter vor der Turandot niederwerfen, welche sie gütig aufhebt. Altoum, Pantalon und Tartaglia stehen gerührt. Unter diesen Bewegungen fällt der Vorhang.)

Der Parasit,

oder

Die Kunst sein Glück zu machen.

Ein

Lustspiel.

(Nach dem Französischen.)

(Erschien 1807.)

Personen.

Narbonne, Minister.
Madame Belmont, seine Mutter.
Charlotte, seine Tochter.
Selicour, }
La Roche, } Subalternen des Ministers.
Firmin, }
Karl Firmin, des letztern Sohn, Lieutenant.
Michel, Kammerdiener des Ministers.
Robinau, ein junger Bauer, Selicours Vetter.

Die Scene ist zu Paris, in einem Vorgemach des Ministers.

Erster Act.

Erste Scene.

Firmin der Vater, und Karl Firmin.

Karl. Welch glücklicher Zufall — denken Sie doch, Vater! —

Firmin. Was ist's?

Karl. Ich habe sie wieder gefunden.

Firmin. Wen?

Karl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, suchte ich sie an allen öffentlichen Plätzen vergebens — und das erste Mahl, daß ich zu Ihnen aufs Büreau komme, führt mein Glücksstern sie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn? —

Karl. Denken Sie doch nur! Dieses herrliche Mädchen, das ich zu Kolmar im Haus ihrer Tante besuchte — diese Charlotte, die ich liebe und ewig lieben werde — Sie ist die Tochter —

Firmin. Wessen?

Karl. Ihres Prinzipals, des neuen Ministers. — Ich kannte sie immer nur unter dem Nahmen Charlotte. —

Firmin. Sie ist die Tochter?

Karl. Des Herrn von Narbonne.

Firmin. Und du liebst sie noch?

Karl. Mehr als jemahls, mein Vater! — Sie hat mich nicht erkannt, glaub' ich, ich wollte ihr eben meine Verbeugung machen, als Sie herein traten. — Und gut, daß Sie mich störten! Denn was hätte ich ihr sagen können! Meine Verwirrung mußte ihr sichtbar werden, und meine Gefühle verrathen! Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den sechs Monathen, daß ich von ihr getrennt bin, ist sie mein einziger Gedanke — sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte — der Beyfall, den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn meine Liebe ist der Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich vieles, wenn er zwanzig Jahr alt ist. — Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse und meine Zeit verloren. — Schade, daß über dem schönen Wahn des Lebens beste Hälfte dahin geht. — Und wenn doch nur wenigstens einige Hoffnung bey dieser Liebe wäre — Aber nach etwas zu streben, was man niemahls erreichen kann! — Charlotte Narbonne ist eines reichen und

vornehmen Mannes Tochter — Unser ganzer Reichthum ist meine Stelle und deine Lieutenantsgage.

Karl. Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigene Schuld, mein Vater? Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wornach könnten Sie nicht streben! Wollten Sie Ihren Werth geltend machen, Sie wären vielleicht selbst Minister, anstatt sein Commis zu seyn, und Ihr Sohn dürfte ungescheut seine Ansprüche zu Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man dich hört! Laß gut seyn, mein Sohn, ich weiß besser, was ich werth bin! Ich habe einige Übung und bin zu brauchen — aber wie viele ganz andere Männer, als ich bin, bleiben im Dunkeln, und sehen sich von unverschämten Glückspilzen verdrängt — Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch hinaus wollen!

Karl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten! Wie? Sollten Sie nicht unendlich mehr werth seyn, als dieser Selicour, Ihr Vorgesetzter — dieser aufgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen Minister alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen erschlich, und der jetzt auch schon bey dem neuen Minister alles gilt, wie ich höre?

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht gethan, wie es seyn soll?

Karl. Ja, weil Sie ihm helfen. — Sie können nicht läugnen, daß Sie drey Viertheile seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen seyn. Verseh ich seine Stelle, so versieht er auch oft die meinige.

Karl. Ganz recht, darum sollten Sie an seinem Platze stehen, und er an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen andern aus seinem Platze verdrängen, und bin gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Karl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können — daß Sie unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr. — Sie fühlten sich zu edel, um durch die Kunst erlangen zu wollen, was Ihrem Verdienst gebührte. Aber Narbonne, sagt man, ist ein vortrefflicher Mann, der das Verdienst aufsucht, der das Gute will. Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der Unfähigkeit und Intrigue das Feld überlassen?

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein Verdienst zu übertreiben. — Sey es auch, daß Selicour für sein mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich und meint es gut. Mag er seine Arbeit thun, oder durch einen andern thun lassen — wenn sie nur gethan wird! — Und gesetzt, er

taugte weniger, tauge ich um dessentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem Unwerth? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl gefallen, und nach keinem höhern Ziel gestrebt. Soll ich in meinem Alter meine Gesinnung ändern? — Mein Platz sey zu schlecht für mich! Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle wäre!

Karl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

Zweyte Scene.

La Roche. Beyde Firmin.

Firmin. Kommt da nicht La Roche?

La Roche (niedergeschlagen.) Er selbst.

Firmin. So schwermüthig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen aufs Büreau! Wie glücklich sind Sie! — Ich — ich will den angenehmen Morgen genießen, und auf dem Wall promeniren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht mehr —

La Roche (zuckt die Achseln.) Nicht mehr. — Mein Platz ist vergeben. Seit gestern Abend hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Karl. Um Gottes willen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Lassen Sie sich ja nichts gegen sie merken. Sie ist krank, sie würde den Tod davon haben.

Karl. Sorgen Sie nicht. Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie —

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen? Ich will mich nicht selbst loben, aber ich kann ein Register halten, meine Correspondenz führen, denk' ich, so gut als ein anderer. Ich habe keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen. — Auf dem Büreau bin ich der Erste, der kommt, und der Letzte, der abgeht, und doch verabschiedet!

Firmin. Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugniß geben. —

Karl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

Karl. Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie? —

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie Sie wissen. Wir haben beyde gleiches Alter. Sein bischen Schreiben hat er von mir gelernt, denn mein Vater war Cantor in unserm Dorf. Ich hab' ihn in die

Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schickt er mich jetzt fort, um, ich weiß nicht welchen Vetter von dem Kammerdiener unsers neuen Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Karl. Ein sauberes Plänchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rath zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin! — Zu Ihnen wollt' ich mich eben wenden. — Sie denken rechtschaffen. — Hören Sie! Um meine Stelle ist mirs nicht zu thun, aber rächen will ich mich. Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Obern so geschmeidig, so kriechend ist, glaubt einem armen Schlucker, wie ich bin, ungestraft ein Bein unterschlagen zu können. — Aber nimm dich in Acht, Freund Selicour! — Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel anrichten! — Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf immer kosten — ich muß Rache haben! Für meine Freunde gehe ich ins Feuer, aber meine Feinde mögen an mich denken.

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche! — Vergeben und vergessen ist die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte Bursche zu entlarven, ist ein gutes, ein verdienstliches Werk. — Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, gebührt von Gott und Rechtswegen Ihnen — und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet, zerschwitzt euch, laßts euch sauer werden, ihr

habt doch nur Zeit und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach euerm Verdienste? Wer bekümmert sich darum? — Kriecht, schmeichelt, macht den Krummbuckel, streicht den Katzenschwanz, das empfiehlt seinen Mann! Das ist der Weg zum Glück und zur Ehre! — So hats dieser Selicour gemacht, und ihr seht, wie wohl er sich dabey befindet!

Firmin. Aber thun Sie dem guten Manne nicht Unrecht, lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm Unrecht! Nun, nun — ich will mich eben für keinen tiefen Menschenkenner geben, aber diesen Selicour, den seh ich durch! Den hab ich — ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den kenne. — Schon in der Schule sah man, welch Früchtchen das geben würde! Das schwänzelte um den Lehrmeister herum, und horchte und schmeichelte, und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen, und seine Eyer in fremde Nester zu legen. Das erschrack vor keiner Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er älter ward, ging das alles ins Große. Bald spielte er den Heuchler, bald den Spaßmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte er zu segeln. Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumde! Man weiß, wie es unter dem vorigen Minister zuging. — Nun, er ist todt — ich will ihm nichts Böses nachreden. — Aber wie wußte dieser Selicour seinen Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten Kupplerdienste zu schmeicheln! — Und

kaum fällt der Minister, so ist er der Erste, der ihn verläßt, der ihn verläugnet.

Karl. Aber wie kann er sich bey dem neuen Herrn behaupten, der ein so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu richten, und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern. — Auch auf eine gute Handlung kommts ihm nicht an, wenn dabey etwas zu gewinnen ist, so wenig, als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke führt.

Karl. Aber Herr Narbonne hat einen durchdringenden Geist, und wird seinen Mann bald ausgefunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet. — Aber so leer sein Kopf an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen. — So, zum Beyspiel, spielt er den Überhäuften, den Geschäftvollen, und weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu entschlüpfen, wo seine Unwissenheit ans Licht kommen könnte. — Übrigens trägt er sich mit keinen kleinen Projecten, ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wie so? Was sind das für Projecte?

La Roche. Narbonne, der bey dem Gouvernement jetzt sehr viel zu sagen hat, sucht eine fähige Person, zu einem großen Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation, wen er dazu empfiehlt, der ists. Nun hat dieser Narbonne auch eine einzige Tochter, siebzehn Jahr alt,

schön, und liebenswürdig und von unermeßlichem Vermögen. Gelingts nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus dem Land und dem hellsehenden Minister aus den Augen zu kommen, so kann er mit Hülfe eines geschickten und discreten Secretärs seine Hohlköpfigkeit lange verbergen. — Kommt sie aber auch endlich an den Tag, wie es nicht fehlen kann, was thut das alsdann dem Schwiegersohn des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da gibt man sich nun die Miene eines geübten Diplomatikers. — Die Mutter des Ministers ist eine gute schwatzhafte Alte, die eine Kennerinn seyn will, und sich viel mit der Musik weiß. — Bey dieser Alten hat er sich eingenistet, hat ihr Charaden und Sonnette vorgesagt, ja, und der Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der Guitarre vorzuklimpern. — Das Fräulein hat Romane gelesen, bey ihr macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so ist er der Liebling des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Karl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich um Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Karl. Charlotten, die ich liebe! Die ich anbethe!

La Roche. Sie lieben sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr! Er ist nicht bey Sinnen! Hören Sie ihn nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich! — Nein, nein, Herr Firmin! Diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit — wart — wart — die kann uns zu etwas führen. Diese Liebe kommt mir erwünscht — die paßt ganz in meine Projecte!

Karl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft, sag ich. — Rein verloren! — In seinem Ehrgeiß soll ihn der Vater, in seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben.

Firmin. Aber ich bitte Sie —

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen, sag' ich! Und über kurz oder lang sind Sie Ambassadeur, und Karl heirathet Fräulein Charlotten.

Karl. Ich Charlotten heirathen!

Firmin. Ich Ambassadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienten es besser, sollt' ich meinen, als dieser Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh' Sie uns andern so große Stellen verschaffen, dächte ich, Sie sorgten Ihre eigene wieder zu erhalten.

Karl. Das gleicht unserm Freund! So ist er! Immer unternehmend, immer Plane schmiedend! Aber damit langt man nicht aus! Es braucht Gewandheit und Klugheit zur Ausführung — und daß der Freund es so

leicht nimmt, das hat ihm schon schwere Händel angerichtet!

La Roche. Es mag seyn, ich verspreche vielleicht mehr, als ich halten kann. Aber alles, was ich sehe, belebt meine Hoffnung, und der Versuch kann nichts schaden. — Für mich selbst möchte ich um keinen Preis eine Intrigue spielen — aber diesen Selicour in die Luft zu sprengen, meinen Freunden einen Dienst zu leisten — das ist loblich, das ist köstlich, das macht mir ein himmlisches Vergnügen — und an dem Erfolg — an dem ist gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan schon in Ordnung. —

La Roche. In Ordnung — Wie? — Ich habe noch gar nicht daran gedacht, aber das wird sich finden, wird sich finden.

Firmin. Ey! — Ey! Dieser gefährliche Plan ist noch nicht weit gediehen, wie ich sehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht — ich werde mich mit Ehren herausziehen, dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen, das soll er nicht, dafür steh ich — Was brauchts der Umwege? Ich gehe gerade zu, ich melde mich bey dem Minister, es ist nicht schwer bey ihm vorzukommen, er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen. —

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit? —

La Roche. Ey was? Ich bin nicht furchtsam. Ich fürchte niemand. — Kurz und gut. — Ich — spreche den Minister — ich öffne ihm die Augen. — Er sieht, wie schändlich er betrogen ist — das ist das Werk einer halben Stunde — der Selicour muß fort, fort — mit Schimpf und Schande fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph. — Ja, ich stehe nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit Schande aus dem Hause muß. —

Karl. Was Sie thun, lieber La Roche! — Mich und meine Liebe lassen Sie auf jeden Fall aus dem Spiel! Ich hoffe nichts. — Ich darf meine Wünsche nicht zu hoch erheben! — Aber für meinen Vater können Sie nie zu viel thun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund! — Sie meinen es gut, lieber La Roche, aber der gute Wille geht mit der Überlegung durch. Was für ein luftiges Project ist's, das Sie sich ausgesonnen haben! Ein leeres Hirngespinnst! — Und wäre der Erfolg eben so sicher, als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine bescheidenere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen, und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln — noch vielmehr aber, um einen andern für mich

betteln zu lassen. — Sorgen Sie also nur für sich selbst! Sie haben Freunde genug, es wird sich jeder gern für Sie verwenden.

La Roche. Ihr wollt also beyde meine Dienste nicht? — Liegt nichts dran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! (Er geht ab.)

Firmin. Er ist ein Narr. Aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu Herzen.

Karl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher als er! Ich werde meine Charlotte verlieren!

Firmin. Ich höre kommen — Es ist der Minister mit seiner Mutter — Laß uns gehen! — Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich ihm in den Weg gestellt hätte — (Gehen ab.)

Dritte Scene.

Narbonne. Madame Belmont.

Madame Belmont. War Herr Selicour schon bey dir?

Narbonne. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen!

Madame Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen wahren Schatz in diesem Manne besitzest.

Narbonne. Er scheint sehr brav in seinem Fach! Und da ich mich einmahl von meinem ländlichen Aufenthalt in diese große Stadt und in einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der Bücherweisheit keineswegs gethan ist, so muß ichs für ein großes Glück achten, daß ich einem Manne wie Selicour begegnete.

Madame Belmont. Der alles versteht — dem nichts fremd ist! Geschmack und Kenntniß — die geistreichste Unterhaltung, die angenehmsten Talente. — Musik, Mahlerey, Verse, man frage wornach man will, er ist in allem zu Hause.

Narbonne. Nun, und meine Tochter?

Madame Belmont. Gut, daß du mich darauf bringst. Sie hat ihre siebzehn Jahre, sie hat Augen, dieser Selicour hat so viele Vorzüge. — Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart. — O es ist mir nicht entgangen! Diese Delikatesse, diese zarten Aufmerksamkeiten, die er ihr beweist, sind nur einen kleinen Schritt weit von der Liebe!

Narbonne. Nun, es wäre keine üble Parthie für unser Kind! Ich sehe nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt, hab' ich nicht selbst meinen Weg von unten auf gemacht? Und dieser Selicour kann es mit seinem Geist, seinen Kenntnissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit bringen. Ich habe selbst schon bey einem ehrenvollen Posten, wozu man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht. — Nun! Ich will seine

Fähigkeiten prüfen — zeigt er sich, wie ich nicht zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner Tochter zu gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohn annehmen.

Madame Belmont. Das ist mein einziger Wunsch! Er ist ein gar zu artiger, gefälliger, allerliebster Mann!

Vierte Scene.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater.

Narbonne. Sieh da, mein Mädchen! — Nun, wie gefällt dir die große Stadt?

Charlotte. Ach, ich wünsche mich doch wieder aufs Land hinaus — Denn hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Narbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landleute. Mit ihnen scherzte ich und war fröhlich — doch das hoffe ich auch hier zu bleiben. — Mein Posten soll meine Gemüthsart nicht verändern, man kann ein Geschäftsmann seyn, und doch seine gute Laune behalten.

Madame Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich — Ich bin hier wie im Himmel. Mit aller

Welt schon bin ich bekannt — alles kommt mir entgegen — und Herr Selicour wollte mich bey dem Lycée aboniren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute geglaubt habe zu sehen! —

Madame Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Officier —

Madame Belmont. Welchen Officier? —

Charlotte. Den jungen Karl Firmin —

Madame Belmont. Der zu Kolmar alle Abende zu deiner Tante kam —

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt. —

Madame Belmont. Ein artiger junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama?

Madame Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Madame Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bey uns melden.

Narbonne. Wo doch der Selicour bleibt? Er läßt dieß Mahl auf sich warten!

Madame Belmont. Da kommt er eben!

Fünfte Scene.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour (alles becomplimentirend.) Ganz zum Entzücken find ich Sie alle hier beysammen!

Narbonne. Guten Morgen, lieber Selicour!

Selicour (zu Narbonne, Papier übergebend.) Hier überbringe ich den bewußten Aufsatz — ich hielts für dienlich, ein paar Zeilen zur Erläuterung beyzufügen.

Narbonne. Vortrefflich!

Selicour (der Madam ein Billet übergebend.) Der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen.

Madame Belmont. Allerliebst!

Selicour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Selicour?

Selicour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und —

Selicour. Sie werden eine rührende Scene darin finden. — Ein unglücklicher Vater — eine ausgeartete Tochter! — Ältern hülflos, im Stich gelassen von undankbaren Kindern! — Greuel, die ich nicht fasse — davon ich mir keinen Begriff machen kann! — Denn wiegt

wohl die ganze Dankbarkeit unsers Lebens die Sorgen auf, die sie unsrer hülflosen Kindheit beweisen?

Madame Belmont. In alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch etwas Delikates zu legen!

Selicour (zu Narbonne.) In unsern Büreau's ist eben jetzt ein Chef nöthig. — Der Platz ist von Bedeutung, und Viele bewerben sich darum.

Narbonne. Auf Sie verlaß ich mich! Sie werden die Ansprüche eines jeden zu prüfen wissen — die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit, und vor allen die Rechtschaffenheit sind in Betrachtung zu ziehen. — Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe!

Selicour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte! —

Narbonne. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier, wir haben mit einander zu reden! —

Selicour. Aber ich hätte vor Tische noch so mancherley auszufertigen.

Narbonne. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe Ihre Gegenwart nöthig! Ein Mann von Ihrer Kenntniß, von Ihrer Rechtschaffenheit ist's, was ich gerade brauche! Kommen Sie ja bald zurück! — Ich hab' es gut mit Ihnen vor. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Narbonne.

Madame Belmont. Sie können es sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour, wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält! — Aber ich hätte zu thun, dächt' ich. — Unsre Verwandten, unsre Freunde speisen diesen Abend hier. — Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte —

Madame Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben, sonst würde unserm Feste seine Krone fehlen. Sie sind die Seele unsrer Gesellschaft! — Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übel nehmen, wenn sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papa's Freunde sind mir immer herzlich willkommen!

Madame Belmont. Schon gut! Schon gut! — Jetzt zieh dich an! Es ist die höchste Zeit! — Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bey dem Putz präsidire.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hülfe — wer könnte da widerstehen?

Madame Belmont. Er ist scharmant! Scharmant ist er! Nicht den Mund öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen.

(Geht ab mit Charlotten.)

Siebente Scene.

Selicour. Michel.

Michel (im Hereintreten.) Endlich ist sie fort! — Nun kann ich mein Wort anbringen! — Hab' ich die Ehre mit Herrn Selicour —

Selicour (grob und verdrießlich.) Das ist mein Nahme!

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr! —

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir? —

Michel. Mein Herr! —

Selicour. Gewiß eine Betteley — ein Anliegen — Ich kann nicht dienen. —

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht — in meinem Cabinett mag man einmahl wieder anfragen! —

Michel. Einen so übeln Empfang glaubte ich nicht. —

Selicour. Was beliebt?

Michel. Ich komme ja gar nicht um etwas zu bitten — ich komme dem Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten.

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Neffen die Stelle verschafft haben.

Selicour. Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr auf dem Lande zurück ließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Werthester! Sie wären im Dienst des Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrthum! Monsieur Michel, Kammerdiener, Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers. — Bitte tausend Mahl um Verzeihung, Monsieur Michel! — Wahrhaftig, ich schäme mich — ich bin untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur Michel! — Ich hielt Sie für einen Commis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre! —

Selicour. Man wird von so vielen Zudringlichen belagert! Man kann es nicht allen Leuten am Rock ansehen. —

Michel. Aber gegen alle kann man höflich seyn, dächt' ich!

Selicour. Freylich! Freylich! Es war eine unglückliche Zerstreuung! —

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

Selicour. Es thut mir leid, sehr leid — ich kann mirs in Ewigkeit nicht vergeben. —

Michel. Lassen wir's gut seyn!

Selicour. Nun! Nun! — Ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen — Der liebe, liebe Neffe! Der wäre denn nun versorgt!

Michel. Eben komm' ich von ihm her! Er ist nicht auf den Kopf gefallen, der Bursch!

Selicour. Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf mich.

Michel. Schreibt er nicht seine saubere Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel.

Michel. Und die Orthographie —

Selicour. Ja, das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Brief an Sie, lassen Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts merken. Er hat uns, da er zur Stadt reiste, streng' anbefohlen, um nichts zu sollicitiren. — Er ist so etwas wunderlich, der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So! — Sie kennen ihn wohl sehr gut, den Herrn Minister?

Michel. Da er auf einen vertrauten Fuß mit seiner Dienerschaft umgeht, so weiß ich ihn auswendig — und kann Ihnen, wenn Sie wollen, völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaubs! Ich glaubs! Aber ich bin eben nicht neugierig, ganz und gar nicht! Sehn Sie, Monsieur Michel! Mein Grundsatz ist: Handle recht, scheue niemand.

Michel. Schön gesagt!

Selicour. Nun, also weiter! Fahren Sie nur fort, Monsieur Michel! — Der gute Herr ist also ein wenig eigen, sagen Sie?

Michel. Er ist wunderlich, aber gut. Sein Herz ist lauter wie Gold!

Selicour. Er ist reich, er ist ein Wittwer, ein angenehmer Mann, und noch in seinen besten Jahren. — Gestehen Sie's nur. — Er haßt die Weiber nicht, der liebe, würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour (lächelt fein.) He! He! So einige kleine Liebschaften, nicht wahr?

Michel. Mag wohl seyn! Aber er ist über diesen Punct —

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind bescheiden, und wissen zu schweigen. — Ich frage in der besten Absicht von der Welt, denn ich bin gewiß, man kann nichts erfahren, als was ihm Ehre bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten sucht er ein Quartier.

Selicour. Ein Quartier, und für wen?

Michel. Das will ich schon noch heraus bringen. — Aber lassen Sie sich ja nichts verlauten, hören Sie? —

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend. —

Selicour. Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen —

Michel. Das eben nicht! Aber —

Selicour. Sey's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen Herrn, müssen Sie einen christlichen Mantel auf seine Schwachheit werfen. Und warum könnte es nicht eine heimliche Wohlthat seyn? Warum das nicht, Herr Michel? — Ich hasse die schlechten Auslegungen. — In den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht. — Man muß immer das Beste von seinen Wohlthätern denken — Nun! Nun! Nun wir sehen uns wieder, Monsieur Michel! — Sie haben mir doch meinen trockenen Empfang verziehen? Haben Sie? — Auf Ehre! Ich bin noch ganz schamroth darüber! (Gibt ihm die Hand.)

Michel (weigert sich.) O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! Ich kenne meinen Platz, und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde! — Ich bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen — ich bin nur ein Bedienter.

Selicour. Mein Freund! Mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns. Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel!

(Indem sich Beyde becomplimentiren, fällt der Vorhang.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Narbonne und Selicour (sitzen.)

Narbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour (unbehaglich.) — Ja!

Narbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung. — Ich habe schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr Selicour, und bin gewiß, sie wird sich um ein Großes vermehren, ehe wir aus einander gehen. Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit bey Seite. Sie sollen in der Diplomatik, und im Staatsrecht sehr bewandert seyn, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darinn gearbeitet, und vielleicht nicht ganz ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich denn darum doch nicht —

Narbonne. Gut! Gut! Für's erste also lassen Sie hören. — Welches halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour (stockend.) Vor allen Dingen habe er eine Gewandtheit in Geschäften.

Narbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein ichs.

Narbonne. Weiter.

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhält, suche er sich beliebt zu machen.

Narbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er behauptet die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm Achtung durch sein Betragen.

Selicour. Das ists, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts biethen, und wisse sich ein Ansehen zu geben. —

Narbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Selicour. So mein ichs.

Narbonne. Er habe ein wachsames Auge auf alles, was —

Selicour (unterbricht ihn.) Überall habe er die Augen, er wisse das Verborgenste auszuspüren. —

Narbonne. Ohne den Aufpasser zu machen.

Selicour. So mein ichs. — Ohne eine ängstliche Neugierde zu verrathen.

Narbonne. Ohne sie zu haben. Er wisse zu schweigen und eine bescheidene Zurückhaltung —

Selicour (rasch.) Sein Gesicht sey ein versiegelter Brief.

Narbonne. Ohne den Geheimnißkrämer zu machen. —

Selicour. So mein ichs.

Narbonne. Er besitze einen Geist des Friedens und suche jeder gefährlichen Mißhelligkeit —

Selicour. Möglichst vorzubeugen.

Narbonne. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntniß von der Volksmenge der verschiedenen Länder —

Selicour. Von ihrer Lage — ihren Erzeugnissen — ihrer Ein- und Ausfuhr — ihrer Handelsbilance. —

Narbonne. Ganz recht.

Selicour (im Fluß der Rede.) Ihren Verfassungen — ihren Bündnissen — ihren Hülfsquellen — ihrer bewaffneten Macht. —

Narbonne. Zum Beyspiel: Angenommen also, es wäre Schweden oder Rußland, wohin man Sie vorschickte — so würden Sie wohl von diesen Staaten vorläufig die nöthige Kunde haben.

Selicour (verlegen.) Ich — muß gestehen, daß

— Ich habe mich mehr mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Narbonne. So! Hm!

Selicour. Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Narbonne. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsarn fesselte billig meine Aufmerksamkeit zu erst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der Schauplatz der erhabensten Tugend! Welche rührende Erinnerung für ein Herz, das empfindet!

Narbonne. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurück zu kommen!

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach! die schönen Künste haben so viel Anziehendes! Es läßt sich so vieles dabey denken!

Narbonne. Venedig ists, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig! — Recht! Gerade über Venedig habe ich einen Aufsatz angefangen, worinn ich mich über alles ausführlich verbreite. — Ich eile ihn herzuhohlen — (Steht auf.)

Narbonne. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld!

Zweyte Scene.

Vorige. Michel.

Michel. Es ist jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit ein geheimes Gehör verlangt. —

Selicour (sehr eilig.) Ich will nicht stören.

Narbonne. Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser Jemand wird sich ja wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber — wenn es dringend —

Narbonne. Das dringendste ist mir jetzt unsere Unterredung.

Selicour. Erlauben Sie, aber —

Michel. Es sey in ein Paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und habe gar große Eile. (Selicour eilt ab.)

Narbonne. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der Besuch fort ist.

Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen seyn.

Narbonne (zu Michel.) Laßt ihn eintreten.

Dritte Scene.

Narbonne. La Roche.

La Roche (mit vielen Bücklingen.) Ich bin wohl — ich vermuthe — es ist des Herrn Ministers Excellenz, vor dem ich —

Narbonne. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher!

La Roche. Bitte sehr um Vergebung — ich — ich komme — Es ist — Ich sollte — Ich bin wirklich in einiger Verwirrung — der große Respect —

Narbonne. Ey, so lassen Sie den Respect und kommen zur Sache! Was führt Sie her?

La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land! — Ich komme ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.

Narbonne. Reden Sie!

La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder Fähigkeit noch Gewissen hat.

Narbonne. Und wer ist dieser Mann?

La Roche. Selicour heißt er.

Narbonne. Was? Sel —

La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist eben so unwissend, als er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Schilderung von ihm mache.

Narbonne. Eine kleine Geduld! (Klingelt. — Michel kommt.) Ruft Herrn Selicour!

La Roche. Mit nichten, Ihr Excellenz! — Er ist uns bey diesem Gespräche keineswegs nöthig.

Narbonne. Nicht für Sie, das glaub ich, aber das ist nun einmahl meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht vertheidigen können. — Wenn er Ihnen gegenüber steht, mögen Sie Ihre Schilderung anfangen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, jemand ins Angesicht —

Narbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings — Ist das Ihr Fall —

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die Augen zu sagen. — Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube. — Ey nun! Meinetwegen auch ins Gesicht. — Zum Henker, ich fürchte mich nicht vor ihm. — Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Narbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er!

Vierte Scene.

Vorige. Selicour.

Narbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour (sehr verlegen.) Es ist Herr La Roche.

Narbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu vertheidigen. Er kommt Sie anzuklagen. Nun, reden Sie!

La Roche (nachdem er gehustet.) Ich muß Ihnen also sagen, daß wir Schulkameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige Dankbarkeit schuldig ist. Wir fingen beyde unsern Weg zugleich an — es sind jetzt fünfzehn Jahre, und traten beyde in dem nähmlichen Büreau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden Weg, ich — sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das mag seyn! Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um ihn unverdienter Weise aus seinem Brot zu treiben, wie er gethan hat, das ist hart, das muß mich aufbringen! Er kann nicht das geringste Böse wider mich sagen, ich aber sage von ihm und behaupte dreist, daß dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Excellenz den redlichen Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war. Jetzt

hilft er Ihnen das Gute ausführen, Ihrem Vorgänger, weiß ich gewiß, hat er bey seinen schlechten Stückchen redlich beygestanden. Wie ein spitzbübischer Lakey weiß der Heuchler mit der Livree auch jedes Mahl den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er, ein Lügner, ein Großprahler, ein übermüthiger Gesell! Niederträchtig, wenn er etwas sucht, und hochmüthig, unverschämt gegen alle, die das Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas Gutmüthiges, aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt weit hinaus. — Nun hat er sich in eine prächtige Stelle eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er nicht gewachsen ist. Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von Fähigkeiten, von Genie, Männer, wie Herr Firmin, läßt er nicht aufkommen.

Narbonne. Firmin! Wie? — Ist Herr Firmin in unsern Büreaus?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Narbonne. Ich weiß von ihm. — Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Kolmar die Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Narbonne. Karl Firmin! Ja! Ja, ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann!

Narbonne. — Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär es! Ich habe genug gesagt, denk ich!

Narbonne (zu Selicour.) Verantworten Sie sich!

Selicour. Des Undanks zeiht man mich. — Mich des Undanks, ich hätte gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen! — An meinem Einfluß und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange in der Dunkelheit geblieben. — Welche harte Beschuldigungen gegen einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gefunden hat! Mit seinem Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen aufs Schlimmste auszulegen, und mich mit dieser Hitze, dieser Galle zu verfolgen! — Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin! —

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf? — Und welche Proben hat er mir davon gegeben!

Narbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich Unrecht behalten?

Selicour. Man hat einem andern seine Stelle gegeben, das ist wahr, und keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger als er. Aber ich hätte gehofft, mein Freund La Roche, anstatt mich wie ein Feind anzuklagen, würde als Freund zu mir aufs Zimmer kommen, und eine Erklärung von mir fordern. Darauf, ich gestehe es, hatte ich gewartet, und mich schon im Voraus der angenehmen Überraschung gefreut, die ich ihm be-

reitete. Welche süße Freude für mich, ihn über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon ich Euer Excellenz heut sagte, hatte ich meinen alten Freund La Roche vorzuschlagen.

La Roche. Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Selicour! — Ein Schreiber bin ich und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein Kopf muß mich empfehlen, und ich bin keiner von denen, die eine Last auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem andern heimlich aufzuladen und sich selbst das Verdienst zuzueignen.

Selicour. Die Stelle schickt sich für dich, Kamerad, glaub mir, der dich besser kennt als du selbst. (Zu Narbonne.) — Es ist ein trefflicher Arbeiter, genau, unermüdlich, voll gesunden Verstands, er verdient den Vorzug vor allen seinen Mitbewerbern. — Ich lasse Männer von Gente nicht aufkommen, gibt er mir Schuld, und Herr Firmin ists, den er anführt. — Das Beyspiel ist nicht gut gewählt, so trefflich auch der Mann ist. — Erstlich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht — aber ihm gebührt allerdings eine beßre, und sie ist auch schon gefunden — denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Excellenz zu meinem Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte, den mir mein gütiger Gönner bestimmt. — Ich sey meinem jetzigen Amte nicht gewachsen, behauptet man. — Ich weiß wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben

besitze. — Aber man sollte bedenken, daß diese Anklage mehr meinen Gönner trifft, als mich selbst! — Bin ich meinem Amte in der That nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es mir anvertraut, und mit meinem schwachen Talent so oft seine Zufriedenheit bezeugt. — Ich soll endlich der Mitschuldige des vorigen Ministers gewesen seyn! — Die Stimme der Wahrheit habe ich ihn hören lassen, die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube vor ihm krümmten — zwanzig Mahl wollte ich diesem unfähigen Minister den Dienst aufkündigen, nichts hielt mich zurück, als die Hoffnung, meinem Vaterlande nützlich zu seyn. Welche süße Belohnung für mein Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken konnte! — Seiner Macht habe ich getrotzt, die gute Sache habe ich gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich zollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein Verbrechen, ich bin stolz darauf und rühme mich desselben. — Es ist hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter meinen Feinde sehe — daß ich genöthigt bin, mich gegen einen Mann zu vertheidigen, den ich schätze und liebe! — Aber komm! Laß uns Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder und alles sey vergessen! —

La Roche. Der Spitzbube! Rührt er mich doch fast selst!

Narbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich? — Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz aus dem Concepte.

Narbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Bösewicht, wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen, und ohne Schonung zu verfolgen — aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen, zeigt ein verderbtes Herz.

Selicour. Er haßt mich nicht! Ganz und gar nicht! Mein Freund La Roche hat das beste Herz von der Welt! Ich kenne ihn — aber er ist hitzig vor der Stirn — er lebt von seiner Stelle — das entschuldigt ihn! Er glaubte, sein Brot zu verlieren! Ich habe auch gefehlt — ich gesteh es — Komm! Komm, laß dich umarmen, alles sey vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen! In Ewigkeit nicht. — Zwar wie ers anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst — um Eure Excellenz zu betrügen — aber kurz! Ich bleibe bey meiner Anklage. — Kein Friede zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße dargestellt habe!

Narbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt. — Wenn nicht Thatsachen, vollwichtige Beweise mich eines andern überführen.

La Roche. Thatsachen! Beweise! Tausend für einen!

— Narbonne. Heraus damit!

La Roche. Beweise genug — die Menge — Aber das ists eben — ich kann nichts damit beweisen! Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich nichts beweisen. — Vormahls war er so arm wie ich, jetzt sitzt er im Überfluß! Sagt' ich Ihnen, daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld gemacht, daß sich sein ganzer Reichthum davon herschreibt — so kann ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel belegen — Aber Gott weiß es, die Wahrheit ists, ich will darauf leben und sterben.

Selicour. Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen — übrigens unterwerf ich mich der strengsten Untersuchung! — Was ich besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes, ich habe es mit saurem Schweiß und Nachtwachen erworben, und ich glaub es nicht unedel zu verwenden. Es ernährt meine armen Verwandten, es fristet das Leben meiner dürftigen Mutter!

La Roche. Erlogen! Erlogen! Ich kann es freylich nicht beweisen! Aber gelogen, unverschämt gelogen!

Narbonne. Mäßigen Sie sich!

Selicour. Mein Gott! Was erleb ich! Mein Freund La Roche ists, der so hart mit mir umgeht. — Was für ein Wahnsinn hat dich ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wuth lachen oder böse werden. — Aber lachen auf Kosten meines Freundes, der sich für beleidigt hält — Nein, das kann ich nicht! Das ist

zu ernsthaft! Deinen alten Freund so zu verkennen! — Komm doch zu dir selbst, lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel angebrachtem Trotz um eine so treffliche Stelle, als ich dir zugedacht habe!

Narbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche, diese Halsstärrigkeit gibt mir keine gute Meinung von Ihnen. — Muß auch ich Sie bitten, gegen Ihren Freund gerecht zu seyn? — Auf Ehre! Der arme Herr Selicour dauert mich von Herzen!

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich doch fast selbst, trotz meines gerechten Unwillens, auf einen Augenblick irre gemacht — aber nein, nein! Ich kenne ihn zu gut — zu gewiß bin ich meiner Sache. — Krieg, Krieg zwischen uns und keine Versöhnung! Hier, sehe ich, würde alles weitre Reden vergeblich seyn! Aber, wiewohl der Spitzbube mich aufs Äußerste treibt, lieber tausend Mahl Hungers sterben, als ihm mein Brot verdanken. Ich empfehle mich zu Gnaden! (Ab.)

Fünfte Scene.

Narbonne. Selicour.

Narbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit —

Selicour. Hat nichts zu sagen! Er ist ein guter Narr! Ich will ihn bald wieder besänftigen.

Narbonne. Er ist rasch und unbesonnen, aber im Grunde mag er ein guter Mann seyn.

Selicour. Ein seelenguter Mann, dafür steh ich — dem aber der Kopf ein wenig verschoben ist. — Es kann auch seyn, daß ihn sonst jemand gegen mich aufhetzt.

Narbonne. Meinen Sie?

Selicour. Es mag so etwas dahinter stecken. — Wer weiß? Irgend ein heimlicher Feind und Neider — denn dieser arme Teufel ist nur eine Maschine.

Narbonne. Wer sollte aber —

Selicour. Es gibt so viele, die meinen Untergang wünschen!

Narbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selicour. Ich unterdrücke ihn! Denn daß ich so etwas von Herrn Firmin denken sollte — Pfuy! Pfuy! Das wäre schändlich! Das ist nicht möglich!

Narbonne. So denk ich auch! Der Mann scheint mir dazu viel zu rechtlich und zu bescheiden.

Selicour. Bescheiden, ja, das ist er!

Narbonne. Sie kennen ihn also?

Selicour. Wir sind Freunde.

Narbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selicour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man sich ihn für das Büreau eigentlich wünscht — wenn auch eben kein Kopf, doch ein geschickter Arbeiter. — Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und Kenntnissen fehlte — keineswegs! Er mag viel wissen, aber man siehts ihm nicht an.

Narbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selicour. Ich hab ihm schon längst darum angelegen, sich zu zeigen — aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen —

Narbonne. Bemühen Sie sich nicht — Gegen einen Mann von Verdiensten kann unser einer unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte thun. — Ich selbst will Herrn Firmin aufsuchen. — Aber jetzt wieder auf unser voriges Thema zurück zu kommen, das dieser La Roche unterbrochen hat. —

Selicour (verlegen.) Es ist schon etwas spät. —

Narbonne. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz seyn.

Narbonne (sieht nach der Uhr.) Ja, wahrhaftig.

Selicour. Wir können es ja auf morgen —

Narbonne. Gut! Auch das!

Selicour. Ich will also —

Narbonne. Noch ein Wort —

Selicour. Was beliebt?

Narbonne. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch auftragen, das zugleich Fähigkeit und Muth erfordert.

Selicour. Befehlen Sie!

Narbonne. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer von Mißbräuchen einreißen lassen, die troz aller unsrer Bemühungen noch nicht abgestellt sind. Es wäre daher eine Memoire aufzusetzen, worin man alle Gebrechen aufdeckte, und der Regierung selbst ohne Schonung die Wahrheit sagte.

Selicour. Erlauben aber Euer Excellenz — eine solche Schrift könnte für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

Narbonne. Das kümmert uns nicht — Keine Gefahr, keine persönliche Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebiethet.

Selicour. Das ist würdig gedacht!

Narbonne. Sie sind der Mann zu diesem Werk — Ich brauche Ihnen weiter nichts darüber zu sagen. — Sie kennen das Übel so gut, und besser noch, als ich selbst.

Selicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerley Meinung.

Narbonne. Ohne Zweifel. Dies Geschäft hat Eile, ich verlasse Sie, verlieren Sie keine Zeit, es ist gerade jetzt der günstige Augenblick — ich möchte es wo

möglich noch heute an die Behörde absenden. — Kurz und bündig — es kann mit wenigem viel gesagt werden! Leben Sie wohl! Gehen Sie ja gleich an die Arbeit! (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Selicour. Madame Belmont.

Madame Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte erwarten, bis er weggegangen wäre — er darf nichts davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Madame Belmont. Wir wollen heute Abend ein kleines Concert geben, und meine Charlotte soll sich dabey hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön!

Madame Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht wahr?

Selicour. Wer macht nicht ein Mahl in seinem Leben Verse!

Madame Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für heute Abend!

Selicour. Eine Romanze meinen Sie?

Madame Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders!

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte —

Madame Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe.

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu meiner Erhohlung! — Ich bin die ganze Nacht auf gewesen, um Acten durchzugehen und Rechnungen zu corrigiren!

Madame Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung!

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig angegriffen fühle. — Wer weiß! Die Blume der Dichtkunst erquickt mich vielleicht mit ihrem lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

Siebente Scene.

Vorige. Robineau.

Robineau (hinter der Scene.) Nu! Nu! Wenn er drinn ist, wird mirs wohl auch erlaubt seyn, denk' ich —

Madame Belmont. Was gibts da?

Robineau (im Eintreten.) Dieses Bedientenpack bildet sich mehr ein, als seine Herrschaft. — Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bins.

Robineau. Das will ich bald sehen. — Ja, mein Seel, das ist er! — Leibhaftig — Ich seh ihn noch, wie er sich im Dorf mit den Jungens herum jagte. — Nun seh er jetzt auch 'mahl mich an — betracht' er mich wohl. Ich bin wohl ein Bischen verändert — Kennt er mich?

Selicour. Nein!

Robineau. Ey, ey, ich bin ja des Robineau's Christoph, des Winzers, der die dicke Madelon heirathete, seines Großvaters Muhme, Herr Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun — Vetter pflegen sich sonst zu umarmen, denk' ich.

Selicour. Mit Vergnügen. — Seyd mir willkommen, Vetter!

Robineau. Großen Dank, Vetter!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen — ich bin hier nicht zu Hause.

Madame Belmont. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selicour! Thun Sie, als wenn ich gar nicht da wäre.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubniß, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man muß ihm sein schlichtes Wesen zu gute halten, er ist ein guter ehrlicher Landmann, und ein Vetter, den ich sehr lieb habe.

Madame Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selicour!

Robineau. Ich komme so eben an, Herr Vetter!

Selicour. So, und woher denn?

Robineau. Ey, woher sonst als von unserm Dorf. — Dieses Paris ist aber auch wie zwanzig Dörfer. — Schon über zwey Stunden, daß ich aus dem Postwagen gestiegen, treib ich mich herum, um ihn und den La Roche aufzusuchen, er weiß ja, seinen Nachbar und Schulkameraden. — Nun, da find ich ihn ja endlich, und nun mags gut seyn!

Selicour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft hab ich freylich —

Selicour. Und welches denn? —

Robineau. I nun — mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selicour. Ha! Ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk ich.

Selicour (zu Madame Belmont.) Excusiren Sie!

Madame Belmont. Er belustigt mich.

Selicour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärner, meinte, der Vetter habe sich in Paris seine Pfeifen gut geschnitten. — Als er noch klein war, der Vetter, da sey er ein loser Schelm

gewesen, da hätt's geheißen: der verdirbt nicht — der wird seinen Weg schon machen! — Wir hatten auch schon von ihm gehört, aber die Nachrichten lauteten gar zu schön, als daß wir sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln konnten, sagte mein Vater zu mir: Geh hin, Christoph! Suche den Vetter Selicour in Paris auf, die Reise wird dich nicht reuen — vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirath. — Ich, gleich auf den Weg, und da bin ich nun! — Nehmen Sie mir's nicht übel, Madam! Die Robineau's gehen gerade aus, was das Herz denkt, muß die Zunge sagen — und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah, sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Madame Belmont. Ey, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch mein Glück machen! Er weiß das Geheimniß, wie man's anfängt, theil' er mir's doch mit.

Selicour. Sey immer rechtschaffen, wahr und bescheiden! Das ist mein ganzes Geheimniß, Vetter, weiter hab ich keins. — Es ist doch Alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand hat seine Susanne geheirathet, sie wird bald niederkommen, und hofft, der Herr Vetter wird zu Gevatter stehen. Es ist Alles in guten Umständen bis auf seine arme Mutter. — Die meint, es wär doch hart, daß sie nothleiden müsse, und einen so steinreichen Sohn in der Stadt habe.

Selicour (leise.) Halts Maul, Dummkopf!

Madame Belmont. Was sagt er von der Mutter?

Selicour (laut.) Ist's möglich? Die tausend Thaler, die ich ihr geschickt, sind also nicht angekommen? — Das thut mir in der Seele weh! — Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten — die arme gute Frau! Was mag sie ausgestanden haben!

Madame Belmont. Ja wohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um Urlaub — es ist eine gerechte Forderung. Ich kann darauf bestehen — Die Pflicht der Natur geht allen andern vor — Ich eile nach meinem Ort — in acht Tagen ist alles abgethan! — Sie hat sich nicht in Paris niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bath! Die liebe alte Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug werden, denn zu uns sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen, aber der Vetter habe es durchaus nicht haben wollen!

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will! — Aber sie nothleidend zu wissen — Ach Gott! Das jammert mich und schneidet mir ins Herz.

Madame Belmont. Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour! — Aber Sie werden bald Rath geschafft haben. Ich gehe jetzt, und lasse Sie mit Ihrem Vetter

allein. — Glücklich ist die Gattinn, die Sie einst besitzen wird. Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein zärtlicher Gatte werden! (Ab.)

Achte Scene.

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Treu, Herr Vetter, ich bin ganz verwundert über ihn — eine so herzliche Aufnahme hätt' ich mir gar nicht von ihm erwartet. — Der ist gar stolz und hochmüthig, hieß es, der wird dich gar nicht mehr erkennen!

Selicour (nachdem er wohl nachgesehn, ob Madame Belmont auch fort ist) Sage mir, du Esel! Was fällt dir ein, daß du mir hier so zur Unzeit über den Hals kommst!

Robineau. Nun, nun! Wie ich ihm schon sagte, ich komme, mein Glück zu machen.

Selicour. Dein Glück zu machen? Der Schafskopf!

Robineau. Ey, ey, Vetter! Wie er mit mir umgeht — ich lasse mir nicht so begegnen.

Selicour. Du thust wohl gar empfindlich — Schade um deinen Zorn — Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf ein Mahl für ein Betragen ist, Herr Vetter! — Erst der freundliche Empfang, und jetzt diesen barschen Ton mit mir! — Das ist nicht ehrlich und gerade gehandelt, nehm er mirs nicht übel, das ist falsch — und wenn ich das weiter erzählte, wie er mit mir umgeht — 's würde ihm schlechte Ehre bringen! Ja, das würd' es!

Selicour (erschrocken.) Weiter erzählen! Was?

Robineau. Ja, ja, Vetter!

Selicour. Untersteh dich, Bube! — Ich will dich unterbringen — Ich will für die Mutter sorgen. Sey ruhig, ich schaffe dir einen Platz, verlaß dich darauf.

Robineau. Nun, wenn er das —

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! Auf mein Zimmer!

Robineau. Ja, hör er, Vetter, ich möchte so gern ein recht ruhiges und bequemes Brot, wenn er mich so bey der Accise unterbringen könnte.

Selicour. Verlaß dich drauf, ich schaffe dich an den rechten Platz. — Ins Dorf mit dem dummen Dorfteufel über Hals und Kopf — (Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

La Roche und Karl Firmin
(begegnen einander.)

La Roche. Ich suchte Sie schon längst. — Hören Sie! — Nun, ich habe Wort gehalten — ich hab' ihn dem Minister abgeschildert, diesen Selicour.

Karl. Wirklich? Und es ist also vorbey mit ihm? Ganz vorbey!

La Roche. Das nun eben nicht! — Noch nicht ganz — denn ich muß Ihnen sagen, er hat sich heraus gelogen, daß ich da stand wie ein rechter Dummkopf — Der Heuchler stellte sich gerührt, er spielte den zärtlichen Freund, den Großmüthigen mit mir, er überhäufte mich mit Freundschafsversicherungen, und will mich bey dem Büreau als Chef anstellen.

Karl. Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da wünsche ich Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn, ich hatte geglaubt, daß es ihm nur um Stellen, und um Geld zu thun wäre, für so falsch und verrätherisch hätte ich ihn nie gehalten. Der Heuchler mit seinem süßen Geschwätz! Ich war aber sein Narr nicht, und hab es rund weg ausgeschlagen.

Karl. Und so sind wir noch, wo wir waren? Und mein Vater ist nicht besser daran, als vorher?

La Roche. Wohl wahr — aber lassen Sie mich nur machen! Lassen Sie mich machen!

Karl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab ich mich geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner Geliebten begegnen möchte. — Aber vergebens! Einige Strophen, die ich mir in der Einsamkeit ausdachte, sind die ganze Ausbeute, die ich zurück bringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an Ihre Geliebte! Unterdessen will ich die Spur meines Wildes verfolgen. Der Schelm betrügt sich sehr, wenn er glaubt, ich habe meinen Plan aufgegeben!

Karl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben, und das durch unser Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, es ist Vorurtheil! — Wie? Wollen wir warten,

bis die Redlichkeit die Welt regiert — da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Ränke! Wohl, so wollen wir ein Mahl für die gute Sache ein gleiches versuchen. — Das geht übrigens Sie nichts an. — Machen Sie Ihre Verse, bilden Sie Ihr Talent aus, ich will es geltend machen, ich — das ist meine Sache!

Karl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen. — Sie haben sich heute übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letzte Mahl seyn. — Aber thut nichts! Ich schreite vorwärts, ich lasse mich nicht abschrecken, ich werde ihm so lange, und so oft zusetzen, daß ich ihm endlich doch eins beybringe. Ich bin lange sein Narr gewesen, jetzt will ich auch ihm einen Possen spielen. Lassen wirs dem Buben so forttreiben, wie ers angefangen, so werde ich bald der Schelm, und ihr Vater der Dummkopf seyn müssen!

Karl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Karl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den Garten will ich zurück gehen, und mein Gedicht vollenden. (Ab.)

La Roche. Ich will auch fort! Auf der Stelle will ich Hand ans Werk legen. Doch nein — es ist besser, ich bleibe. Der Geck glaubte sonst, ich fürchte mich vor ihm!

Zweyte Scene.

Selicour und La Roche.

Selicour. Ach sieh da! Finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Selicour!

Selicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich.

Selicour. Ihr wüthender Ausfall gegen mich hat nichts gefruchtet. — Der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen.

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir auch zusetzten — Sie haben mir leid gethan, mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Narbonne ist jetzt nicht zugegen. — Zwingt euch nicht!

Selicour. Was beliebt?

La Roche. Seyd unverschämt nach Herzensgelüsten.

Selicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet euch mit eurem Triumph. Ihr habt mirs abgewonnen.

Selicour. Freylich, es kann einen stolz machen, über einen so fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben!

La Roche. Wenn ichs heute nicht recht machte, in eurer Schule will ichs bald besser lernen.

Selicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht aufgegeben mir zu schaden?

La Roche. Um eines unglücklichen Zugs willen verläßt man das Spiel nicht!

Selicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins! — Sieh, sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Noth helfen, dieser ehrliche Firmin.

Selicour. Was gibt er dir für deine Ritterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exercitien, die er dir ausarbeitet?

Selicour. Nimm dich in Acht, Freund La Roche! — Ich könnte dir schlimme Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Selicour! — Der Zorn verräth ein böses Gewissen.

Selicour. Freylich sollte ich über deine Thorheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach scheint. Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Selicour (allein.)

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben. — Gemach, Kamerad! — So weit sind wir noch nicht. — Aber Firmin betrug sich immer so gut gegen mich. — Es ist der Sohn vermuthlich — der junge Mensch, der sich mit Versen abgibt, ganz gewiß — und dieser La Roche ists, der sie hetzt! — Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn sie je seinen Ehrgeitz aufwecken, so kenne ich keinen, der mir gefährlicher wäre. — Das muß verhüthet werden. — Aber in welcher Klemme sehe ich mich! — Eben diese beyden Firmins wären mir jetzt gerade höchst nöthig, der Vater mit seinen Einsichten und der Sohn mit seinen Versen. — Laß uns fürs erste Nutzen von ihnen ziehen und dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse.

Vierte Scene.

Firmin der Vater und Selicour.

Selicour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir?

Selicour. Mich mit Ihnen zu erklären —

Firmin. Worüber?

Selicour. Über eine Armseligkeit — Lieber Firmin, es ist mir ein rechter Trost Sie zu sehen. — Man hat uns veruneinigen wollen.

Firmin. Uns veruneinigen?

Selicour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff ich. Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund, und ich hab es heute bewiesen, denk ich, da dieser tollköpfige La Roche mich bey dem Minister anschwärzen wollte.

Firmin. Wie? Hätte der La Roche —

Selicour. Er hat mich auf das Abscheulichste Preis gegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren. — Setzen Sie sich an seinen Platz.

Selicour. Er ist ein Undankbarer! Nach allem, was ich für ihn gethan habe — Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten. — Er diente Ihnen aber schlecht, da er mir zu schaden suchte. — Was will ich denn anders, als Ihr Glück? — Aber ich weiß besser, als dieser Brauskopf, was Ihnen dient. Darum habe ich mir schon ein Plänchen mit Ihnen ausgedacht. — Das lärmende Treiben der Büreaux ist Ihnen verhaßt, das weiß ich, Sie lieben nicht, in der geräuschvollen Stadt zu leben. — Es soll für Sie gesorgt

werden, Herr Firmin! — Sie suchen sich irgend ein einsames stilles Plätzchen aus, ziehen einen guten Gehalt, ich schicke Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie —

Selicour. Das sind aber bloß noch Ideen, es hat noch Zeit bis dahin. — Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr Firmin! So wohl wird es mir nicht! Ich bin in die Stadt gebannt, ein Lastthier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit preis gegeben. — Auch hielt ichs für die Pflicht eines guten Verwandten, einen Vetter, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder aufs Land zurück zu schicken. — Der gute Vetter! Ich bezahlte ihm gern die Reisekosten — denn, sagen Sie selbst, ists nicht unendlich besser, auf dem Land in der Dunkelheit frey zu leben, als hier in der Stadt sich zu placken und zu quälen?

Firmin. Das ist meine Meinung auch. — Aber was wollten Sie eigentlich bey mir?

Selicour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen — und alsdann — Sie haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen, ich verhehle es nicht, ich bin Ihnen so viel — so Vieles schuldig! — Mein Posten bringt mich um — Mir liegt so Vieles auf dem Halse — Wahrhaftig, es braucht meinen ganzen

Kopf, um herum zu kommen — Sie sind zufrieden mit unserm Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selicour. Ja, das nenn ich ein Mahl einen fähigen Chef! Und wahrlich, es war auch die höchste Noth, daß ein solcher an den Platz kam, wenn nicht Alles zu Grunde gehen sollte. — Es ist noch nicht Alles, wie es soll, sagte ich ihm heute — Wollen Sie, daß Alles seinen rechten Gang gehe, so müßten Sie ein Memoire einreichen, worinn Alles, was noch zu verbessern ist, mit der strengsten Wahrheit angezeigt wäre. — Diese meine Idee hat er mit Eifer ergriffen und will eine solche Schrift unverzüglich aufgesetzt haben. — Er trug sie mir auf. — Aber die unendlichen Geschäfte, die auf mir liegen — In der That, ich zittere, wenn ich an einen Zuwachs denke. —

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich — Nicht wahr?

Selicour. Nun ja! Ich wills gestehen!

Firmin. Sie konnten sich dieß Mahl an keinen bessern wenden!

Selicour. O das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich so lange Zeit von den Mißbräuchen unter der vorigen Verwaltung Augenzeuge war — so habe ich, um nicht bloß als müßiger Zuschauer darüber zu seufzen, meine Beschwerden und Verbesserungsplane dem Papiere anvertraut — und so findet sich,

daß die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich schon gethan ist — Ich hatte mir keinen bestimmten Gebrauch dabey gedacht. — Ich schrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Selicour. Ists möglich? Sie hätten —

Firmin. Es liegt alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Selicour. Ob ich das will! O mit Freuden! — Das ist ja ein ganz erwünschter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere sind nicht in der besten Ordnung!

Selicour. O diese kleine Mühe übernehm ich gern — Noch heute Abend soll der Minister das Memoire haben — Ich nenne Sie als Verfasser, Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mirs darauf eben nicht ankommt! Wenn ich nur Gutes stifte, gleichviel unter welchem Nahmen.

Selicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt Ihrem bescheidnen Verdienst mehr Gerechtigkeit wiederfahren, als ich. — Sie wollen mir also die Papiere —

Firmin. Ich kann sie gleich hohlen, wenn Sie so lange verziehen wollen.

Selicour. Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn — Er kann Ihnen unterdessen Gesellschaft leisten. — Aber sagen

Sie ihm nichts davon. — Hören Sie! Ich bitte mirs aus!

Selicour. So! Warum denn nicht?

Firmin. Aus Ursachen.

Selicour. Nun, wenn Sie so wollen! — Es wird mir zwar sauer werden, Ihre Gefälligkeit zu verschweigen! — (Wenn Firmin fort ist.) Der arme Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

Fünfte Scene.

Karl. Selicour.

Karl (kommt in einem Papier lesend, das er beym Anblick Selicour's schnell verbirgt.) Schon wieder dieser Selicour — (Will gehen.)

Selicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund! — Warum fliehen Sie so die Gesellschaft?

Karl. Verzeihung, Herr Selicour! (Vor sich.) Daß ich dem Schwätzer in den Weg laufen mußte!

Selicour. Ich habe mich schon längst darnach gesehnt, Sie zu sehen, mein Bester! — Was machen die Musen? Wie fließen uns die Verse? — Der gute Herr Firmin hat allerley dagegen, ich weiß aber, er hat Unrecht. — Sie haben ein so entschiednes Talent! — Wenn

die Welt Sie nur erst kennte — aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich von Ihnen —

Karl. Von mir?

Selicour. Mit der Mutter unsers Herrn Ministers — und man hat schon ein gutes Vorurtheil für Sie, nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Karl. So! Bey welchem Anlaß war das?

Selicour. Sie macht die Kennerinn — ich weiß nicht, wie sie dazu kommt. Man schmeichelt ihr, ihres Sohnes wegen. — Wie? Wenn Sie ihr auf eine geschickte feine Art den Hof machten — dessentwegen wollte ich Sie eben aufsuchen. — Sie verlangte ein paar Couplets von mir für diesen Abend. — Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers gemacht, wie ein anderer, aber der Witz ist eingerostet in den leidigen Geschäften! Wie wärs nun, wenn Sie statt meiner die Verschen machten — Sie vertrauten sie mir an — Ich lese sie vor — man ist davon bezaubert — man will von mir wissen — Ich — ich nenne Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten. — Alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet fertig, eben so berühmt durch seinen Witz, als seinen Degen!

Karl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht!

Selicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen?

Karl (vor sich.) Er will mich beschwatzen! Es ist lauter Falschheit, ich weiß es recht gut, daß er falsch ist — aber, wie schwach bin ich gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwatzen. — (Zu Selicour.) Man verlangt also für diesen Abend —

Selicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Liedchen — wo sich auf eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers anbringen ließe. —

Karl. Den Lobredner zu machen ist meine Sache nicht! Die Würde der Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob, auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeichelen, wenn man es an die Großen richtet.

Selicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von Lobsprüchen also — aber so etwas von Liebe — Zärtlichkeit — Empfindung —

Karl (sieht sein Papier an.) Konnte ich denken, da ich sie niederschrieb, daß ich sobald Gelegenheit haben würde? —

Selicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse —

Karl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit —

Selicour. Ey was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir brauchen! — Her damit geschwind — Sie sollen bald die Wirkung davon erfahren — Es braucht auch gerade keine Romanze zu seyn — diese

Kleinigkeiten — diese artigen Spielereyen thun oft mehr, als man glaubt — dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen Alles. — Geben Sie! Geben Sie! — Wie! Sie stehen an! Nun, wie Sie wollen! Ich wollte Ihnen nützlich seyn — Sie bekannt machen — Sie wollen nicht bekannt seyn — Behalten Sie Ihre Verse! Es ist Ihr Vortheil, nicht der meine, den ich dabey beabsichtete.

Karl. Wenn nur —

Selicour. Wenn Sie sich zieren —

Karl. Ich weiß aber nicht —

Selicour (reißt ihm das Papier aus der Hand.) Sie sind ein Kind! Geben Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen — Ihr Vater selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er! (Er steckt das Papier in die rechte Tasche.)

Sechste Scene.

Beyde Firmin's. Selicour.

Firmin. Hier, mein Freund! — Aber reinen Mund gehalten. (Gibt ihm das Papier heimlich.)

Selicour. Ich weiß zu schweigen. (Steckt das Papier in die linke Rocktasche.)

Karl (vor sich.) That ich Unrecht, sie ihm zu geben — Was kann er aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Selicour. Meine werthen Freunde! Sie haben mir eine köstliche Viertelstunde geschenkt — Aber man vergißt sich in Ihrem Umgang. — Der Minister wird auf mich warten — ich reiße mich ungern von Ihnen los, denn man gewinnt immer etwas bey so würdigen Personen. (Geht ab, mit beyden Händen an seine Rocktaschen greifend.)

Siebente Scene.

Beyde Firmin's.

Firmin. Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und Kabalenmacher nennst — und kein Mensch nimmt hier mehr Antheil an mir, als er!

Karl. Sie mögen mich nun für einen Träumer halten — Aber je mehr er Ihnen schön thut, desto weniger trau ich ihm — Dieser süße Ton, den er bey Ihnen annimmt — Entweder er braucht Sie, oder er will Sie zu Grund richten.

Firmin. Pfuy über das Mißtrauen! — Nein, mein Sohn! Und wenn ich auch das Opfer der Bosheit

werden sollte — so will ich doch so spät als möglich das Schlechte von Andern glauben.

Achte Scene.

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin? — Es macht mir herzliche Freude — Der Minister will Sie besuchen.

Karl. Meinen Vater —

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie! — Ich hab es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten. — Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabey zu Muthe — So ist mein heutiger Schritt doch zu etwas gut gewesen.

Karl. O so sehen Sie sich doch wieder Ihren eignen Willen ans Licht hervorgezogen! — Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja! Ja! Du siehst mich in deinem Gedanken schon als Ambassadeur und Minister — Herr von Narbonne wird mir einen kleinen Auftrag zu geben haben, das wirds Alles seyn!

La Roche. Nein, nein, sag ich Ihnen — er will Ihre nähere Bekanntschaft machen. — Und das ists nicht allein! Nein! Nein! Die Augen sind ihm endlich aufgegangen! Dieser Selicour, ich weiß es, ist seinem Fall nahe! Noch heute — Es ist schändlich und abscheulich — doch ich sage nichts. — Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen fragen, man sagte ihm, Sie seyen auf dem Büreau — Ganz gewiß sucht er Sie hier auf! Sagt' ichs nicht? Sieh, da ist er schon! (Er tritt nach dem Hintergrund zurück.)

Neunte Scene.

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir eine hohe Idee von Ihren Einsichten geben, und von allen Seiten hör' ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Bescheidenheit rühmen. — Männer Ihrer Art brauche ich höchst nöthig — Ich komme deßwegen mir Ihren Beystand, Ihren Rath, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte auszubitten, das mir anvertraut ist. — Wollen Sie mir Ihre Freundschaft schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Zutrauen beschämt mich, und macht mich stolz. — Mit Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbiethen an — aber ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

Karl. Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von Narbonne! — Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Puncte nicht zu glauben.

Firmin. Mache nicht zu viel Rühmens, mein Sohn, von einem ganz gemeinen Verdienst.

Narbonne. Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Karl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch heute Morgen gedacht haben?

Karl. Ihre Mutter, und die liebenswürdige Charlotte haben sich noch an Karl Firmin erinnert!

Narbonne. Sie haben mir sehr viel Schmeichelhaftes von Ihnen gesagt.

Karl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Narbonne. Es soll mich freuen mit Ihnen, braver junger Mann, und mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden — Herr Firmin, wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer schimpflichen Trägheit ergeben! — Der Mann von Talent, der sein Vaterland liebet, sucht selbst das Auge seines Chefs, und bewirbt sich um die Stelle, die er zu

verdienen sich bewußt ist. — Der Dummkopf und der Nichtswürdige sind immer bey der Hand, um sich mit ihrem anmaßlichen Verdienste zu brüsten — wie soll man das wahre Verdienst unterscheiden, wenn es sich mit seinen verächtlichen Nebenbuhlern nicht einmahl in die Schranken stellt? — Bedenken Sie, Herr Firmin, daß man für das Gute, welches man nicht thut, so wie für das Böse, welches man zuläßt, verantwortlich ist.

Karl. Hören Sie's nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich werde sie mit Freuden ergreifen.

Narbonne. Und mehr verlang ich nicht — damit wir besser mit einander bekannt werden, so speisen Sie Beyde diesen Abend bey mir. Sie finden eine angenehme Gesellschaft — ein Paar gute Freunde, einige Verwandte — Aller Zwang wird entfernt seyn, und meine Mutter, die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie aufs freundlichste empfangen, das versprech ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Karl (vor sich.) Ich werde Charlotten sehen!

La Roche (bey Seite.) Die Sachen sind auf gutem Weg — der Augenblick ist günstig — Frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! (Kommt vorwärts.) So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren, gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven — Glücklicher weise finde ich Sie hier, und

kann da fortfahren, wo ich es diesen Morgen gelassen — Dieser Selicour brachte mich heute zum Stillschweigen — ich machte es ungeschickt, ich gesteh es, daß ich so mit der Thüre ins Haus fiel, aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch recht! Sie verlangten Thatsachen — ich bin damit versehen.

Narbonne. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehn gibt, als ob er seiner Mutter, und seiner ganzen Familie zur Stütze diente, er hat einen armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt, in gutem Vertrauen zu ihm in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um — und wie schlecht sein Herz ist, davon kann seine nothleidende Mutter —

Firmin. Sie thun ihm sehr unrecht, lieber La Roche! Eben dieser Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohlthaten überhäuft, und von falschen Hoffnungen geheilt, in sein Dorf zurück!

Narbonne. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Narbonne. Meine Mutter war ja bey dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche! Folgen Sie doch nicht so der Eingebung einer blinden Rache.

La Roche. Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu vertheidigen. —

Narbonne. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr Firmin; auch hat sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute eben so betragen. — Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen — (Zu La Roche.) Sie aber, der den armen Selicour so unversöhnlich verfolgt, Sie scheinen mir wahrlich der gute Mann nicht zu seyn, für den man Sie hält! — Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt Ihnen wahrlich schlechte Ehre!

La Roche (vor sich.) Ich möchte bersten — Aber nur Geduld!

Narbonne. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu denken, je mehr Schlimmes man mir von ihm sagt, und ich gehe damit um, ihn mir näher zu verbinden.

Karl (betroffen.) Wie so?

Narbonne. Meine Mutter hat gewisse Plane die ich vollkommen gut heiße — Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin! — Diesen Abend ein Mehreres. — Bleiben Sie ja nicht lange aus. (Zu Karl.) Sie, mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich, meine Mutter hat mir heute Ihr Talent gerühmt — Lassen Sie uns bald etwas von Ihrer Arbeit hören.

— Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich ihrem Dienst nicht leben kann. — Ihr Diener, meine Herren! — Ich verbitte mir alle Umstände. (Er geht ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Narbonne.

Karl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen! — Aber diese gewissen Plane der Großmutter — Gott! Ich zittre. — Es ist gar nicht mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag!

La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin — aber für mich?

Firmin. Seyn Sie außer Sorgen. Ich hoffe alles wieder ins Gleiche zu bringen — (Zu Karl.) Betrage dich klug mein Sohn! Wenigstens unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht.

Karl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich einmahl!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lection.

Karl. Und habe ich nicht recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beyspiel wenigstens zu einer Warnung dienen. — Muth gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre Sache noch nicht verloren. (Er geht ab.)

Eilfte Scene.

Karl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst mich Lügen straft, und den Schelmen in Schutz nimmt?

Karl. Bester Freund, ich habe heute früh Ihre Dienste verschmäht, jetzt flehe ich um Ihre Hülfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht werth sie zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige!

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu hetzen? Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat! Hören Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm noch heute eine sehr wichtige und kitzliche Arbeit aufgetragen, die noch vor Abend fertig seyn soll. Er wird sie entweder gar nicht leisten, oder doch etwas höchst Elendes zu Markte bringen. So kommt seine Unfähigkeit ans Licht.

Trotz seiner süßlichten Manieren hassen ihn Alle, und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür steh' ich, so verhaßt ist er! —

Karl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten. — Ich sehe jetzt wohl, zu welchem Zweck er mir mein Gedicht abschwatzte. Sollte er wohl die Stirne haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser auszugeben?

La Roche. Kommen Sie mit mir in den Garten, er darf uns nicht beysammen antreffen. — Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour! Nimm dich in Acht — — Dein Lehrling formirt sich, und noch vor Abend sollst du bey ihm in die Schule gehen! (Gehen ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Madame Belmont. Charlotte.

Madame Belmont. Bleib da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen mit einander zu reden, eh die Gesellschaft kommt. — Sage mir, mein Kind! Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ich, Mama?

Madame Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller, würdiger Mann scheint er mir zu seyn.

Madame Belmont. Das hör' ich gerne! Ich freue mich, liebes Kind, daß du eine so gute Meinung von ihm hast — denn, wenn dein Vater, und ich etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl seyn.

Charlotte (betroffen.) Mein Gemahl! —

Madame Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Madame Belmont. Wir glaubten nicht besser für dein Glück sorgen zu können —

Charlotte. Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gerne einen Gatten annehmen — Aber, Sie werden mich für grillenhaft halten, liebe Großmama! — Ich weiß nicht — dieser Herr Selicour, den ich übrigens hochschätze — gegen den ich nichts einzuwenden habe — ich weiß nicht, wie es kommt — wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke, so — so empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von —

Madame Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ichs sogar nennen! Ich weiß, daß ich ihm Unrecht thue, aber ich kann es nun einmahl nicht überwinden. — Ich fühle weit mehr Furcht vor ihm, als Liebe.

Madame Belmont. Schon gut! Diese Furcht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein, hören Sie! —

Madame Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß ich wissen, glaube mir. — Bin ich nicht auch einmahl jung gewesen? — Übrigens steht diese Parthie deiner Familie an. — Ein Mann, der alles weiß — ein Mann von Geschmack — ein feiner Kenner — und ein so gefälliger bewährter Freund. —

Auch reißt man sich in allen Häusern um ihn. — Wäre er nicht eben jetzt seiner Mutter wegen bekümmert, so hatte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen — denn er kann Alles, und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen seyn. — Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemahls auf sich warten! Wahrlich, es gibt seines Gleichen nicht!

Zweyte Scene.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour. Sie verlangten heute ein gefühlvolles zärtliches Lied von mir! Ich habe mein Möglichstes gethan, Madame! — Und lege es Ihnen hier zu Füßen.

Madame Belmont. Wie, Herr Selicour? Sie haben es wirklich schon fertig? — In der That, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten —

Selicour. Welche Nachrichten?

Madame Belmont. Von Ihrer Mutter —

Selicour. Von meiner Mutter! — Ja — Ich — ich habe eben einen Brief von ihr erhalten — einen Brief, worinn sie mir meldet, daß sie endlich —

Madame Belmont. Daß sie die tausend Thaler erhalten — Nun, das freut mich —

Selicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können? — Aber, dem Himmel sey Dank! — Jetzt ist mir dieser Stein vom Herzen, und in der ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu überreichen.

Madame Belmont (zu Charlotten.) Er hätte dich gejammert, wenn du ihn gesehen hättest — Da wars, wo ich sein ganzes treffliches Herz kennen lernte — Herr Selicour, ich liebe Ihre Romanze, noch eh ich sie gelesen.

Dritte Scene.

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Selicour hier bey Ihnen! Ey, ey, liebe Mutter, Sie ziehen mir ihn von nöthigeren Dingen ab. — Er hat so dringend zu thun, und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Madame Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn! — Will er nicht gar böse werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig, und so dringend ist?

Selicour. Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er!

Narbonne. Was, schon fertig?

Selicour. Und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich weder Zeit noch Mühe dabey gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

Selicour. Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben mir nur zu oft das Herz schwer gemacht. — Ich konnte es nicht dabey bewenden lassen, sie bloß müßig zu beklagen — Dem Papiere vertraute ich meinen Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungsplane an, und so trifft es sich, daß die Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im Stillen von mir gemacht ist — Es sollte mir wahrlich auch nicht an Muth gefehlt haben, öffentlich damit hervor zu treten, wenn die Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre, und in Ihrer Person einen Mann aufgestellt hätte, der Alles wieder in Ordnung bringt — Jetzt ist der Zeitpunct da, von diesen Papieren öffentlichen Gebrauch zu machen — Es fehlte nichts, als die Blätter zurecht zu legen, und das war in wenig Augenblicken geschehen?

Madame Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden seyn, denk ich — Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, ehe er ihn wußte, hat dir in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den glücklichsten Zufall entgegen —

Narbonne. Mit Freuden seh ich, daß wir einverstanden sind. — Gehen Sie, Herr Selicour, noch heute Abend sende ich den Aufsatz an die Behörde.

Selicour (vor sich.) Alles geht gut. — Jetzt diesen Firmin weggeschafft, der mir im Weg ist. (Laut.) Werden Sie mir verzeihen, Herr von Narbonne? — Es thut mir leid, es zu sagen — aber ich muß fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch einigen Eindruck gemacht haben könnte. —

Narbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet. — Nach allem, was ich sehe hat dieser La Roche meine Stelle schon an Jemanden vergeben. —

Narbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin, aber, ich gesteh es — ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Narbonne. Wie? Sie haben ja mir noch heute seine Gutmüthigkeit gerühmt.

Selicour. Ist auch dem Gutmüthigsten bis auf einen gewissen Punct zu trauen? — Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir Fallstricke. —

Narbonne. Sie thun Herrn Firmin Unrecht. Ich kenne ihn besser, und ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich eben so von ihm denken könnte.

Narbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie natürlicherweise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den Schatten eines Zweifels gegen

Herrn Firmin haben, so werden Sie sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrthum zurück zu kommen.

Selicour. Wie das?

Narbonne. Er wird im Augenblick selbst hier seyn.

Selicour. Herr Firmin — hier?

Narbonne. Hier — Ich konnte mirs nicht versagen. Ich hab ihn gesehen!

Selicour. Gesehen! Vortrefflich!

Narbonne. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.

Selicour. Speisen. — Sein Sohn! Vortrefflich!

Madame Belmont und Charlotte. Karl Firmin?

Narbonne. Der junge Officier, dessen Verdienste Sie mir so oft gerühmt haben. — Ich habe Vater und Sohn zum Nachtessen eingeladen.

Madame Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.

Narbonne (zu Selicour.) Sie haben doch nichts dawider?

Selicour. Ich bitte sehr. — Ganz im Gegentheil!

Madame Belmont. Ich bin dem Vater schon im voraus gut um des Sohnes willen. Und was sagt unsere Charlotte dazu?

Charlotte. Ich, Mama — ich bin ganz Ihrer Meinung!

Narbonne. Sie können sich also ganz offenherzig gegen einander erklären.

Selicour. O das bedarfs nicht — im geringsten nicht. — Wenn ichs gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann gehalten — und that ich ihm einen Augenblick unrecht, so bekenne ich mit Freuden meinen Irrthum. — Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß er mein Freund ist.

Narbonne. Er hat es bewiesen! Er spricht mit großer Achtung von Ihnen. — Zwar kenn' ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient er —

Selicour (einfallend.) Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie Sie wissen, noch vor kurzem ertheilt habe — So bin ich ein Mahl! Mein Herz weiß nichts von Mißgunst!

Narbonne. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen Herzen, und kein Mensch kann von Ruhmsucht freyer seyn, als er. Was gilts? Er wär' im Stande, einem andern das Verdienst von dem zu lassen, was er geleistet hat!

Selicour. Meinen Sie?

Narbonne. Er wäre der Mann dazu!

Madame Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stück nicht ganz so denken.

Charlotte. Ja wohl, der ist ein junger feuriger Dichterkopf, der keinen Scherz versteht.

Selicour. Würde der wohl einem andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O daran zweifle ich sehr!

Narbonne. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann.

Selicour. O allerdings, das verspricht!

Narbonne. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden Sie beyde vortrefflich zu brauchen seyn.

Selicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so aufsuchen!

Narbonne. Das ist meine Pflicht. (Er spricht mit seiner Tochter.)

Selicour. Das wars! (Zu Madame Belmont, bey Seite.) Ein Wort, Madame! – Man könnte doch glauben, Sie zerstreueten mich von meinen Berufsgeschäften – Wenn also diesen Abend mein Gedicht sollte gesungen werden, so – nennen Sie mich nicht!

Madame Belmont. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Selicour. Ja – mir fällt ein. – Wie? Wenn ich, größerer Sicherheit wegen, jemanden aus der Gesellschaft darum anspräche, sich als Verfasser zu bekennen. –

Madame Belmont. Wie? Sie könnten einem andern den Ruhm davon abtreten?

Selicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! (Beyde Firmin treten ein.)

Charlotte (erblickt sie, lebhaft.) Da kommen sie!

Vierte Scene.

Vorige. Beyde Firmin.

Narbonne (ihnen entgegen.) Ich habe Sie längst erwartet, meine Herren! — Nur herein! Nur näher! Seyn Sie herzlich willkommen! — Hier, Herr Firmin, meine Mutter und hier meine Tochter — Sie sind kein Fremdling in meiner Familie.

Madame Belmont (zu Karl Firmin.) Ich hatte mirs nicht erwartet, Sie hier in Paris zu sehen, es ist sehr angenehm, sich mit lieben Freunden so unvermuthet zusammen zu finden.

Karl. Dieser Nahme hat einen hohen Werth für mich. (Zu Charlotten.) Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Karl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte. Dort wars, mein Fraulein —

Narbonne (zu Firmin dem Vater.) Lassen wir die jungen Leute ihre Bekanntschaft erneuern. — Nun, Herr Firmin! Da ist Selicour!

Selicour (zu Firmin.) In der That — ich bin — ich kann nicht sagen, wie erfreut ich bin — Sie bey dem Herrn von Narbonne eingeführt zu sehen.

Narbonne. Sie sind beyde die Männer dazu, einander Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. (Zu Firmin.) Er hat etwas auf dem Herzen, ich wünschte, daß Sie sich gegen einander erklärten, meine Herren!

Selicour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt mich, als seinen Freund.

Narbonne. Und seyn Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre Partey nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder —

Selicour. Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich aufhetzen?

Narbonne. Dieser La Roche ist mein Mann nicht — wenigstens hab ich eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie thun ihm Unrecht. Ich habe heute gegen ihn gesprochen, aber dieß Mahl muß ich ihn vertheidigen.

Selicour. Es ist ganz und gar nicht nöthig. Ich schätze ihn, ich kenne sein gutes Herz, und kenne auch seine Sparren — Und mag er mich am Ende bey der ganzen Welt anschwärzen, wenn er nur bey Ihnen keinen Glauben fand! — Sie sehen, wir sind fertig — Unser Streit ist beygelegt, es braucht keiner weitern Erklärung.

Madame Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selicour (zu Karl Firmin.) Es ist schon übergeben das Gedicht.

Karl. Wirklich?

Selicour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht verschwiegen. (Madame Belmont bey Seite führend.) Wissen Sie, was ich gemacht habe?

Madame Belmont. Nun!

Selicour. Der junge Firmin — Sie wissen, er gibt sich mit Versemachen ab.

Madame Belmont. Ja! — Nun!

Selicour. Ich hab ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens zu bekennen — Er läßt sichs gefallen!

Madame Belmont. Läßt sichs gefallen? Das glaub' ich!

Selicour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Narbonne. Aber bis unsre andern Gäste kommen, liebe Mutter, lassen Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken — Zum Spiel lade ich Sie nicht ein — Wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Karl. Es wird von Madame abhängen.

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Narbonne. Es ist ja wahr, du singst nicht übel —

— Laß hören. — Hast du uns nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Karl. Wenn es Fräulein Charlotten nicht zu viel Mühe macht. —

Charlotte. Hier hat man mir so eben einige Strophen zugestellt.

Narbonne. Gut! Ich werde mit Ihrer Erlaubniß, unterdessen das Memoire unsers Freundes durchlesen.

Selicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Narbonne!

Narbonne. Nicht doch! Ich bin gewohnt im ärgsten Geräusch zu arbeiten — und hier ist nur vom Lesen die Rede. (Er geht auf die entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.)

Selicour. Wenn Sie aber doch lieber —

Narbonne. Verzeihen Sie! Aber es leidet keinen Aufschub. Die Pflicht geht Allem vor!

Madame Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen unser Lied vor. (Alle setzen sich. Charlotte ans Ende, Madame Belmont neben Charlotten, Selicour zwischen Madame Belmont und Karln, neben letztern Firmin der Vater.)

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

Madame Belmont. Der Verfasser ist nicht weit — ich kann ihn ohne Brille sehen.

Selicour (zu Madame Belmont, leise.) Verrathen

Sie mich nicht. — Das gilt Ihnen, mein Lieber! (Zu Karl Firmin.)

Charlotte. Ihm, Wie?

Firmin. Ist das wahr, Karl? Wärest du —

Selicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte (zu ihrer Großmutter.) Wie, Herr Firmin wäre der Verfasser?

Madame Belmont (laut.) Ja! (Heimlich.) Nenne den wahren Verfasser ja nicht. —

Charlotte. Warum nicht?

Madame Belmont. Aus Ursachen. (Zu Selicour.) Wollen Sie Charlotten nicht accompagniren?

Selicour. Mit Vergnügen.

Firmin (ärgerlich zu seinem Sohn.) Gewiß wieder eine übereilte Arbeit — aber das muß ein Mahl gedichtet seyn. —

Karl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh Sie richten!

Charlotte (singt.)

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen band er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz; —
»Und so fliehen meine Tage
»Wie die Quelle rastlos hin,
»Und so schwindet meine Jugend,
»Wie die Kränze schnell verblühn!«

Madame Belmont (Selicour ansehend.) Dieser Anfang verspricht schon viel!

Selicour (auf Karl Firmin zeigend.) Diesem Herrn da gehört das Compliment.

Madame Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Karl. Aber er ist doch wahr.

Narbonne (auf der entgegengesetzten Seite mit dem Aufsatz beschäftigt.) Die Einleitung ist sehr gut, und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit.

Charlotte (singt wieder.)

»Fraget nicht, warum ich traure
»In des Lebens Blüthenzeit,
»Alles freuet sich und hoffet,
»Wenn der Frühling sich erneut!
»Aber diese tausend Stimmen
»Der erwachenden Natur
»Wecken in dem tiefen Busen
»Mir den schweren Kummer nur!"

Madame Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel.

Selicour (zu Karl Firmin.) Sie sehen, wie Alles Sie bewundert.

Narbonne (lesend.) Trefflich entwickelt und nachdrücklich vorgetragen — Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin! (Firmin tritt zum Minister, und liest über seine linke Schulter.)

Madame Belmont. Ganz göttlich!

Selicour (zu Narbonne tretend.) Ich habe aber freylich dem Herrn Firmin viel, sehr, sehr viel dabey zu danken. (Tritt wieder auf die andere Seite zwischen Karl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die andere Gruppe aus den Augen zu verlieren.)

Charlotte (singt wieder.)

Was kann mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut,
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß,
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar,
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Madame Belmont. Wie rührend der Schluß ist! — Das liebe Kind ist ganz davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben wer will, es ist aus einem Herzen geflossen, das die Liebe kennt!

Selicour (verneigt sich gegen Charlotten.) Dieß ist ein schmeichelhaftes Lob.

Karl. Was? Er bedankt sich —

Selicour (schnell zu Karl Firmin sich umdrehend.) Nicht wahr, lieber Freund?

Madame Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen —

Selicour (bückt sich gegen Madame Belmont.) Gar zu gütig, Madame!

Karl. Wie versteh ich das?

Selicour (eben so schnell wieder zu Karl Firmin.) Nun! Sagt' ichs Ihnen nicht! Sie haben den vollkommensten Sieg davon getragen.

Karl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour (zu Firmin dem Vater.) Sie sehen, ich habe mich ganz an Ihre Ideen gehalten.

Firmin (lächelt.) Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beyden Herren —

Selicour (zu Charlotten, indem er auf Karl Firmin deutet.) Ein süßer Triumph für den Verfasser!

Narbonne (den Aufsatz zusammen legend.) Ein wahres Meisterwerk. In der That!

Selicour (bückt sich gegen Narbonne.) Gar zu viel Ehre!

Madame Belmont (wiederhohlt die letzte Strophe.)

Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Schön! Himmlisch! Dem widerstehe wer kann! — Selicour, es bleibt dabey! Sie heirathen meine Charlotte!

Karl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich!

Narbonne (steht auf.) Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich wären — Selicour, Sie sind Gesandter!

Karl. Mein Gott!

Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre Ernennung! Wer das schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von hohem Genie seyn!

Selicour. Aber erlauben Sie — Ich weiß nicht, ob ich es annehmen darf — Zufrieden mit meinem jetzigen Loose —

Narbonne. Sie müssen sich von Allem losreißen, wenn der Staat Sie anderswo nöthig hat.

Selicour. Dürfte ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem Secretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? Zu Ihrem Secretär?

Selicour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nöthig.

Karl. Das will ich glauben.

Narbonne. Das wird sich finden! Nun! Wie ist die Musik abgelaufen?

Selicour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

Fünfte Scene.

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt —

Narbonne. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu empfangen — Ich will dieses jetzt auf der Stelle absenden — (Leise zu Selicour.) Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle ich Sie zum Sohn — Noch ein Mahl! Das Werk ist vortrefflich, und ich gäbe viel darum, es gemacht zu haben. (Ab.)

Selicour (zu Karl.) Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin! — (Zu Charlotten.) Unser junger Freund weiß die Complimente ganz gut aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von ihm gesehen, hätte ich nicht geglaubt, daß er nöthig haben würde, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Selicour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein — Aber die Gesellschaft wartet —

Firmin (zu seinem Sohn.) Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob eingeerntet! (Selicour gibt Charlotten seinen Arm.)

Karl. Ja, ich hab Ursache, mich zu rühmen.

Madame Belmont (zu Selicour.) Recht, recht! Führen Sie Charlotten — Es kleidet ihn doch Alles. Er ist ein scharmanter Mann! (Sie nimmt Firmins Arm.)

Selicour (auf Firmin zeigend.) Diesem Herrn, nicht mir gebührt das Lob — Ich weiß in der That nicht wie ich mir's zueignen darf — Alles, was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst. (Gehen ab.)

Sechste Scene.

Karl (allein zurück bleibend.)

Meine Unruhe würde mich verrathen — Ich muß mich erst fassen, eh ich ihnen folgen kann. — Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dieß Alles zu ertragen? —

Ein schöner Triumph, den ich davon trug. — Aus Spott machten sie mir das Compliment. — Es ist offenbar, daß sie ihn und nicht mich für den Verfasser halten. Ich bin ihr Narr, und der Schelm hat allein die Ehre.

Siebente Scene.

Karl. La Roche.

La Roche. Sieh da, Herr Firmin! — So ganz allein — Es geht Alles nach Wunsch vermuthlich?

Karl. O ganz vortrefflich!

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Karl. Selicour steht in größerm Ansehen als jemahls.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

Karl. Es gibt keinen fähigern Kopf, keinen bravern Biedermann.

La Roche. Ists möglich? Aber dieser wichtige Aufsatz, den der Minister ihm aufgetragen, und dem er so ganz und gar nicht gewachsen ist.

Karl. Der Aufsatz ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Karl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Karl. Ein Meisterstück an Styl und Inhalt!

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen!

Karl. Ich sage Ihnen, es ist! — Der Aufsatz ist gelesen, bewundert, und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn arbeitet.

Karl. Und diese Gesandtschaftsstelle?

La Roche. Nun, die Gesandtschaft —

Karl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Karl. Sie wird nachgeben.

La Roche. Die Gesandtschaft mit sammt dem Mädchen! Nein, beym Teufel! Das kann nicht seyn! Das darf nicht seyn! — Wie? Was? Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis hinweg schnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist. — Nein, so wahr ich lebe! Das dürfen wir nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen. Das ist gegen unser Gewissen, wir wären seine Mitschuldigen, wenn wir das duldeten!

Karl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter aufsuchen. — Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts —

La Roche. Wegen des Gedichts — Von dem Gedicht ist hier auch die Rede — Bey der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen, aber meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen

lasse — Nein, Herr! Dieses Memoire ist's, das so vortrefflich seyn soll, und das er irgendwo muß herbey gehext haben — denn gemacht hat ers nicht, nun und nimmer, darauf schwör' ich — aber seine ganze Hexerey sind seine Kniffe! Und mit seinen eignen Waffen müssen wir ihn schlagen. Auf dem geraden Wege gings nicht — so müssen wir einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein — Ja, das wird gehen — Nur fort — fort, daß man uns nicht beysammen findet.

Karl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele; junger Herr, und die liegt mir nicht weniger am Herzen, als euch die Liebe — Fort! Hinein! Sie sollen weiter von mir hören.

Achte Scene.

La Roche (allein.)

Laß sehen — Er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Obern auszuspüren, um sich ihnen nothwendig zu machen. Noch diesen Morgen hatte ers mit dem Kammerdiener — Der Kerl ist ein Plauderer — Es wollte etwas von einem galanten Abenteuer des Mini-

sters verlauten — Er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt. — Ich glaube kein Wort davon, aber man könnte versuchen — Doch still! Da kömmt er!

Neunte Scene.

La Roche und Selicour.

Selicour (ohne ihn zu bemerken.) Alles geht nach Wunsch, und doch bin ich nicht ganz ohne Sorgen — Noch hab ich weder die Stelle, noch die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauren, und mir jeden Augenblick beydes wegfischen können — Wenn ich sie entfernen könnte — Aber wie? Dem Minister ist nicht beyzukommen — Diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen niemand — man kann sie nicht in seine Gewalt bekommen — Ja, wenn er etwas zu vertuschen hätte — wenn ich ihm eine Schwäche ablauern könnte, die mich ihm unentbehrlich machte!

La Roche (vor sich.) Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche!

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour! —

Selicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehen!

Selicour. Aha!

La Roche. Das mir nicht einmahl etwas geholfen hat!

Selicour. Das ist das Beste! Denn es lag wahrlich nicht an Ihrer boshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zu Grunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß Sie mir vergeben können.

Selicour. Aha! Steht es so? Fangen wir an geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen — Aber um unserer alten Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Selicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Thun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen Teufel!

Selicour Aber —

La Roche. Und da sich jemand gefunden, der sich bey dem Minister meiner annehmen will —

Selicour. So? Hat sich jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen hat.

Selicour. Kammerdiener Michel! So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber, weil es sein Neffe ist, der mich aus meiner Stelle vertreibt, so will er mir gern einen Gefallen erzeigen —

Selicour. Die Dame ist wohl eine Anverwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer seyn — er soll in der Vorstadt ein Quartier für sie suchen —

Selicour. Gut, gut, ich will ja das Alles nicht wissen. — Und wie heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Selicour. Gut! Gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben konnen.

Selicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Selicour. Ich frage nichts darnach — Ich bekümmre mich ganz und gar nicht um diese Sachen — Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Selicour. Es scheint da ein großes Geheimniß —

La Roche (schnell.) Freylich! Freylich! Darum bitte ich Sie, sich ja nichts davon merken zu lassen —

Selicour. Gut! Gut! Nichts mehr davon — Ich werde Ihnen nicht schaden, Herr La Roche! — Es ist einmahl mein Schicksal, Undankbare zu verpflichten — Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten

wollen, liebe ich Sie noch — und daß Sie sehen, wie weit meine Gefälligkeit geht, so will ich mit Ihrer Beschützerinn gemeine Sache machen — Ja, das will ich — Zahlen Sie darauf.

La Roche. Ach, Sie sind gar großmüthig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen —

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen —

Selicour. Genug. Lassen wirs gut seyn.

La Roche. Er hat angebissen. Er ist so gut, als schon gefangen! Wie viel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberey, als mit der Ehrlichkeit. (Ab.)

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel! — Es ist hier ein Liebeshandel. Ganz gewiß — Vortrefflich! Ich halte dich fest, Narbonne! — Du bist also auch ein Mensch — Du hast Schwachheiten — und ich bin dein Gebiether. (Geht ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

La Roche (kommt.)

Sie sitzen noch an der Tafel — Er wird gleich heraus kommen, der Minister — Hab ich mich doch ganz außer Athem gelaufen — Aber, dem Himmel sey Dank, ich bin auf der Spur, ich weiß Alles — Hab' ich dich endlich, Freund Selicour! — Mit dem Minister war nichts für dich zu machen, so lang er tugendhaft war — aber Gott segne mir seine Laster! Da gibts Geheimnisse zu verschweigen! Da gibts Dienste zu erzeigen! Und der Vertraute, der Kuppler hat gewonnen Spiel — Er glaubt dem Minister eine Schwachheit abgemerkt zu haben — Welch herrlicher Spielraum für seine Niederträchtigkeit! — Nur zu! Nur zu! Wir sind besser unterrichtet, Freund Selicour! — Und dir ahnet nicht, daß

wir dir eine böse, böse Schlinge legen — Der Minister kommt — Muth gefaßt! Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu thun. —

Zweyte Scene.

Narbonne. La Roche.

Narbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat heraus rufen lassen?

La Roche. Möge dieß die letzte Unterredung seyn, die Sie mir bewilligen, Herr von Narbonne, wenn ich Sie auch dieß Mahl nicht überzeugen kann — Ihre eigene Ehre aber, und die meine erfordern es, daß ich darauf bestehe — Alles, was ich bis jetzt versucht habe, diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen — dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Narbonne. Das geht zu weit! Meine Geduld ist am Ende!

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister! — Sie suchen eben jetzt ein Quartier in der Vorstadt? Ists nicht so?

Narbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt, die sich mit ihrer ganzen Familie im größten Elend befindet. Hab ich nicht recht?

Narbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht — Ich hab es bloß Ihrem Freund Selicour nachgethan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von Ihrem Kammerdiener heraus zu locken wußte — Er gab der Sache sogleich die beleidigendste Auslegung — Ich hingegen habe Ursache, ganz anders davon zu denken. Denn daß ichs nur gestehe, ich stellte genauere Nachforschung an — ich war dort — ich sah das Frauenzimmer, von dem die Rede ist — (Er lacht.) Sie hat ein ganz ansehnliches Alter — Selicour hält sie für eine junge Schönheit — O entrüsten Sie sich nicht — ich bitte — lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende, und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen, so will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm seyn. — Da kommt er — ich will ihm nur Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. (Ab.)

Narbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft verblendet? Wie? Selicour könnte — Nein, nein, nein, nein, es ist nicht möglich! Nicht möglich!

Dritte Scene.

Narbonne. Selicour.

Selicour (bey Seite.) Er ist allein! Jetzt kann ichs anbringen! — Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm nothwendig zu machen, so setzt dieser Firmin sich in seine Gunst. — Hab ich einmahl sein Geheimniß, so ist er ganz in meinen Händen.

Narbonne. Ich denke eben daran lieber Selicour, was man im Ministerium zu Ihrem Aufsatz sagen wird — Ich hab ihn sogleich abgehen lassen, er wird diesen Augenblick gelesen, und ich zweifle nicht, er wird den vollkommensten Beyfall haben.

Selicour. Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche befriedigt. (Vor sich.) Wie leit' ichs nur ein? — Wagen kann ich dabey nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade zu gehen —

Narbonne. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selicour!

Selicour. Ja — ich — ich denke nach, welche boshafte Auslegungen doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben im Stand ist.

Narbonne. Was meinen Sie damit?

Selicour. Es muß heraus — Ich darf es nicht länger bey mir behalten — Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt — Es hat verlauten wollen —

Ich bitte — beantworten Sie mir ein Paar Fragen, und verzeihen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden scheine.

Narbonne. Fragen Sie! Ich will Alles beantworten.

Selicour. Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie ein Quartier in der Vorstadt.

Narbonne. Weil Sie es denn wissen — ja.

Selicour. Und ganz in geheim, hör ich.

Narbonne. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimniß daraus gemacht.

Selicour. Für ein unverheirathetes Frauenzimmer?

Narbonne. Ja!

Selicour. Die Ihnen sehr — (stockt.) sehr werth ist?

Narbonne. Ich gestehe es, ich nehme großen Antheil an ihr.

Selicour (vor sich.) Er hat es gar keinen Hehl — Die Sache ist richtig — Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Narbonne. Wenn es möglich wäre, ja.

Selicour. Ach gut! Gut! Ich verstehe! Die Sache ist von zärtlicher Natur, und die Welt urtheilt so boshaft. — Aber ich kann Ihnen dienen.

Narbonne. Sie?

Selicour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich.

Narbonne. Aber wie denn?

Selicour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Narbonne. Wie denn? Was denn?

Selicour. Ich hab's? Ich schaffs Ihnen — Ein stilles Häuschen, abgelegen — einfach von außen, und unverdächtig! — Aber innen aufs zärtlichste eingerichtet — die Meubles, die Tapeten nach dem neuesten Geschmack — ein Cabinett — himmlisch und reitzend — kurz — das schönste Boudoir, das weit und breit zu finden.

Narbonne (vor sich.) Sollte La Roche Recht behalten. — (Laut.) Und welche geheime Ursache hätte ich ein solches Quartier zu suchen?

Selicour (lächelnd.) In Sachen, die man vor mir geheim halten will, weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten. — Erkennen Sie übrigens einen dienstfertigen Freund in mir. — Es ist nichts, wozu ich nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig zu seyn. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen. — Sie verstehen mich.

Narbonne. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben. — Ich — ich halte zwar auf gute Sitten — Aber was diesen Punct betrifft — Wenn man nur den öffentlichen Anstoß vermeidet — Ich gehe vielleicht darinn zu weit — aber das

gute Herz reißt mich hin — und mein höchster Wunsch ist, Sie glücklich zu sehen. —

Vierte Scene.

Vorige. Michel.

Michel. So eben gibt man diese Briefe ab.

Narbonne (zu Selicour.) Die sind für Sie.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubniß! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich expedirt seyn wollen — Frisch zur Arbeit, und frisch ans Vergnügen. So bin ich einmahl! (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Narbonne (allein.)

Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erhohlen — Dieser Selicour — ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser Selicour war der schändliche Helfershelfer meines Vorgängers — Ich gebe mich nicht für besser, als Andere, jeder hat seine Fehler — aber sich mit dieser

Schamlosigkeit anzubiethen — Und diesem Nichtswürdigen wollte ich mein Kind hinopfern — mit diesem Verräther wollte ich den Staat betrügen? — Aus Freundschaft will er Alles für mich thun, sagt er! Sind das unsere Freunde, die unsern Lastern dienen?

Sechste Scene.

Narbonne und La Roche.

La Roche. Nun, er ging so eben von Ihnen hinweg — darf ich fragen?

Narbonne. Ich habe Sie und ihn unrecht beurtheilt — Sie haben mir einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche, und ich lasse Ihnen endlich Gerechtigkeit wiederfahren!

La Roche (mit freudiger Rührung.) Bin ich endlich für einen redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frey erheben?

Narbonne. Sie haben es erreicht — Sie haben den Betrüger entlarvt. — Aber, wie soll ich eine so lang bewährte Überzeugung aufgeben, daß Geist und Talent bey keinem verderbten Herzen wohnen? — Dieser Mensch, den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größ-

ten Staatsmann und Schriftsteller Ehre machte — Ist es möglich? Ich begreife es nicht — So gesunde Begriffe, so viel Geist bey einem so weggeworfenen Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle ans Gouvernement gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich so eben erhalte, von dem Lobe desselben voll sind. (Er erbricht einen der Briefe, und list.) Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden — Das Werk ist also wirklich gut?

Narbonne. Vortrefflich!

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist!

Narbonne. Wer sollte es denn seyn?

La Roche. Er ists nicht, ich will meine Seele zum Pfand setzen — denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen. — Wenn man versuchte — Ja! — Richtig — Ich hab es — Das muß gelingen — Herr von Narbonne! Wenn Sie mir beystehen wollen, so soll er sich selbst verrathen.

Narbonne. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen. — Er kömmt! Unterstützen Sie mich!

Siebente Scene.

Vorige. Selicour.

La Roche (mit Leidenschaft,) Mein Gott! Welches entsetzliche Unglück!

Selicour. Was gibts, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick!

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammern, dieser Ausruf des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief — So eben erhält ihn der Minister — (zu Narbonne.) Darf ich? Soll ich?

Narbonne. Sagen Sie Alles!

La Roche. Er ist gestürzt!

Selicour. Um Gottes willen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas davon verlauten, ich wollt' es nicht glauben, ich eilte hierher, mich selbst zu unterrichten — und nun bestätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr diese schreckliche Neuigkeit?

(Narbonne bestätigt es mit einem stummen Zeichen.)

Letzte Scene.

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beyde Firmins.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin! —

Madame Belmont. Was gibts?

La Roche. Trösten Sie unsern Herrn — Sprechen Sie ihm Muth zu in seinem Unglücke!

Madame Belmont. Seinem Unglücke!

Charlotte. Mein Gott! Was ist das?

La Roche. Er hat seine Stelle verloren.

Charlotte. Großer Gott!

Selicour. Ich bin erstaunt, wie Sie!

Madame Belmont. Wer konnte ein solches Unglück vorhersehen!

Karl Firmin (leidenschaftlich.) So ist das Talent geächtet, so ist die Redlichkeit ein Verbrechen in diesem verderbten Lande! Der rechtschaffene Mann behauptet sich kaum einen Tag lang, und das Glück bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Narbonne (sehr ernst.) Nichts übereilt, junger Mann! — Der Himmel ist gerecht, und früher oder später erreicht den Schuldigen die Strafe.

Selicour. Aber sagen Sie mir! Kennt man denn

nicht wenigstens die Veranlassung dieses unglücklichen Vorfalls?

La Roche. Leider, nur zu gut kennt man sie. Ein gewisses Memoire ist Schuld an dem ganzen Unglück.

Firmin (lebhaft.) Ein Memoire! Dasselbe vielleicht, das ich Sie heute lesen sah? (Zum Minister.)

Selicour. Wo die Regierung selbst mit einer Freyheit, einer Kühnheit behandelt wurde —

La Roche. Ganz recht! Das nähmliche.

Selicour. Nun da haben wirs! Hatte ich nun Unrecht, zu sagen, daß es nicht immer räthlich ist, die Wahrheit zu sagen?

Narbonne. Wo die Pflicht spricht, da bedenke ich nichts. Und was auch der Erfolg sey, nie werde ichs bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! Aber es kostet Ihnen auch einen schönen Platz!

La Roche. Und damit ists noch nicht alle! Es könnten wohl auch noch andre um den ihrigen kommen. — Man weiß, daß ein Minister selten Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Büreaux heraus kommen.

Selicour. Wie so? Wie das?

La Roche (vor sich.) Bey dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings herausbringen, wer diese heftige Schrift geschmiedet hat?

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers mit verwickelt werden?

La Roche. Freylich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bins nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser!

Narbonne. Was hör' ich?

Madame Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bins, und rühme mich dessen.

La Roche (zu Narbonne.) Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn Selicour gern überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung — Ich habe geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Karl. Recht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen — Seyen Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Narbonne! — Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben — O mein Herz sagt mir, dieser Unfall kann eine Quelle des Glückes werden — Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr seyn — Die Größe verschwindet, und Muth gewinnt die furchtsame Liebe.

Madame Belmont. Was hör' ich, Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Antheils, sein volles Herz vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Narbonne. So hat denn jeder von Ihnen sein Geheimniß verrathen — Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig, daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten. — Das Gouvernement ernennt Sie zum Gesandten — (Da alle ihr Erstaunen bezeugen) Ja, ich bin noch Minister, und ich freue mich es zu seyn, da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Madame Belmont. Was ist das?

Selicour (in der höchsten Bestürzung.) Was hab ich gemacht!

Narbonne (zu Selicour.) Sie sehen Ihr Spiel verrathen — Wir kennen Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend — Niedriger Mensch, konnten Sie mich für Ihres Gleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle That auslegte! Ich weiß Alles aus dem Munde der Dame selbst. Dieses Frauenzimmer, für das er Ihnen eine strafbare Neigung andichtete — es ist eine kranke, eine bejahrte Matrone, die Witwe eines verdienstvollen Officiers, der im Dienst des Vaterlandes sein Leben ließ und gegen den Sie die Schuld des Staats bezahlten.

Narbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! — (Zu Selicour.) Sie sehen, daß Sie hier überflüssig sind. (Selicour entfernt sich still.)

La Roche. Es thut mir leid um den armen Schelm

— wohl wußt' ich's vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit aus seyn würde.

Firmin (drückt ihm leise die Hand.) Lassen Sie's gut seyn. Wir wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabey!

Narbonne (zu Karl.) Unser lebhafter junger Freund ist auf einmahl ganz stumm geworden. — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, lieber Firmin! — Der Überraschung danke ich Ihr Geheimniß, und werde es nie vergessen, daß Ihre Neigung bey unserm Glücke bescheiden schwieg und nur laut wurde bey unserm Unglück. — Charlotte! (Sie wirft sich schweigend in ihres Vaters Arme.) Gut, wir verstehen uns! Erwarte Alles von deines Vaters Liebe.

La Roche. Und ich will darauf schwören, Karl Firmin ist der wahre Verfasser des Gedichts.

Madame Belmont. Wär's möglich?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Karln.) Ich habe nie daran gezweifelt! (Karl küßt ihre Hand mit Feuer.)

Madame Belmont. O der bescheidene junge Mann! Gewiß er wird unser Kind glücklich machen!

Narbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater, und mit Freuden werde ich Sie zum Sohn annehmen — (Halb zu den Mitspielenden, halb zu den Zuschauern.) Dieß Mahl hat das Verdienst den Sieg behalten. —

Nicht immer ist es so. Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten, der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter, als das geflügelte Talent, der Schein regiert die Welt, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schiller, Friedrich,

Theater

Bd.: 12

Grätz 1816

Bibl.Mont. 785 p-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713783-6